H. Gr.
1404
76-2-

3112 | 40

Eigentum des
Herrn Karl Haberstock
Berlin W. 9, Bellevuestr. 15
Abteilung:
Nummer: 1642.

H. gr.
1404 x/2

Digitized by Google

<36614849260010

<36614849260010

Bayer. Staatsbibliothek

NOTI - BOTZARIS.

Digitized by Google

Geschichte
der
Wiedergeburt
Griechenlands

von

F. C. H. L. Pouqueville,
ehemaligem französischen Generalkonsul bei Ali Pascha von Janina.

Deutsch bearbeitet
und
bis auf die neueste Zeit im Umriß fortgeführt
von

Christian Niemeyer,
Mitglied des thür. sächs. Vereins f. Alterth., Verfasser des Heldenbuches, des deutschen Plutarchs, des Buches der Tugenden u. a. m.

Zweites Bändchen
mit einem Bildniß.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1827.

A/51/577

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Drittes Buch.

1820.

Erstes Kapitel.

Ali Pascha, vom Sultan geächtet, regt Griechenland auf.

Ali Pascha hatte auf der Höhe, zu welcher er emporgedrungen, jetzt die Stelle erreicht, wo ihn nur noch ein schmaler Rand von dem Abgrunde trennte, in welchen er nun, wenn er nicht festen Stand auf der schwindelnden Höhe halten konnte, hinabzustürzen jeden Augenblick befürchten musste. Die Engländer, sagt man, hatten den Plan entworfen, ihn aufzumuntern, sich unter Oberlehnsherrschaft des Sultans zum erblichen Fürsten Griechenlands aufzuwerfen. Sie wollten hiedurch den Hospodaren der Moldau und Wallachei, die sie nur als geheime Werkzeuge Rußlands betrachteten, ein Gegengewicht schaffen. Was nun aber den Sultan betrifft, so hatte dieser zwar bisher, wie es schien, recht gutmüthig sich alle Gnadenbewilligungen für den Pascha ablocken lassen, und sich gestellt, als wisse er von

dessen Missethaten nichts; in der Stille aber rechnete er darauf, daß der Tod ihn nun bald des alten Sünders entledigen und dessen Schätze, zugleich mit dem griechischen Festlande, das man jetzt durch Ali wie getrennt von der Pforte betrachten müsste, in die Hände liefern werde. Denn von Ali's Söhnen fürchtete man nichts. Man hoffte, sie würden über die Erbschaft in Zwist gerathen, und dann sich schon selbst unter einander aufreiben. Bei dieser Stimmung des Divans würde Ali auf gewöhnliche Weise in seinen Sünden dahin gestorben seyn, wenn nicht eine unsichtbare Hand ihn schneller ins Verderben gerissen hätte, auf daß ein großes Beispiel der rächenden Gerechtigkeit, welche den Ehrsüchtigen eben durch seine eigene Ehrsucht sich selbst der Strafe überliefern lässt, kund würde. Ehrsucht aber, das Erbübel aller Tyrannen, ward in Ali's Herzen besonders noch durch einige Glücksritter, die sich damals in Epirus eingefunden hatten, genährt. Sie begrüßten ihn „König," wiewohl er diesen Titel einstweilen noch ablehnte, auch sich nicht verleiten ließ, ein eignes Banner aufzupflanzen; denn er urtheilte sehr richtig, daß es nicht klüglich sey, wirkliche Vortheile, die er schon besaß, für leeren Tand auf's Spiel zu setzen. Doch aber stieß er darum diese Fremden nicht von sich zurück: denn er rechnete auf sie mehr, als auf seine Familie. „Seht da meine Vertheidiger, meine Stützen!" pflegte er auszurufen, indem er auf die Straßenräuber, die Korsaren, die Meuchelmörder, die Falschmünzer, die Renegaten, die er in seinem Solde hielt, hinwies. — Das Schreckbild der Gefahr, oder vielmehr der Strafe, schwebte ihm dräuend immerdar vor Augen. Es war der

Wurm, der an seinem Herzen nagte. „Ein Vizir," pflegte er öfters zu sagen, „ist ein Mann, der, in köstliche Pelze gehüllt, auf einer — Pulvertonne sitzt, welche ein Fünklein in die Luft sprengen kann." — Noch sah er aber nicht voraus, von wannen der rächende Funke, der die Menschheit von einem der gräßlichsten Henker befreien sollte, entsprühen würde. Auch der Sultan selbst ahnete die Nähe des eben schon zum Losbruch fertigen, in seinen Folgen so verhängnißvollen Kampfes noch gar nicht. — Ein unbedeutender Bey aus Janina, Namens Ismael Pascho, gab das Zeichen. — Wie so viele andere, war auch er von Ali vertrieben und seiner Güter beraubt worden, hatte sich nach Konstantinopel geflüchtet und beschlossen, hier ganz im Stillen die Höhe, worauf Ali glänzte, zu untergraben. Er diente hier allen denen, welche irgend Beschwerden gegen den Pascha und dessen Söhne beim Divan einreichen wollten, zum Mittelsmann. Er setzte für sie die Klagsschriften auf, die er dann den Ministern überreichte, die an solchen Gelegenheiten, wo sie zuerst die Kläger und darnach Beklagten, jene für das bewilligte Gehör, diese für die geschenkte Strafe ausbeuteln konnten, ein ungemeines Vergnügen fanden. Endlich drang dann aber die Stimme der gar zu gröblich beleidigten Gerechtigkeit doch bis unter den kaiserlichen Baldachin durch, der Sultan wollte Ismael Pascho selbst hören, fühlte Mitleid, und ernannte ihn zu einem seiner Kammerherren. Zu gleicher Zeit nahm er noch einen andern reichen Thessalier, Namens Abdi Effendi, aus Lariſſa, der vor Ali's Sohne, dem liederlichen und raubsüchtigen Veli Pascha, aus dem Vaterlande hatte en-

fliehen müssen, unter seine Räthe auf; und nun schlossen diese beiden mit noch einem dritten, Khalet Effendi, einen Bund, an der Familie „Tebelen" Rache zu üben. Khalet Effendi aber, vormals Schreiber der Schlächterzunft, war ein alter Genoß des jetzigen Leibbarbiers des Sultans, als jener Wicht sich noch in den Schenken umhergetrieben hatte. Durch eine schöne Hand und allerlei Taschenspielerkünste war er bei Machmud II., der (wie jeder Sultan ein Handwerk erlernen muß) ein gelernter „Schönschreiber" ist, zu hohen Gnaden emporgestiegen und auch nebenbei dessen geheimer Archivar geworden.

Die Nachricht von Pascho's Erhebung war für Ali ein Donnerschlag. Rastlos quälte ihn der Gedanke, jener Pascho werde ihm alle seine Pläne zerrütten. „Schenkte mir der Himmel," rief er oft aus, „die entschwundene Jugend zurück, ich flöge nach Konstantinopel, und stieße ihm mitten im Divan meinen Dolch in die Brust." Freilich hatte Ali zu dieser Wuth und Furcht Ursach genug. Hatte doch er selbst ehedem jenen Pascho in seiner Schule aufgezogen.

Thessalien, früherhin durch Empörungen und Räubereien verheert, war kurz nachher in ein noch größeres Unglück gefallen, — unter die Herrschaft Veli's. Um der Verschwendung des Sohnes und der Habgier des Vaters zu genügen, waren die Abgaben verfünffacht worden, und diese schöne Landschaft dahin gebracht, daß sie nun bald gänzlich verödet da lag. Denn schaarenweise wanderten die Griechen nach Odessa aus, die vornehmen türkischen Familien aber nach Konstantinopel, wo sie um Abdi Effendi und Pascho Bey, Ali's Todfeinde, sich sammelten.

Die Folge war, daß der Sultan, dem die Gräuel in Theſſalien zu Ohren gebracht wurden, Veli nach dem unbedeutenden Poſten von Lepanto verwies, wohin ſelbiger denn auch, mit einem Schwarme von morlachiſchen Komödianten, Tänzern, Bärenführern, Zigeunern und Metzen unverweilt abzog. — Dieſer Schlag, der den Mächtigſten der Söhne Ali's traf, zeigte ſeinen Feinden an, daß alle Hoffnung des Heils für ſie noch nicht verloren ſey. Die Griechen und beſonders die Hetäriſten, die bisher gefürchtet hatten, Ali und deſſen Sippſchaft mögten unter brittiſchem Schutze nun doch in Epirus fortherrſchen, faſſten neuen Muth; und nur den Moreoten wurde bange, da ſie jetzt ihren ehemaligen Bedränger „Veli" den Geſtaden des Peloponnes wieder näher rücken ſahen. Sie beſorgten, er mögte, wenn er ſich nur erſt wieder in Lepanto feſtgeſetzt hätte, von dort aus ihre Ruhe neuerdings ſtören und gar ſein Banner noch einmal wieder auf die Zinnen Tripolitza's pflanzen. Aber Ali und ſein Sohn Veli waren damals weit entfernt, ſolche Hoffnungen zu hegen. Zuvor muſſte ja erſt ein Einfluß, der in dem Maaße abnahm, wie Paſcho's Gunſt bei dem Großherrn anwuchs, wieder hergeſtellt werden. Ali hatte in blinder Habgier den Bevollmächtigten des Großherrn, zu Parga, mit klingender Belohnung für ſich zu gewinnen, höchſt unbedachtſam verabſäumt. Auch den jetzt beim Sultan ſo hoch angeſchriebenen Khalet Effendi hatte er bisher keine Geſchenke zufließen laſſen. Vom Taumel des Glückes berauſcht, hatte er ſich doch für gar zu mächtig gehalten, und jetzt war es nun zu ſpät, ſich an die Erkäuflichkeit der Miniſter zu wenden, da er ſie bisher ver-

nachläßigt und ihre Huld bereits gänzlich verscherzt hatte. Er begriff das Schwierige seiner Lage vollkommen und beschloß deßhalb, den Divan durch einen kühnen Streich, — Ermordung Pascho's — in Schreck zu setzen. Es fiel ihm nicht schwer, hiezu drei Albaneser zu dingen, die sich heimlich in Konstantinopel einschleichen und auf Pascho, als er sich eben in die Sophien-Moschee begeben wollte, wohin auch der Sultan nachzufolgen im Begriff war, um das feierliche Freitagsgebet zu verrichten, drei Pistolenkugeln abschossen. Die Wunden waren aber nicht tödtlich. Die Mörder wurden ergriffen und ihnen das Geständniß, daß Ali sie zu dieser Schandthat gedungen, abgemartert. Dann wurden sie vor dem Serail-Thor aufgeknüpft. Die Bestrafung dieser Buben konnte jedoch den Sultan und seine Minister noch nicht beruhigen. Es war ihnen klar geworden, daß selbst in der Hauptstadt es keine öffentliche Sicherheit gebe, so lange Ali noch Tollköpfe fände, die in Ausführung seines Willens sich in den Tod zu stürzen fähig wären. Und hatte er nicht auch Jussuf Lalla, den schon früher erwähnten Geschäftsträger der Sultanin-Mutter, in der Wüste von Damaskus, bei der Rückkehr von einer Wallfahrt nach Mekka, ermorden lassen? — Indem man alle diese Freveltaten überzählte und sodann erwog, daß Ali's Hauptstärke in seinen Schätzen liege, wurde in geheimer Rathsversammlung sein Untergang beschlossen und mit Einstimmung des Mufti, der seinen Kirchenbann hinzuthat, verfügt, daß, wofern Ali nicht binnen 40 Tagen sich an der goldnen Schwelle der glückseligen Pforte einfinden werde, um sich zu rechtfertigen, er als Hochverräther in Acht und Bann verfal-

len seyn solle. — Und dieser Urtheilsspruch ist es, der zu den Begebenheiten, welche wir in diesem Werke erzählen wollen, die Veranlassung gegeben hat.

Einige Zeit nach jener furchtbaren Vorladung, welcher Folge zu leisten, sich Ali klüglich hütete, verbreitete sich denn auch zu Janina das Gerücht von dem Bann, den der Mufti gegen den Pascha geschleudert habe. Zwar hatte Ali nach seinen freigeisterischen Ansichten stets geprahlt, er habe noch nie vor der Gottheit Furcht gehabt; dennoch gerieth er, als man ihm den Fluch des geistlichen Oberhaupts meldete, in die äußerste Bestürzung. Indessen erholte er sich, durch sein altes Glück verblendet, sehr bald wieder und hoffte, es werde ihm wohl gelingen, durch allerlei Künste sich loszuwickeln. Kein Tag verging nun, wo er nicht neue Gesuche nach Konstantinopel hätte gelangen lassen; aber weder seine Bitten, noch seine andern Versuche, die verlorne Gnade wieder zu finden, wollten dießmal etwas verfangen. Nicht einmal seinen Namen auszusprechen, durfte Jemand wagen, da der Sultan erklärt hatte, er werde jedem, der ihm von Ali Tebelen vorrede, den Kopf vor die Füße legen lassen. Selbst mit dem Lordoberkommissär Maitland konnte es Ali jetzt zu keiner Zusammenkunft bringen. Die Zeit seines Glückes war verschwunden, und damit hatten auch alle Gunsterweisungen, die er sonst von jenem gefälligen Nachbar empfangen, ein Ende genommen. Des Sultans Beschluß war unwiderruflich. Eine Flotte sollte nach Beendung der Fasten sogleich unter Segel gehen, in Messenien Mannschaft einnehmen, die den Schypetars entgegengestellt werden könnte, und dann in Epirus landen. Der mäch-

tige Thrazier „Muhamed Dram Ali", dessen Eidam Pascho Bey geworden war, und „Pehlewan Baba", Pascha von Rutschuk, ein persönlicher Feind von Ali's Söhnen, erhielten Befehl, in Balkan und Makedonien die Aufgebote zu sammeln, und alle Beamten Romeliens (des griechischen südlichen Festlandes) wurden beordert, sich mit den Reitern und Lehnsleuten ihrer Bezirke zu einem Zuge gegen den Geächteten fertig zu halten. Dieselbe Aufforderung erging an den Romili Valicy und an den Pascha von Skodra. Ismaël Pascha wurde zu Ali's Nachfolger in Janina bestimmt und sollte als „Arpalik" das ist „Eroberer" an der Spitze des Heeres ihm das Land abgewinnen. Aber es war nun doch seit dem Mordanschlag (im Februar) schon ein voller Monat hingegangen und noch kein einziger Mann im Feldlager zu erblicken. So konnte denn unter einer Regierung, welche die Ereignisse zu beherrschen unfähig ist, sich gar wohl noch alles wieder ändern; zumal, da in diesem Jahre das Ende der Fasten, wo der Feldzug anheben sollte, erst auf den 10. Julius (1820) fiel. Ein Mann, der, statt auf Ränke, sich auf's Handeln verstanden hätte, würde während dieser Zeit, wo er noch ganz freie Arme behielt, der Pforte einen entscheidenden Stoß haben versetzen können, wenn er rasch die Hetärie zu Hülfe gerufen und sich offen und ehrlich an die Spitze des griechischen Volkes gestellt hätte. Hatten doch die Hydrioten, jene berühmten Seehelden, schon seit 1808 Ali's Sohne „Veli", damals Pascha von Morea, den Antrag gethan, ihn als Fürsten von Morea anerkennen zu wollen, wenn er seinerseits die Unabhängigkeit der Inseln des Archipelagus, die sodann sie öffentlich verkünden

würden, bestätigen wollte. Ungeachtet der Abneigung der Moreoten, die doch aber erst, seitdem Veli sich geweigert hatte, ihnen zur Unabhängigkeit vom Sultan zu verhelfen, entstanden war, konnte der Name „Freiheit" ihm ihre Zuneigung doch immer sehr leicht wieder erwerben. Ueberdem stand der einflußreichste Mann der Halbinsel, Germanos, Erzbischof von Patras, mit Ali in gutem Vernehmen. Denn auf den Beistand der Russen rechnete Germanos sehr wenig, obschon die griechischen Primaten zu Konstantinopel dem dortigen russischen Consul „Minciaki", der damals an der Spitze aller derer, welche mit einem Aufstande der Griechen und mit dem Umsturz des sultanischen Thrones umgingen, zu stehen schien, sehr eifrig den Hof machten. Sotiraki von Vostitza, die Gebrüder Deli-Jani von Karitene, Sissinis von Gastuni und die Mönche von Mega-Spileon hatten die Duldsamkeit nicht vergessen, die ihnen Veli erwiesen, da er den Wiederaufbau vieler im Unglücksjahr 1770 zerstörter Kirchen verstattet hatte. — Andrerseits wollte der Sultan zwar Krieg, aber das Geld dazu wollte er nicht hergeben. Da wäre es denn also leicht gewesen, viele der großen Vasallen, die nun auf eigene Kosten gegen einen Mann, dessen Unglück nicht eben alle mit gleicher Hitze begehrten, zu Felde ziehen sollten, zu bestechen. Und die Mittel dazu hatte ja der reiche Ali in seiner Schatzkammer. Durch Gold lassen sich aber besonders in der Türkei Tausende von Helfershelfern finden. Demohngeachtet hatte dieser Gedanke bei Ali kein Gewicht, oder vielmehr, die Gefahr schien ihm noch nicht so dräuend nahe, daß er es hätte für nöthig halten sollen, sein Geld unter diejenigen

auszustreuen, denen er es nachmals, — wie seine Gewohnheit war — treuloserweise wieder abzunehmen, kein Mittel sahe. Außerdem rechnete er stark auf die Engländer, die unter dem Namen von „Beschirmern" nach den griechischen Inseln trachteten, was sich damals, wenn Castlereagh, statt hochtönender, hohler Staatsrednereien, sich zu der Höhe eines kraftvollen Gedankens hätte erheben können, auch wohl ganz leicht hätte ausführen lassen. In Hoffnung, daß ihm das, was ihm so oft geglückt war, auch dießmal gelingen werde, nämlich durch Klugheit und List zu siegen, lieh er den Planmachern, die ihn umringten, gern sein Ohr. Sie riethen ihm, wie schon früher einige englische Officiere, er mögte sich zunächst auf eine durch den Zug der griechischen Gebirge hinlänglich angedeutete Vertheidigungslinie beschränken, und durch seine drei Söhne die festen Stellungen von Karavria, Tempe und den Thermopylen bewachen lassen, von wo man im unglücklichsten Falle sich nach den Gebirgen von Epirus zurückziehen könnte. Aber Ali schwankte. Theils wünschte er noch immer den Schein des Gehorsams gegen den Großherrn zu bewahren, theils schien ihm jener Plan zu riesenhaft zu seyn und seine Kriegsmittel zu übersteigen. Offenbarer Rebell war er jetzt immer noch nicht. Er ward es erst, wenn er sich gradehin weigerte, auf die geschehene Vorladung in Konstantinopel zu erscheinen. Aber wie sollte er dort erscheinen wollen, wenn er noch länger zu leben wünschte? — Denn dort Erscheinen, und Sterben, war Eins. So steckte denn Ali in der peinlichen Klemme eines sündigen Unterthans, der, da er zu Angriff und Umsturz seines zornigen Herrn sich zu

schwach fühlt, nur noch auf Vertheidigung sich beschränkt sieht. Und selbst hiebei konnte er sich manche sehr ungünstige Umstände nicht verhehlen. Er sah voraus, daß die Türken zu Lariſſa, die jetzt seines Sohnes „Veli" losgeworden waren, sich nun stracks wider ihn rüsten würden. Selbst auf die epirotischen Türken durfte er nicht rechnen. So blieb ihm dann kein anderer Hoffnungsschimmer der Rettung übrig, als — Hülfe bei den Christen. Deßhalb dachte er nun darauf, die „Armatolis" durch die Lockspeise reichen Soldes herbeizurufen. Und dieser Plan war auch unter allen der vernünftigste, der Lage des Ortes angemessenste und für die Vertheidigung von Epirus, wo mit wenigen Völkern nichts ausgerichtet werden, ein großes Heer sich aber nicht lange halten kann, der passendste. Durch Bewaffnung der Christenschaaren legte Ali das Schwert in die Hand der Feinde der Pforte, und wenn gleich er hiedurch seine eigene, bisherige Macht bloß stellte, so hatte er wenigstens den Trost, hoffen zu dürfen, daß er auch des Sultans Macht in Griechenland vielleicht für immer zertrümmern würde. Auf jeden Fall brachte er einen Streifzügler-Krieg in Gang, der um desto thätiger werden musste, wenn Janina dessen Mittelpunkt war. Der Erfolg, welcher es seyn mögte, musste jedenfalls tief in des Ottomanischen Reiches Geschicke eingreifen; denn einmal bewaffnete Sklaven sind seit Spartacus Zeiten bis auf die Neger von Domingo hinab, nie wieder unter das Joch zurückgekehrt. Sie siegen entweder, oder — sie sterben.

Epirus umfasste, seit der Eroberung durch Amurat, drei Völkerschaften: ursprüngliche Türken; Schypetars oder Albaneser, theils

Christen geblieben, theils muhamedanisch geworden; und Griechen, der achtungswürdigste Theil der Bewohner, der durch Betriebsamkeit dem Lande Leben giebt, und, ungeachtet des gegenwärtig harten Looses, bestimmt ist, aus der Asche glorreich wiedergeboren zu werden. An diese letzteren also insbesondere, wandte sich Ali; und die Geister der alten Helden von Hellas schienen sich in ihren Gräbern zu rühren. Hydra und die Kykladen, reich an Schiffen, harrten mit gespannter Aufmerksamkeit des Zeichens, welches aus den Bergen von Dodona aufleuchten sollte; und ein Schweigen, wie es dem Aufruhr der Elemente vorzugehen pflegt, trat jetzt an die Stelle der seit einiger Zeit Hellas durchrauschenden Gerüchte. Man schien sich das Wort gegeben zu haben, den Tyrann, der die Brunst, welche nun bald über das ganze Morgenland her schlagen sollte, anzufachen bestimmt war, in seinen täuschenden Hoffnungen zu bestärken. Alle Stämme der Nordgriechen, von Dyrrachium bis zu den Mündungen des Axius, schienen dem Ali anjetzt ergebener zu seyn, als jemals. In den glatten Redensarten ihrer gleißenden Sprache flossen ihm von allen Seiten die Wünsche langer Jahre und unendliches Glückes zu. Bei der geringsten Aeußerung seines Willens strömten Erzbischöfe, Bischöfe, Richter, Vorsteher, Hirten und Krieger an seinem Hofe zusammen und warfen sich zu seinen Füßen. In dem Maaße, wie die ihn bedräuende Gefahr wuchs, schienen alle ihre Ergebenheit zu verdoppeln. Einen so glühenden Eifer für ihn sprach man aus, daß der Treulose — wie denn die Macht der Schmeichelei auch über den Hellsehendsten triumphirt — die Schwachheit hatte, sich von seinen Völkern

(welchen Ausdruck er jetzt statt „Sklaven“ und „Hunde“ im Munde zu führen pflegte) für — — geliebt hielt. Dessenungeachtet aber wünschte er noch immer sich mit dem Sultan wieder aussöhnen zu können. War er doch im Jahre 1813 durch brittische Vermittlung dem großherrlichen Zorne entwischt. Darum hatte er die Hoffnung, durch seine alten Freunde noch einmal gerettet zu werden, keinesweges aufgegeben. Er reiste also nach Prevesa, um dort mit einem englischen General von den sieben Inseln eine Unterredung zu halten. Die guten Britten hatten ihm ja noch vor nicht langer Zeit congrevische Raqueten und Kanonen zukommen lassen, und Parga ihm aufgeopfert! — Aber die Umstände hatten sich unterdessen geändert. Indeß erhielt er doch von den stets Handelslustigen so viel, daß er bei ihnen Waffen und Kriegsvorrath zum Kampfe gegen seinen Oberherrn einkaufen durfte. Nachmals bot man ihm auch an, seine Schätze in Verwahrung nehmen und ihm selbst, wenn er in der Nähe seines Goldes zu bleiben wünsche, einen Zufluchtsort geben zu wollen. Anbelangend aber eine bewaffnete Hülfe fand er die Engländer unerbittlich. Nur so viel versprachen sie endlich in unbestimmten Ausdrücken, daß sie das Eindringen einer türkischen Flotte in die jonischen Gewässer möglichst zu verhindern suchen wollten. Mit dieser letztern Zusicherung zufrieden, begab sich Ali nach Janina zurück und betrieb nun sogleich die neue Rüstung der „Armatolis“, die, auf seinen ersten Ruf, sich alle, wie ein Mann, erhuben. Entzückt über diese Bereitwilligkeit, fand er auch nicht minder sich durch das Herzuströmen großer Schaaren der Gebirgsbewohner geschmeichelt, die er sodann in Abtheilungen ord-

nete und mit vertrauten Anführern versah. Unter diesen befand sich auch Odysseus, der Sohn des Andriskos von Prevesa, des ehemaligen Waffengefährten des Seehelden Lambros. Odysseus, ein junger Krieger, schnell und wacker wie Achilleus, war schon seit längerer Zeit als Häuptling der Palikaren betrachtet worden. Ali vertraute ihm die Vertheidigung Livadiens (das griechische Festland; Hellas) an. Tassos wurde nach den Thermopylen gesandt. Sturnaris ward an die Spitze der Schaaren vom Achelous und Aspro-Potamos gestellt. Andreas Hyskos und dessen Bruder befehligten die Palikaren von Agrapha und Aetolien. Der Akarnanier Georg Varnakioti begab sich in den Xeromeros, und den Zongos stellte Ali, wiewohl ungern, an die Spitze der Armatolis des Olympos und Makedoniens. Zaphiris, dem Sohne des Primaten von Nussa in Thessalien, aber, der erst vor kurzem den Fesseln und Verfolgungen Ali's durch die Flucht entwischt war, versagte er hartnäckig jede Gunst, obwohl dieser junge, hochangesehene Häuptling, wenn er glimpflicher behandelt worden wäre, die Gefilde von Bitolia und Salonichi für Ali in die Waffen gerufen haben würde. Welch Unheil nachmals die Feindseligkeit dieses Zaphiris anrichtete, wird die Folge lehren. Zu diesen Fehlern gesellte sich aber noch Ali's unverkennbares Mißtrauen gegen die Häuptlinge der Armatolis überhaupt, indem er für ihre Treue Geißeln einforderte. Es war nahe daran, daß sie schon jetzt insgesammt seine Sache verlassen hätten. Der Zwist wurde indessen auf eine Weise, wie die Armatolis es wünschten, noch wieder ausgeglichen. Jeder begab sich auf den angewiesenen Posten,

und die Beschädigungen, welche die wilden Schaaren nun stracks anrichteten, würden zu jeder andern Zeit hingereicht haben, die Pforte zu einem neuen Vergleiche mit Ali zu bewegen. Des Sultans Boten wurden beraubt, die Karavanen wurden überfallen, die Abgaben nicht mehr bezahlt; das Jammergeschrei der verwüsteten Landschaften schallte bis zum Throne des Sultans. Aber vergebens stellten die Oberen der verheerten Bezirke vor, daß nur Ali allein vermögend sey, dem Unwesen Einhalt zu thun. Die List war alt und abgenutzt. Die Pforte antwortete den Bittstellern: „Eure eigne Sache ist es, jenen Unordnungen abzuhelfen, indem ihr die Klephten (Raubschaaren) dahin zu vermögen sucht, daß sie ihre Waffen gegen Ali wenden, der von der Gnade seines Herrn, den er durch schändliche Mordanschläge, bis selbst in die Hauptstadt hinein, unversöhnlich beleidigt hat, nichts weiter hoffen darf.“ — Zu gleicher Zeit forderten Rundschreiben, die man von Konstantinopel aus zu verbreiten suchte, die Epiroten auf, sich von der Sache Ali's zu trennen und über die Mittel, wie man des Empörers sich entledigen und dadurch das Elend, was der Krieg über das Land bringen würde, vermeiden möge, sich zu berathen. Allerdings würde auch ein solcher Beschluß allein Epirus vor dem verheerenden Einbruch eines türkischen Heeres haben behüten können: aber Ali's Wachsamkeit sorgte dafür, daß kein Schreiben, das ihm hätte schädlich werden können, durchschleichen und umlaufen durfte. Er verbot jede Art von Verkehr mit Konstantinopel und beorderte seine Grenzwächter, jeden Ueberbringer von Briefschaften, der nicht einen besondern, von

ihm eigenhändig unterschriebenen Befehl vorzeigen könnte, sogleich niederzustechen, Reisende aber, die sich nach Epirus begeben wollten, bis Janina zu begleiten. Durch diese Vorkehrungen suchte sich Ali gegen den neuen Pascha von Thessalien, Suleyman, in Sicherheit zu stellen. Und allerdings hätte selbiger auch wohl ihm großen Schaden zufügen können, wenn nicht der Grieche Anagnostes, Suleymans Geheimschreiber, bei aller Feindschaft gegen Ali, doch zu gleicher Zeit im Herzen ein eben so bitterer Feind auch der ottomanischen Pforte gewesen wäre.

Es ist oben erzählt worden, daß der Divan die Epiroten aufgefordert habe, ihr Recht gegen Ali mit eigner Faust zu suchen. Dieser Aufforderung zur Privatrache — bei einer sonst so durchaus alleinherrscherischen Regierung ein großer Fehler — folgte bald ein noch stärkerer Mißgriff. Anagnostes nämlich hatte nicht sobald von jener Maaßregel des Divans Kunde erhalten, als der verschlagene Mann seinen Gebieter Suleyman Pascha, der eine großherrliche Bekanntmachung an alle Kadi's, daß Ali Tebelen geächtet sey, mit sich brachte, überredete, jenen Allerhöchsten Beschluß zur Kunde aller Griechen zu bringen. Und nun wurde es ihm weiter auch nicht schwer, den Pascha zu bestimmen, daß er ihn beauftragte, das großherrliche Schreiben ins Griechische zu übersetzen und es in einer Menge von Abschriften bis in die entferntesten Winkel Griechenlands zu verbreiten. Unter Anagnostes Feder wurde aber diese griechische Uebersezzung, die der Pascha nicht verstand, eine Art von Aufruf an das ganze griechische Volk. Es wurde zwar vornan gemeldet, daß Ali Tebelen geächtet sey, aber, indem nun die Kriegstrompete

an den Mund gesetzt wurde, vernahmen die Griechen folgenden Zuruf: „An euch, ihr meine treuen Griechen, wende ich mich nun. Erhebt euch, bewaffnet eure nur zu lange Zeit eingeschlafenen Arme! Die Tage des Zornes sind gekommen! — Ziehet aus gegen das gottlose Gezücht der Arnauten, die mit dem vermaledeiten Ali gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Rächet Jahrhunderte von Mißhandlungen, die ihr durch jenes unmenschliche und meineidige Gezücht erlitten habt. Fallet her ohne Erbarmen über die Schändlichen, welche zu allen Zeiten eure Vorfahren, eure Väter, eure Frauen, eure Kinder entehrt haben. Euer beschimpfter Name, eure geraubten Güter, die Last der Abgaben, unter denen ihr erliegt, das Joch, welches ihr, wie die dümmsten Thiere tragen müsst, alles, alles ruft euch zu: Eilt zu den Waffen! Auf, Armatolis, zu den Waffen! — Ackerleute, greift zu euren Sicheln und andern Ackerwerkzeug! Jede Art Eisengeräth, durch die Rache geschärft, wird in euern Händen zu einer schrecklichen Waffe werden. Ihr kühnen Frauen von Agrapha, ergreift die Hacken, womit ihr den Asphaga (wilden Salbei) der Gebirge sammelt. Die Jungen sollen ihre Schleudern bereit halten, und selbst die Spindeln der Mägdlein sollen sich in tödtliche Waffen gegen den gemeinsamen Feind verwandeln.. Das ist der Wille des Großherrn und der erhabenen, glückseligen Pforte.“ — Bei diesem furchtbaren Kriegsruf, der durch die Stimmen der Erzbischöfe, Bischöfe und Priester bis in die kleinsten Dörfer erscholl, stand ganz Hellas in einem Augenblick, fast ohne zu wissen, wie? — in Waffen. — Eilboten, die sich in allen Richtungen durchkreuzten, verkündeten, daß

überall Räuber hervorbrächen und plünderten, daß Thaumakos, Pharsalus, Trikala, Patradschik, bereits niedergebrannt wären; und die Furcht vor einem Feinde, der, wie die Boten riefen, schon vor den Thoren sey, obwohl er nirgend vorhanden war, regten die Gemüther dergestalt auf, daß man beschloß, sich kampffertig zu halten, bis die Ereignisse, von denen man sich bedräut glaubte, sich würden aufgeklärt haben.

Das war der erste Aufstand Griechenlands, im Mai 1820, in den Landschaften von Pindus bis zu den Thermopylen, wo das Volk in Waffen blieb, übrigens dem Pascha von Lariſſa, Suleyman, die Abgaben richtig zahlte, das Akkerwerk ruhig forttrieb und sich aller Feindseligkeiten gegen die durch solch eine kriegerische Haltung beunruhigten Muselmänner enthielt.

Ali Tebelen, der über das Wesen dieser plötzlichen Bewegung Griechenlands sich wohl nicht täuschen konnte, hätte die einzige, kluge Maaßregel, welche ihm in seiner damaligen Lage übrig blieb, ergreifen müssen, — Flucht in ein fremdes Land, da es noch Zeit war. Die großen Schätze, so er mit sich nehmen konnte, würden ihm in der Christenheit den Glanz eines hocherlauchten Herrn gegeben und alle alte Frevel mit einem Firniß überzogen haben; ja! er würde nicht eben lange nach gefälligen Schriftstellern zu suchen gehabt haben, die ihn bei gewissen Leuten dann bald wieder zu Ehren gebracht haben würden. Aber theils fürchtete der Tyrann, man werde ihn, um seiner Reichthümer habhaft zu werden, über die Seite schaffen, theils widersetzten sich die Vorurtheile seiner Kindheit einem solchen Entschluß. Das Vaterland verlassen, — unter Christen leben: Schon vor dem bloßen Gedanken schau-

dert auch der nichtswürdigste Muhamedaner zurück. Auch waren die Glücksritter, die ihn umgaben, weit entfernt zuzurathen. Hatten doch sie bei einer Staatsumwälzung, außer dem Leben, nichts zu verlieren, konnten aber, wenn es glückte, Alles gewinnen. So beschwatzten sie ihn denn ohne sonderliche Mühe, daß er seine Völker mit in seine Empörung hineinriß. „Der Divan," sagten sie, „hat dich geächtet. So erhebe dann offen die Fahne deiner Macht. Hellas ist in Waffen und harret nur eines Anführers. Die Gunst der Griechen wirst du leicht wieder erlangen, wenn du sie beredest, du seyst geneigt, ein Christ zu werden. Armen Türken aber versprich Vertheilung der Güter der reichen Aga's unter sie. Rufe die Häuptlinge deiner Lande zusammen und laß den Namen „Freiheit" erschallen. Dieses öffentliche Aergerniß wird den Divan in Schreck setzen; und wenn der Erfolg dein Unternehmen krönt, so wirst du ja deine Gewalt eben so leicht wieder zurücknehmen können, wie du sie jetzt freiwillig aufgeopfert zu haben scheinest." — Es war keine Zeit zu verlieren. Die Umstände wurden mit jedem Tage schwieriger. So beeilte sich denn Ali, einen sogenannten großen Divan, von den Häuptlingen der Türken und Griechen, die über diese Einladung in das äußerste Erstaunen geriethen, zu Janina zu versammeln. Man erblickte in diesem seltsamen Maifelde neben dem frommen Erzbischof Gabriel von Janina, der aus der Klause seines Klosters hervortreten mußte, den alten Policeiminister Abbas, der des Erzbischofs Nichte, die schöne Euphrosyne, auf Ali's Befehl einst hatte ersäufen lassen. Die nächsten Stellen nach diesen beiden Greisen nahmen ein der fromme Bischof von Velas, der

noch die Narben der Ketten trug, womit Ali ihn belastet hatte; der ehrwürdige Hirt von Drynopolis, den man hieher geschleppt hatte; der Bischof von Paramythia, Chrysantes, der seit langer Zeit von Almosen hatte leben müssen; und Porphyrius, der Erzbischof von Arta. — Sich der Rolle, die er jetzt spielen sollte, schämend, zögerte Ali eine Weile, ehe er mit der Sprache herausrückte. Endlich nahm er das Wort und redete die Christen so an: „Wenn man, o ihr Griechen, mein Verhalten ohne Vorurtheil prüft, so wird man darin die unverkennbarsten Beweise meines Vertrauens und meiner Achtung, deren ich zu allen Zeiten euch werth gehalten, erblikken. Welcher Pascha hat je euch so behandelt, wie ich? — Welcher andere, als ich, hat eure Priester und die Gegenstände eures Glaubens mit solcher Ehrerbietung umgeben? — Welcher andere hat euch Freiheiten bewilligt, deren ihr euch unter meinem Schirm zu erfreuen habt? Sitz habt ihr in meinem Rathe; die Polizei und die Verwaltung meiner Staaten sind in euren Händen. Ich bin jedoch weit entfernt, die Uebel, welche ich den Griechen zugefügt habe, zu verhehlen; aber ach! diese Uebel waren das Werk der unbeugsamen Nothwendigkeit und meines Gehorsams gegen die eben so treulosen, als grausamen Befehle der erhabenen Pforte. Dieser müssen sie angerechnet werden. Denn wenn man meine Handlungen wägt, so wird man sehen, daß ich das Böse nie aus Lust daran verübt habe. Doch — lasst uns einen Blick auf die Begebenheiten selbst werfen! Sie werden besser für mich reden; als eine ins Einzelne gehende Vertheidigung. — Mein Kampf mit den Suliоten ließ keinen Mittelweg zu. Als ich

einmal mit ihnen gebrochen hatte, sah ich nun mich auch in die Nothwendigkeit versetzt, sie entweder aus meinem Lande zu vertreiben, oder aber sie auszurotten. Die hinterlistige Staatskunst der Pforte war mir zu bekannt, als daß ich nicht hätte voraussehen sollen, man werde früher oder später einen Angriff auf mich machen, dem zu widerstehen mir unmöglich seyn würde, wenn einerseits ich jenen Anfall zurücktreiben und andererseits nun auch die furchtbaren Sulioten bekämpfen sollte. — Eben das kann ich von den Pargioten sagen. Ihr wisst es, daß diese Stadt von jeher der Schlupfwinkel meiner Feinde gewesen, mit welchem Uebermuth und Stolz sie mir jedesmal, wenn ich sie aufgefordert, ihr Verhalten zu ändern, geantwortet haben, auch wie sie stets der Sulioten, wenn ich diese bekriegte, Hülfsgenossen gewesen sind. Wäre Parga noch im Besitz seiner alten Einwohner, ihr würdet jetzt sehen, wie sie den Waffen des Sultans den Eingang in Epirus öffnen würden. — Ich weiß, daß mein Verhalten durch gewisse Feinde außerhalb Albanien (Pouqueville ist hier gemeint, dessen im Jahr 1805 zu Paris herausgegebene Schrift der englische Consul Morier dem Pascha überbracht hatte) streng getadelt worden ist. Auch ich selbst verdamme es und beweine die Fehler, zu welchen eine unglückliche Staatskunst mich hingerissen hat. Durch diese meine Reue ermuthigt, habe ich nun weiter keinen Anstand genommen, mich an diejenigen selbst, welche ich am schmerzlichsten verwundet, zu wenden. So habe ich mehrere Sulioten bereits in meine Dienste gerufen, und diejenigen, welche meine Einladung angenommen, vortheilhaft angestellt. Endlich, um die Aussöhnung vollständig

zu machen, habe ich an alle Sulioten, die sich noch in der Fremde befinden, geschrieben, sich zu mir zu begeben und habe bereits die erfreulichsten Zusicherungen erhalten, daß sie bereit seyen, in das alte Vaterland wieder einzuwandern. Dann, vereint unter meinem Banner, wollen wir die Osmanlis, unsere gemeinsamen Feinde, auf Tod und Leben bekämpfen. — Was den Geiz betrifft, den man mir vorwirft, so könnte ich mich wohl durch die Nothwendigkeit, worin ich mich befunden, der unersättlichen Habgier der ottomanischen Minister, von denen ich unaufhörlich meine Ruhe erkaufen musste, genug zu thun, hinlänglich rechtfertigen; doch habe ich hier — ich will es nicht leugnen — selbstsüchtig gehandelt, wohl noch mehr aber darin, daß ich Schätze anhäufte, um einen Krieg, welchen der Divan mir nun endlich anzukündigen sich getrauet, auszuhalten." — Hier schwieg er eine Weile, ließ eine Tonne mit Goldstücken herbeibringen und schüttelte sie mitten unter den Versammelten aus und rief: „Seht da einen Theil des mit großen Sorgen zusammengesparten Goldes, das ich den Türken entrissen habe. Es ist euer! — Mehr, als je, ist es mir erfreulich, daß ich mich stets zu euch Griechen gehalten habe. Eure Tapferkeit verbürgt mir den Sieg, und in kurzem werden wir das „Reich der Griechen" wieder aufrichten und das uns allen feindselige Geschlecht der Osmanlis über den Bosphorus jagen! — Erzbischöfe und ihr übrigen Priester des Propheten Issa, segnet die Waffen der Christen, die eure Kinder sind. Vorsteher! ich vertraue euch die Sorge an, eure Rechte zu vertheidigen und das wackere Volk, welches ich jetzt in die Genossenschaft meiner Sache aufnehme, mit

Glimpf zu regieren. Einen wichtigen Beschluß werdet ihr morgen vernehmen."

Dieser Rede Ali's, womit er das seltsame Parlament an demselben Tage eröffnete und auch schloß, folgte aber der freudige Zuruf, welcher die Anreden vom Volke geliebter Fürsten zu begleiten pflegt, — nicht. Die Erzbischöfe und Priester antworteten nur durch thränenfeuchte, gen Himmel gewandte Blicke. Einige Vorsteher ließen eine Art beifälligen Murmelns vernehmen. Man wollte nun eben auseinander gehen, als Prink Lechi, Häuptling der Mirditen, im Namen der lateinischen (römisch katholischen) Schypetars dem Tyrann erklärte, er und die Seinen würden nie gegen die Majestät des Sultans das Schwert zucken. Aber seine Stimme wurde sogleich durch das Geschrei einiger Häuptlinge wilder Klephtenrotten und Abentheurer erstickt, und sie ließen den Saal von dem Ruf: „Es lebe Ali Pascha! Es lebe der Wiederhersteller der Freiheit!" erschallen. — Am folgenden Tage erschien denn nun der wichtige Beschluß, den Ali seinem großen Divan angekündigt hatte, in folgenden Worten:

„Glück auf!
Ich, Ali Tebelen.

Christen, meine Brüder, ich grüße euch. Ich lasse euch wissen, daß ihr, da mir Krieger vonnöthen sind, mir die Freude machen möget, selbige zu sammeln." — Er gab darnach die Zahl an, welche er von jedem der Häuptlinge, an welche sein Rundschreiben gerichtet war, forderte. — „Ich erlasse euch in Folge dessen die Steuern, die ihr meinem Hause zu zahlen habt. Sendet eure Mannschaft nach Janina, damit ich, wo es nöthig sein wird, Gebrauch davon mache.

Zählt mich zu den Eurigen! — Es gehe euch wohl! — Janina, am 24. Mai 1820."

Zweites Kapitel.

Die Geistlichen; die Hetäristen; die Berggriechen — Theodor; Anagnostes; Marko Botzaris und die Sulioten.

Man stelle sich auf keine Höhen, wenn man den Gang der schüchternen argwöhnischen Machthaber des Morgenlandes erkundigen will; denn grade dann, wenn sie zu schlummern scheinen, sind sie eben am thätigsten. So schien auch die Pforte, die kurz zuvor mit Wuth losgebrochen war, nunmehr, wenn man die Schläfrigkeit ihrer Rüstungen betrachtete, sich wieder zu fürchten, sie mögte die Sicherheit des Staates gefährden, wenn sie mit Ali, den sie mit Acht und Bann belegt hatte, nun wirklich den Kampf begönne. Sie glaubte nämlich hinter diesem Satrapen die Künste des Petersburger Hofes zu erblicken, und diese Besorgniß bewog sie, zuvörderst den russischen Gesandten Stroganof ausforschen zu lassen, ehe sie etwas Weiteres zu unternehmen wagte. Wie ein vom Alter zernagter Koloß stand das Türkenreich in der Mitte, des durch Wissenschaften und Künste neuverjüngten Europa's da. Besonders die Berggriechen nahmen die Schwäche des Tyrannenthums wahr. Da trat Theodor, ein Mönch, ein Neffe des Märtyrers Demetrius, trachtend, wie dieser, nach der himmlischen Palme;

aus den Bergen Theſſaliens hervor und rief den Gläubigen, den Kriegern im Othryx und Pindus, zu: „Die Zeit iſt erfüllt! Der Ewige, der die Türken von den Enden der Erde, wie durch den Schall einer Pfeife, herbeirief, um ſeine Befehle auszurichten, daß ſie ſeines Volkes Sünden ſtrafen ſollten, hat ſie nun wieder verlaſſen. Das Schwert, womit er ſie wappnete, iſt in den Händen der Söhne des Mordes roſtig geworden. Der Muth, den er ihnen einhauchte, iſt verflogen, wie der Rauch der Opfer. Gott, der den Heeren der Nachfolger der Kaliphen die Läger abſteckte und Schreck und Entſetzen vor ihnen hergehen ließ, hat ihnen nun einen Ring durch die Naſe gezogen und ein Gebiß in den Mund gelegt. Erwägt, daß man, wie wir es an unſern Unterdrückern ſehen, von einem tollen Religionseifer ergriffen ſeyn und dennoch keine Tugend haben kann, weil der Herrſcher, indem er die Wohlfahrt der Einzelnen von der Wohlfahrt des Ganzen trennte, in ſeinen Sklaven nicht nur die Liebe zum Vaterlande, die hier gar nicht ſtattfinden kann, auslöſcht, ſondern auch alle Bande der Geſellſchaft zerreißt. Die Türkei iſt nichts mehr, denn der Schatten eines Reiches, welches an allen Seiten zerfällt.“ — Wahre Worte! — Unruhen und Empörungen ſind dieſen Barbaren, vor denen ehedem das chriſtliche Europa erbebte, in unſern Tagen zu Theil geworden. Vorüber, wie die Tage der Triumphe, iſt nun auch die Zeit, wo der Sultan ſich eines gefährlichen Unterthans leicht entledigte; indem er ihm die ſeidene Schnur zuſandte, welche der Verurtheilte knieend hinnahm, ehe er ſeinen Hals den Henkern darreichte. Auch in den verthierteſten Völkern iſt nun endlich ein ſittlicher

Geist erwacht. Heere müssen jetzt ins Feld gesandt werden, um einen Vizir zu Paaren zu treiben, und dennoch sah man durch ein solches Mittel den Zweck, welchen man sich vorgesetzt hatte, selten vollständig erreicht. Dräuende Erscheinungen aller Orten. Servien war nicht ruhig. Der Divan arbeitete seit einiger Zeit sich ab, die Vollziehung eines Artikels des Bukarestervertrages, der den Serviern eine Verfassung, wie die der Wallachei zusicherte, zu umgehen. Die Russen aber benutzten diese Umstände, um die festen Plätze am Phasis zurückzubehalten und standen demnach mit dem Sultan nicht in vollem Frieden. Auch hatten Italinsky und Stroganof bis jetzt noch keinen öffentlichen Zutritt bei dem Sultan erlangen können. Daraus zog Ali einige günstige Schlüsse für seine Sache. Unter den Griechen aber — denen man groß Unrecht gethan, daß man sie für unfähig gehalten hatte, je einer gesetzmäßigen Freiheit würdig zu werden — verbreitete eine unbekannte Macht Unruhe und Hoffnungen. Die Engländer, keine Russenfreunde, ließen unterdessen Ali, auf dessen großen Ruf man zahllose Pläne bauete, nicht aus dem Auge. Tausend verschiedene Gerüchte hatten tausend Argwöhnungen erweckt. Wie es denen zu ergehen pflegt, welche die Staatskunst von der Gerechtigkeit trennen, so schwebte jetzt der ottomanische Hof, der sich alle Welt zu Feinden gemacht hatte, in großer Unruhe, ohne bestimmt zu wissen, was er denn eigentlich zu fürchten habe. Und da die Gewissensangst den Tyrannen den Gedanken erweckt, sie seyen überall von Verschwornen umgeben, eben weil sie selbst sich unaufhörlich gegen die öffentliche Wohlfahrt ver-

schwören, so wähnte der Sultan selbst in der Mitte seiner Rathsversammlungen Feinde zu erblicken. — Ali, der des sultanischen Reiches verwundbare Seite kannte, fuhr fort, mit den Häuptlingen der Griechen zu unterhandeln und versprach, er wolle ihnen künftig, als seinen treuesten Unterthanen, alles mögliche Gute wiederfahren lassen. Freien Männern aber konnte eine solche Unterthanenschaft, die mit Sklaverei einerlei war, um keinen, auch noch so hohen, Preis gefallen. Deßhalb blieben sie fortdauernd auf ihrer Hut. — Auch zu den Montenegrinern und den Serviern schickte er unter der Hand einige seiner Vertrauten aus, um sie zur Empörung aufzuregen. Dasselbe ließ er durch Konstantin Dukas in der Wallachei bewerkstelligen. Auch in der Moldau ward zugeblasen; ja, bis Konstantinopel hin erstreckten sich seine Umtriebe. Wir werden daselbst die geheimen Mitglieder der Hetärie nun bald in großer Thätigkeit erblicken, um zu erhabenen Leidenschaften zu entflammen. — Während diese Minen in der Ferne springen sollten, begannen Ali's Armatolis den Kampf am Grenzfluß Wardar und gewannen einige Vortheile. Hätte nun Ali, dem jetzt alle früheren Missethaten, eine nach der andern, zu Hause kamen, sich nicht mit Zaphiris, dem Sohn des Archonten von Nussa, verfeindet gehabt, (wie oben erzählt ist), so würde jetzt die Kriegsflamme auch im Bezirke von Bitolia (Monastir) aufgelodert seyn und der Aufstand sich rasch von dem Gestade des jonischen Meeres bis zu den Ufern der Donau verbreitet haben. Aber Zaphiris, den Ali früherhin verfolgt und neuerdings von sich gestoßen hatte, trat nun als dessen Widersacher hervor, rief die

Bulgaren und Barbarioten zu Hülfe und vereitelte hiedurch dem Ali die Ausführung eines Planes, der, wenn er gelungen wäre, dem unglücklichen Makedonien Ströme von Blut würde erspart haben. Man ließ aber jetzt sich nur vom Haß gegen Ali beherrschen. Weitere Betrachtungen stellte man nicht an. — Da es ihm nun auf dieser Seite nicht hatte glücken wollen, versuchte er es auf einer andern. Er bemühte sich, mit Suleyman, Pascha von Lariſſa, ein freundschaftliches Verhältniß einzuleiten, wodurch ihm die Vertheidigung seines Gebietes allerdings gar sehr würde erleichtert worden seyn. Aber wenn dieser Anschlag gelingen sollte, mussſte er zuvor seinen Feind, den Griechen Anagnoſtes, den wir schon kennen, aus Suleymans Nähe entfernen. Es glückte ihm auch, diesen gefährlichen Mann bei dem Pascha so verdächtig zu machen, daß er sein Heil in schneller Flucht suchen mussſte. — Die Pforte saß unterdessen noch immer still, während große Schaaren Toxiden, Japygen und Chamiden aus den umliegenden Gebirgen in Janina anlangten, um für Ali zu kämpfen. Diese Erscheinung kräftiger Hülfe und jener Verzug der Strafe erhöhten seine Hoffnungen und riefen die ganze Thatkraft, die ihn in glücklichen Zeiten beseelt hatte, zurück. Pascho's, seines Widersachers, Prahlerei, er wolle bis vor die Thore von Janina rücken, ohne ein Gewehr loszubrennen, setzten ihn dergestalt in Hitze, daß er ausrief: „Und ich will fortan mit der Pforte nicht eher unterhandeln, als bis ich vor den Thoren von Konſtantinopel mein Zelt aufgeschlagen habe!" — Aber schon bereitete ihm Anagnoſtes eben hier, wohin er entflohen war, ein neues Unheil. Denn er war nicht sobald in dieser

Stadt angekommen, als auch sogleich durch sein Anstiften gegen Suleyman Pascha eine Anklage erhoben wurde, er verschleudre die Kriegsgelder und stehe mit Ali im Einverständniß. Daß er in siegreichem Kampfe unterdessen schon bis Trikala, in Albanien, vorgedrungen und eben im Begriff war, in Epirus selbst einzubrechen, half ihm nichts. Ein Bote des Divans ereilte ihn hier, meldete, Muhamed Dram Ali sey, an seiner Stelle, zum Pascha von Thessalien ernannt, und lud ihn vor die Schranken des großherrlichen Gerichtshofes. Im Bewusstseyn seiner Unschuld machte auch Suleyman sich unverzüglich auf den Weg, begegnete aber schon vor Salonichi einem Kammerherrn des Sultans, der ihn auf der Stelle verhaften und kurzweg erdrosseln ließ. Hierauf erhielten Muhamed Dram Ali und dessen Eidam Pascho Befehl, sich sofort gegen Ali in Bewegung zu setzen, eine Flotte ward ausgerüstet, um die Küste von Epirus anzugreifen und die Befehlshaber in ganz Romelien (das griechische, südliche Festland; Livadien; Hellas) wurden angewiesen, ihre Mannschaften zu sammeln. Der unermüdete Anagnostes aber wurde mit einem Empfehlungsschreiben des Divan an Pehlewan Baba, Pascha von Bulgarien, einen ehemaligen Kopffechter und dann Straßenräuber, abgesandt, um ihn einzuladen, unverweilt mit seinen wilden Kersalen nach Thessalien aufzubrechen. Immer kampffertig schwang sich Baba auch sogleich aufs Roß und erschien, zum Schrecken der Feinde und Freunde, mit seinen zügellosen Rotten in der schönen Ebene von Thessalien. Das allgemeine Jammergeschrei drang bis Konstantinopel. Deßhalb mussten Muhamed Dram Ali und Pa-

schon eilends nachrücken und den wilden Baba nach den Thermopylen weisen, um sich dort mit den Bergkriegern, die Odysseus für Ali aufgeregt hatte, zu raufen. — Während Muhamed Dram Ali durch sein anfangs lindes Verfahren nicht nur den Griechen Zongos und dessen Armatolis, sondern auch die Krieger der ganzen Umgegend schnell für seine Fahnen gewann und sie dem Ali abtrünnig machte, so daß dieser auf der Ostseite alle Vorfechter ohne einen Schwertstreich verlor, setzte dagegen Baba auch die freundlich und friedlich gesinnten Landschaften durch sein bulgarisches Raubgesindel in so ungeheures Schrecken, daß alles Volk in die Gebirge entwich und er alle Oerter öde und leer fand. Das machte ihn doch ein wenig stutzig und er klagte seinem Geheimschreiber Anagnostes sein Mißvergnügen hierüber. Dieser Schlaukopf rieth ihm sogleich, er mögte nur ohne Verzug ihn mit tröstlichen Worten an die Flüchtlinge absenden, so würden sie schon wieder zu Hause kommen. Baba fand hiebei nichts zu bedenken und ließ demnach, ohne eine bestimmte Zeit zur Rückkunft anzuberaumen, den verschlagenen Griechen unter die kriegerischen Völker von Hellas ausgehen. Der aber wiederholte nun das Stück, was er früherhin dem armen Suleyman gespielt hatte. Während der wilde Baba also mit seinem liederlichen Raubgesindel das reiche, friedliche Livadien durchrasete, ausplünderte und jedes Geschlecht und Alter mißhandelte, schlich Anagnostes von Berg zu Berg, von Ort zu Ort, und verbreitete überall die bitterste Unzufriedenheit mit einem so unerträglichen Zustande der Dinge. Von den Türken redete er nur mit Abscheu und ermahnte besonders die griechische Geistlichkeit, vom Erz-

bischof bis zum Dorfpriester, daß sie gute Hoffnung haben und in dieser Hoffnung das Volk bewaffnen mögten, damit, wenn die rechte Stunde käme, man stracks über jene Ungläubigen Ismaeliten herfallen könne. Den Häuptlingen der Armatolis und den Primaten flüsterte er, als das größeste Geheimniß, zu, „es sammle sich ein russisches Heer am Pruth (womit er übrigens keine Unwahrheit sagte) und der rechtgläubige Kaiser zu Petersburg warte nur die Beendigung einer großen europäischen Berathungsversammlung ab, um sodann die Türken über den Bosphorus zu jagen. Diese Offenbarungen wusste er, indem er mit geheimnißvoller Miene noch manches, was er wusste, zu verschweigen schien, so glaubhaft vorzutragen, daß Menschen, welche durch die neuesten Mißhandlungen aufs äußerste erbittert worden waren, mit Freuden an eine nahe Erlösung glaubten und von neuem Rigas Gesänge im Oetagebirge erschallen ließen. Anagnostes Reden wurden aber noch durch Theodors prophetische Predigten überboten. In der Mitte der zu Kaseritza (unweit den Thermopylen) versammelten Griechen rief er aus: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und daß meine Augen Thränenquellen wären, damit ich Tag und Nacht beweinen mögte die Erschlagenen in meinem Volk! Der unsichtbare Richter hat den verhängnißvollen Spruch gethan über die Abkömmlinge der Hagar. — Ihr habt, spricht der Herr zu ihnen, den Weinstock zertreten. Der Raub von den Armen füllt eure Palläste. Ihr habt mein Volk unter die Kelter gelegt, um das Mark ihm aus den Knochen zu pressen. Ihr zerreibt sie mit dem Mühl-

stein, daß sie zu Staub werden sollen. Eure Palläste sind mit dem Blute der Elenden gekittet. Die Steine schreien wider euch aus der Mitte der Mauer und das Gebälk zeugt wider eure Ungerechtigkeiten. Alles schreit um Rache, und die Rache wird kommen." — Die Thränen, die Seufzer, das Wehklagen und die Ausbrüche der Wuth, welche jenem prophetischen Zurufe folgten, erhuben fürs künftige eine Scheidewand zwischen Griechen und Türken, die keine Aussöhnung zuließ. Pehlewan Baba aber setzte unterdessen, ohne um seines Geheimschreibers Ränke und die Predigten Theodors sich zu bekümmern, den Kampf mit Ali's Anhängern hitzig fort, schlug sich mit Odysseus bei Salona herum, und jagte Veli, über Lepanto und Missolunghi hinaus, nach Janina. Auch Muktar, Ali's zweiter Sohn, fand sich um dieselbe Zeit allda ein. Nur die zärtliche Liebe zu einem so guten Vater (sagten beide) habe sie vermogt, hieher zu eilen, um jede Gefahr mit ihm zu theilen. — Eigentlich aber hatte sie die noch zärtlichere Liebe zu des Vaters Schätzen, welchen jeder, wenn es etwa zu einer baldigen Erbschaft käme, möglichst nahe bleiben wollte, hieher gezogen. Hätte übrigens Ali, statt der Treulosen und Unzuverlässigen, die ihn umgaben, damals treue Krieger zur Seite gehabt, so würde in einem Lande, wo alles Waffen trägt, seine Lage noch gar nicht hoffnungslos gewesen seyn. Ueberdem vertheidigte ja ein Geschützwesen von 420 Kanonen seine festen Plätze, ungerechnet die Menge der Feldstücke und Mörser. Auch Kriegsvorrath war in Ueberfluß vorhanden. — Nun suchte er zwar die Treue der Unsichern theils durch Geißeln, theils durch Versprechungen zu

befestigen. Aber da er nun einmal das allgemeine Vertrauen verloren hatte, wirkte alles, was er zu seiner Sicherung vornahm, nur zur Beschleunigung der geheimen, immer weiter um sich greifenden Verschwörung, die zu seinem Untergange angesponnen war. Ihm allein blieb und sollte die Wahrheit, die zu wissen er nicht mehr würdig war, verborgen bleiben. Wer dürfte auch verblendeten und im Irrthume verhärteten Fürsten und Regierungen das bevorstehende Unglück zu verkündigen, sich unterfangen, ohne sogleich für einen unruhigen oder gar für einen gefährlichen Kopf angesehn und als ein Verräther bestraft zu werden? — Christen und Türken gaben hier, ohne es mit einander verabredet zu haben, ein merkwürdiges Beispiel von der Verstellungskunst eines Volkes, das die Last der Unterdrückung nicht mehr ertragen mag. Auf Ali war jetzt der alte Spruch anwendbar, daß es kein lächerlicheres Schauspiel giebt, als einen Tyrannen, dessen Macht gebrochen ist. — Während sich Alles wider ihn verschwor, schallte aber, um die Verschwörung aufs höchste zu treiben, ihm überall, wo er sich zeigte, und zwar um desto lauter, je mehr die Gefahr anwuchs, — Freudengeschrei entgegen und alle beeiferten sich, ihm die höchste Begeisterung für seine Sache an den Tag zu legen. Er dagegen erzählte seinen Kriegern, wenn er sich, wie er jetzt pflegte, traulich zu ihnen setzte, von den Siegen Passewan Oglu's und anderer Rebellen, und suchte sie hiedurch zu ermuthigen und zu erhitzen. Auch verhieß er seinen Epiroten eine freie Staatsverfassung und schickte seinen Geheimschreiber Kolevos nach Korfu, um daselbst ein Musterstück der Art anfertigen zu lassen, eigentlich aber wohl, um einen Auf-

ruf an die Griechen, in welchem die heiligen Namen „Religion" und „Vaterland" nicht gespart waren, abfassen und drucken zu lassen, und nebenbei einen Theil seiner Schätze daselbst in Sicherheit zu bringen. Auch an die Montenegriner sandte er Boten mit schweren Geldbeuteln; sie sollten den Pascha von Skodra hinterwärts ins Land fallen, wenn derselbe etwa gegen ihn ausrücken wollte. Die Hetäristen in Jassy und Bukarest, für die er Wechsel, bei einem Banquier in Wien zahlbar, übermachte, ließ er durch Konstantin Dukas, seines Geheimschreibers „Stephan" Bruder, bearbeiten und schickte ihnen Tausende von Exemplaren des oben erwähnten Aufrufs an die Griechen zu. Ueberall, zu Salonichi, Smyrna, Tenos, Athen und in ganz Morea empfingen seine Unterhändler Befehl, sich in Bewegung zu setzen. Die Ergebnisse aller dieser Unternehmungen aber wurden an einen gewissen Mavros, Geschäftsträger der Hetäristen zu Konstantinopel, und an Niklas Moruſi, kaiserlichen Dolmetscher des ägäischen Meeres, der sich damals auf der Flotte des Kapudan Pascha befand, berichtet, so daß der Hauptheerd des Aufstandes in die Hauptstadt selbst und unter den Schirm der Flagge des sultanischen Großadmirals versetzt wurde.

Während dieser Vorgänge kam endlich Muhamed Dram Ali, der neue Pascha von Thessalien, zu Lariſſa an, brachte aber weing Trost und Freude. Auf alle Klagen über Baba's Erpressungen und auf alle Bitten um Linderung, antwortete er nur das leidige „wir wollen sehen!" Und als die Häuptlinge der Armatolis, an der Spitze ihrer wohlgerüsteten Schaaren, in Waffen vor ihm erschienen und dem Sultan ihre Dienste

anboten, gerieth der fanatische Muselmann nun gar in den heftigsten Zorn und schrie sie an: „Christenhunde! Wie dürft ihr es euch unterstehen, vor einem muhamedanischen Fürsten euch bewaffnet blicken zu lassen? mit einer Weidenschlinge um den Hals, dem Zeichen ewiger Knechtschaft eures Gezüchts, geziemt euch an der furchtbaren Schwelle meines Pallastes zu erscheinen. Fort mit euch! und lasst euch in Zukunft nicht anders, als auf jene Weise, vor mir sehen." — Mit verbissenem Grimm kehrten die Söhne der hochherzigen Krieger des Olymp, des Pelion und der Thäler des Sperchius in jene Berge und Schluchten, welche ihre Tapferkeit, während rings umher das schöne Vaterland in Sklavenketten geworfen worden, immerdar frei erhalten hatten. Aber der furchtbarste Streich war erst den Erzbischöfen und Bischöfen vorbehalten. Der Pascha ließ auch diese vor sich kommen, gab ihnen seinen linken Fuß zu küssen, und während sie nun so vor seinem Sopha auf den Knieen lagen, schrie er sie an: „Priester des Issa! Mit äußerstem Befremden habe ich bei meiner Reise durch dieses Land, wo des Großherrn Gnade euch duldet, eine Menge neu aufgebauter Kirchen und Klöster erblickt. Zeigt mir die Erlaubnißbriefe dazu vor!" — Als sie nun auf Ali's Vergünstigungen sich berufen wollten, unterbrach sie der Pascha wüthig: „Ali Tebelen ist weder Kaliph, noch Sultan, sondern ein Kaffer, wie ihr, und alle eure Bauwerke sollen unverzüglich von Grund aus zerstört werden." — Ein Wink; und die Janitscharen warfen mit wildem Freudengeschrei die christliche Geistlichkeit zum Saale hinaus. Wer schildert den Schmerz, die Verzweiflung und die Gluth der Rache bei dieser schrecklichen

Kunde! — Nur ein Mittel, das Unglück abzuwenden, blieb übrig — Geld. Und den letzten Pfennig trug auch der Aermste bei. Als der Pascha Geld sah, mogten nun die Kirchen und Klöster stehen bleiben. — Noch heftiger aber lüsterte ihn und Pascho nach den Schätzen, die Ali in seinem Pallast aufgehäuft hatte. Man vertheilte schon im voraus Ali's Gold, schöne Weiber, Sklaven, Rosse, Waffen, kostbare Geräthe, und einige Beys geriethen darüber fast mit einander ins Handgemenge. Darnach wurden alle Ausgewanderte zurückgerufen. Man versprach ihnen Zurückgabe ihrer Güter (obwohl sie der Sultan sich insgeheim bereits zugeeignet hatte) und freie Rache an ihrem bisherigen Bedränger. — Dann rückte, gegen Ende Julius, das Heer an den Grenzfluß Wardar. Dem ersten Kriegsgeschrei desselben antwortete sogleich das Rachgeschrei der Gebirgsvölker. Die ganze Menge machte sich auf, über Ali herzufallen. Ganz Hochalbanien sammelte sich unter Mustaï's, Pascha's von Skodra, Banner, und stürmte über den Grenzfluß Drin gegen Janina herein, so daß dem bedrängten Ali nichts weiter übrig blieb, als noch den alten Sitz seiner Macht zu vertheidigen. Die festesten Schlösser rings umher vertraute er seinen Söhnen und Enkeln an. Er selbst wollte in Janina Stand halten, durch Ränke, durch Geld, durch Festigkeit und Zeitgewinn den Krieg in die Länge ziehen, günstigere Ereignisse abwarten und benutzen. Zum Heerführer seiner Macht, die etwa aus 15000 bestehen mogte, erwählte er den schon früher erwähnten Omer Briones, legte ihm besonders die Bewachung der Engwege des Pindus an's Herz und suchte die Seinen, während er so wenig zahlte, als nur immer mög-

lich, durch die glänzendsten Versprechungen für seine Sache zu befeuern. — Das Wetter, was von Hochalbanien heranbrauſete, ward unterdeſſen, wie Ali gehofft hatte, glücklich abgelenkt. Denn die Montenegriner fielen hinterwärts dem Paſcha von Skodra ins Land und er muſſte eilends umkehren, um ſeinen eigenen Bezirk zu beſchirmen. Das that er um ſo lieber, da er wohl Ali's Schwächung, nicht aber deſſen Untergang wünſchen konnte, weil, wenn die Pforte erſt dieſen Gewaltigſten hinweggeräumt hätte, die Reihe auch an ihn, der ſich gleichfalls vieler widerrechtlichen Anmaaßungen bewuſſt war, kommen werde. So war denn im Norden die Gefahr wieder bis an den Drin zurückgewichen. Mittelalbanien ſelbſt hatte bis jetzt noch kein feindlicher Fußtritt berührt. Paſcho Bey lagerte noch immer an der Oſtgrenze, am Wardar, und rührte ſich nicht von der Stelle. Die Flotte hatte ſich zwar im joniſchen Meere gezeigt, war aber wieder nach den Küſten von Morea umgekehrt. So war man denn zu Janina voll Freuden und athmete wieder auf. Aber dieſe Freude ſollte nur von kurzer Dauer ſeyn. Denn ſobald Paſcho Bey ſein ganzes Heer zuſammen hatte, ließ er einen ſtarken Haufen deſſelben unverſehens gegen Berat, im Norden von Janina, wo man aller Noth entſprungen zu ſeyn glaubte, vordringen, während der wilde Pehlewan Baba über Salona und Lepanto gegen die Südgrenze Albaniens hinanſtürmte, wo die Flotte, mit neugeworbenen Mainotten bemannt, ihn erwartete, um bei der Belagerung Preveſa's zu helfen. Baba trieb die Armatolis, welche ſeinen Zug hemmen wollten, in die Gebirge, plünderte und mißhandelte Freund und Feind,

und langte rasch vor Prevesa an. Dort aber, an der epirotischen Küste, hatte schon der bloße Anblick der türkischen Flotte alles zur Unterwerfung eingeschüchtert. Auch aus dem festen Berat war Ali's Sohn Muktar unter einem Hagel von Steinen und Schmähungen, die ihm die Einwohner nachsandten, ohne Schwertschlag abgezogen und hatte sich in Argyro-Kastron, unweit Janina, geworfen. Darauf legte sich die türkische Flotte vor Parga. Ein Enkel Ali's führte hier den Oberbefehl. Aber alle Geschenke, alle Thränen halfen dem jungen Pascha nichts. Sobald die ersten Kanonen der Flotte gegen die Mauer donnerten, fiel alles von ihm ab es und blieb ihm nichts übrig, als, mit Schmach bedeckt, zu Fuß aus der Stadt nach den türkischen Schiffen zu flüchten und sich dem Admiral auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Daß aber grade Parga, diese den Klauen Ali's auf eine so schändliche Weise vom Lord Maitland überlieferte Stadt, nun am ersten dem Tyrannen wieder entrissen wurde, machte einen gewaltigen Eindruck auf alle Epiroten und vornämlich auf Ali selbst. Er zerriß sein Gewand, verwünschte die Tage sündhaften Glückes, die ihn nicht gelehrt hatten, seine Leidenschaften zu mäßigen, weil sein Ohr nur stets den nichtswürdigsten Schmeichlern zugewandt gewesen war. Das Maaß der Rache und der Schrecken zu füllen, fehlten nur noch die Sulioten. Sie waren schon da! Kaum war Parga, ihre alte Bundesgenossin, von den Türken in Besitz genommen worden, so landeten auch schon die Sulioten, von dem jungen Helden Marko Botzaris angeführt, im Hafen Glychis. Seit dem Jahre 1807 hatten Marko Botzaris, nebst seinem

Vater und Oheim, (Kitzos und Nothi B.), unter französischen Fahnen gefochten. Theils aus Neapel, weil sie dort mit den Karbonari's nicht hatten gemeinschaftliche Sache machen wollen, theils von den jonischen Inseln waren die Sulioten herbeigeeilt und hatten dem Sultan ihre Dienste mit desto größerem Eifer angeboten, da sie unter dessen Banner schon ihre alten Waffenbrüder, die Mainotten, hier an der Küste erblickten. Sie verlangten keinen andern Lohn, als daß ihnen vergönnt würde, ihr altes Vaterland wieder erobern zu dürfen. Dieses ward ihnen auch gern verstattet; nur mussten sie sich verpflichten, zuvor zur Eroberung Preveſa's helfen zu wollen. Marko Botzaris (ein unsterblicher Name!) war von der gewöhnlichen Größe der Sulioten, etwa fünf Fuß hoch; im Lauf schnell wie der Wind; im Ringen und Werfen Jedem überlegen. Wenn man seine Augen, blau wie der Azur des Himmels, leuchten und seine offene, freie Stirn in den Sonnenstrahlen glänzen sah, glaubte man in dem Jüngling ein außerordentliches Wesen, einen jener Pelasger, jener Abkömmlinge des Phaëton, welche die ersten Künste nach Chaonien gebracht, zu erblicken. Seine Gattin und beiden Kinder eilten ihm in das Vaterland nach; und nun stürzte er sich mit voller Gluth in den Kampf und bat, daß man ihn und seine Krieger in die vorderste Reihe der Bestürmer Preveſa's stellen mögte. Mit welchem Jubel begrüßten sie, als sie im Orkus-Thal über den Acheron setzten, ihre alten, lieben Berge, die seit funfzehn Jahren ihrem Blicke entschwunden gewesen waren! — Alle Armatolis der Umgegend geselleten sich sogleich zu ihnen. In einem Nu war Preveſa

zu Wasser und zu Lande umzingelt. Veli brannte in dieser Noth seines Vaters neues, prächtiges Serail ab und warf sich mit seinen Getreuesten in die Burg. Während er hier von der Flotte und den christlichen Hülfsvölkern des Sultans belagert wurde, wandte sich Baba rechts ab gegen Arta, wo Odysseus nur schwachen Widerstand leisten konnte und sich dann auf Janina zurückzog. Unterdessen war auch Pascho Bey nicht müßig gewesen. Er drang gegen die Engwege des Pindus vor und schlug Ali's Grenzwächter bei Krio-Nero, in Thessalien, zurück. Omer Briones eilte mit Ali's ganzer Heeresmacht herbei, um dem weiteren Vordringen zu wehren. Und man durfte wohl vermuthen, daß ein wohlbezahltes, vollständig gerüstetes, mit Berggeschütz versehenes Heer hinter furchtbaren Verschanzungen und Verhauen nicht allein die Rotten des Pascho, sondern alle vereinte Kräfte des ottomanischen Reiches, wenn sie hier sich heranwagten, zertrümmern würde. Nur ein Sieg an dieser Stelle, und das ganze Türkenheer löste sich auf, die epirotischen Küstenplätze waren dann leicht wieder erobert, Prevesa entsetzt, Baba mit seinen Kerfalen abgeschnitten und gefangen, und reicher Vorrath vorhanden, um alle Galgen zu Janina, statt ehrliche Leute dran zu hängen, mit jenem Geschmeiß zu bekleiden. Und obgleich Ali auf offenen Beistand der Engländer jetzt nicht mehr rechnen durfte, da sein Freund Maitland es ja dem türkischen Geschwader gestattet hatte, in das jonische Meer vorzudringen, so schlug ihm doch wenigstens die Hoffnung nicht fehl, unter der Hand Pulver und allerlei Kriegsvorrath von seinem alten Freunde einzuhandeln. Deßhalb blieb er denn auch fortwährend in geheimer Ver-

bindung mit Korfu, erhielt auch von da einen irländischen General und mehrere Ingenieurs zu Hülfe. Auch sah er in demselben Augenblicke einen Griechen, Namens Rig, der unter dem Schutze des russischen Consuls bisher zu Patras gewohnt hatte, an seinem Hof erscheinen. Er kam mehrere Male dahin zurück; sein geheimnißvolles Wesen erweckte bei den Engländern auf Korfu Verdacht; sie setzten ihm nach. Aber — seine Spur war in Deutschland verschwunden. Bald nachher erfuhr man jedoch, Kaiser Alexander habe ihn wegen geleisteter guter Dienste zu seinem Generalconsul in Smyrna ernannt, wohin er denn auch, nach einem kurzen Aufenthalte zu St. Petersburg, über Konstantinopel, wo er sich mit dem russischen Gesandten Strogonof besprochen hatte, abging und nachmals das Generalconsulat zu Smyrna bis zum Jahre 1821 verwaltet hat.

Aber in dem Augenblicke, wo sich so rings um Ali der Himmel wieder aufzuheitern schien, ward es im Osten von neuem finster und es machte ein Sturm sich auf, vor welchem seine Hoffnungen wie Spreu zerstoben. Pascho Bey drang plötzlich in die Schlucht von Anovlachia ein. Sturnaris, der hier befehligte, ging mit seinen Armatolis zu dem Bey über. So war nun der Durchgang hier offen. Noch hätte die Brücke von Dschenelli vertheidigt werden können. Aber auch hier stellten sich Ali's Söldner, statt den Feinden den Uebergang zu wehren, in deren Reihen. Nun sandte denn, da alles so glücklich ging, Pascho Bey Eilboten auch an Omer Briones und forderte ihn auf, dem Beispiele seiner Waffenbrüder zu folgen. Und Omer, der schon längst mit Ali unzufrieden war, weil dieser

ihn eines Theils seiner Güter beraubt und ihm, um seiner gänzlich los zu werden, schon mehrere Male mit Gift nach dem Leben getrachtet hatte, ging nun auch mit dem Hauptheere selbst zu den Feinden über. So sah denn Ali, der auf seine 15 Tausende getrotzt hatte, sich plötzlich ohne Heer, und folglich ohne Mittel, das offene Feld zu halten. Und nun trug im Innern des Pallastes selbst sich ein Ereigniß zu, dessen Folgen noch verderblicher hätten werden können. Sobald nämlich das Gerücht von Omer Briones Abfall bis Janina erscholl, rief Scheikh Jussuf überlaut: „Lasst uns von dannen gehen! Ninive stürzt ein!" Damit packte der heilige Mann seine Reliquien vom Propheten Muhamed zusammen, warf seinen Schnapsack über die Schulter und zog mit zwei Fakirs von dannen, um nach Mekka zu wandern und dort seine Tage zu beschließen. Die Besatzung gerieth zwar bei dieser Auswanderung der Heiligen in merkliche Unruhe, fasste sich aber bald wieder und blieb. — So war denn bisher dem Paschо alles über Erwarten gelungen und er wirklich nahe daran, dem Divan sein Wort, daß er, ohne ein Gewehr loszubrennen, bis vor die Thore von Janina rücken wolle, zu lösen. Der allgemeine Haß gegen Ali war Pascho's stärkster Hülfsgenoß gewesen. Hiedurch allein war ihm alles, was er bisher vorgenommen, geglückt. Die Armatoli's von Hellas standen unter seinen Fahnen. Alles strömte ihm, als einem Befreier, einem lange verfolgten Freunde und Landsmann, zu. So viel Glück machte Muth. Ein schweres Stück stand ihm freilich noch bevor: die Ueberwältigung der mit Kanonen bespickten und von einem Mann, dessen Kraft nun Wuth und Verzweiflung aufs

Höchste spannten, vertheidigten Schlösser. Doch eben sah jetzt er ja auch seinen Hülfsgenossen, Pehlewan Baba, im Thale von Janina daherziehen. Brennende Dörfer, Kirchen und Klöster bezeichneten des Ungethüms Weg. Mit dem Geheul: „Nieder mit den Bilderanbetern! — Komm herab, Pascho Bey, von deinen Bergen, und führe uns nach Janina! Nach Janina! Damit Janina und sein stolzer Vizir unter den Streichen der Kersalen niederstürze.“ So zog der wilde Baba heran.

Drittes Kapitel.

Janina zerstört; Ali belagert.

Janina, an der Morgengrenze der anmuthigen, elysäischen Gefilde gelegen, ist abendwärts vom Berge Paktoras, und gegen Morgen vom Hellopischen (acherusischen) See, der den Fuß des Pindus bespült, umgeben. Nördlich hebt aus diesem Landsee sich eine Insel hervor. Diese hatte Ali verschanzen lassen und verwahrte daselbst seine Kriegsvorräthe. Ein Vorgebirge, in welches der Berg Paktoras nach Osten in den See ausläuft, wird mittelst eines schiffbaren Kanals von der Stadt getrennt und auf den andern Seiten vom See umfluthet. Hier hatte Ali seine starke Feste, genannt das Seeschloß, erbauet. Noch ein anderes Schloß, „Lithoritza“ genannt und am östlichen Theile der Stadt ge-

legen, bestreicht nicht nur den Zugang zu dem Seeschlosse, sondern auch die ganze Stadt. Diese drei Hauptpunkte: die Insel, das Seeschloß und Lithoritza, waren mit 250 Kanonen besetzt. Und in das Seeschloß hatte Ali selbst seit dem Abfall des Heeres sich zurückgezogen. Ein Geschwader von Kanonenböten, mit Korfioten bemannt, vertheidigte den See und erhielt die Verbindung mit der Umgegend. Ali hatte beschlossen, nur jene drei festen Punkte zu behaupten, Janina aber niederzubrennen, damit der Feind sich daselbst nicht festsetzen mögte. So mogten nun die unglücklichen Bürger, denen Ali seinen Vorsatz gar nicht verhehlte, darauf denken, wie sie ihre Familien und Habseligkeiten vor den Flammen und den räuberischen Arnauten Ali's in Sicherheit bringen wollten. Diejenigen, welche, sobald sie das feindliche Heer herannahen sahen, augenblicklich nach Zagori entflohen, hatten das beste Theil erwählt. Aber die Meisten waren noch zurückgeblieben, als Ali sein wildes Kriegsvolk gegen die unglückliche Stadt losließ, das nun gierig über Türken und Christen, über Harems und Kirchen und Klöster herfiel, und jedem Gelüste den Zügel schießen ließ. Aber plötzlich wurde das Jammergeschrei der Gemißhandelten durch einen starken Donner und ein gräßliches Gezisch überschallt. Ein Hagel von Bomben, Haubitzen, Granaten und congreviſchen Raketen ergoß sich über die dem Untergange geweihte Stadt und ehe zwei Stunden vergangen waren, glich sie einem flammenspeienden Feuerberge. Die Palläste, die Hospitäler, die Bibliotheken, die Schulgebäude, die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, die Kirchen, die Moscheen, die öffentlichen Bäder und Handelsplätze — alles

ward in Asche verwandelt. Nur die Galgen am Thor von Kalotschesme blieben, als Ali's Denkmal, stehen. Ali saß unterdessen auf dem Altan eines seiner Thürme und bezeichnete die Stellen, wo die Gluth nicht rasch genug um sich griff. Die unglücklichen, halbverbrannten Flüchtlinge der Stadt waren nun kaum den Flammen entrannt, als sie jenseits des Berges Paktoras dem Vortrabe des türkischen Heeres, den wilden Kersalen, in die Klauen fielen. Und dieses Gesindel, welches sich als „Befreier von Ali's Tyrannei" angekündigt hatte, entriß nun den Männern die Weiber, den Vätern die Töchter und Jedem das letzte, kümmerlich gerettete Ueberbleibsel des vormaligen Wohlstandes. Wie ein Schwarm schlichterner Tauben, wenn ein Habicht dazwischen fährt, zerstoben die Flüchtlinge nach allen Seiten. Einige rannten nach Arta, andere nach den Gestaden Thesprotiens, viele versteckten sich in den Wäldern und Klüften und kamen dort meistens vor Hunger und Elend um. Alle Wege und Stege waren mit Verwundeten, mit Sterbenden, mit Leichen besäet. In solch namenloses Unglück ward eine Bevölkerung von 30,000 Seelen durch die Unthaten eines einzigen Bösewichts gestürzet. Die Arnauten aber, die Ali gegen die Stadt losgelassen hatte, kehrten nicht wieder zu ihm zurück, sondern zerstreuten sich mit der zusammengerafften Beute hierhin und dorthin nach ihren Ortschaften. Indessen entgingen sie ihrem Richter nicht. Denn viele der entflohenen und so gemißhandelten Janioten rotteten sich draußen mit den Landleuten zusammen, legten sich allenthalben in Hinterhalte, fielen über die vereinzelten Räuber her, nahmen ihnen die Beute wieder ab, und man sah während eines Monats in Feldern und

Bergen eine Menge verstümmelter Aeser umherliegen oder an den Bäumen hängen. Hierauf langte (19. August 1820) Pascho Bey bei den dampfenden Trümmern der zerstörten Stadt an, ließ den großherrlichen Firman, der ihn zum Pascha von Janina und Delvino erklärte, ablesen und sein Heer begrüßte ihn mit Freudengeschrei als Fürsten von Epirus und als den Siegreichen (Gazi). Darnach ward auch der Bann des Mufti ausgerufen und männiglich anbefohlen, Ali's Namen hinfort nicht ohne den Beisatz „Kara", d. i. der Schwarze, der aus der Zahl der Rechtgläubigen Ausgestoßene, auszusprechen. Ein Derwisch warf einen Stein nach der Seite des Seeschlosses und das Geschrei „Kara Ali!" und „Es lebe der Sultan!" schallte hinterher. Das waren aber keine Blitze, wodurch Ali's drei Festen, die von geschickten, europäischen Geschützmeistern, an deren Spitze der Neapolitaner Carretto stand, vertheidigt wurden, zerschmettert werden konnten. Auch antworteten die Belagerten, ohne sich um den Türkenlerm draußen zu kümmern, nur durch Hohngelächter und Kugeln, während das Geschwader längs dem Gestade vor den Augen des sultanischen Heeres, dem es annoch an Geschütz fehlte, hinruderte und jeden, der sich dem See nähern wollte, niederdonnerte. Dennoch versank anfangs Ali bei dieser schrecklichen Veränderung der Dinge, bei dem Anblick seines nun unter Pascho's (jetzt Ismaël Pascha) Bannern lagernden Heeres, bei dem Gedanken an seine von ihm getrennten Söhne und Enkel, und bei dem herben Bewusstseyn, auch keinen einzigen, wahren Freund um sich zu haben, weil ja ein Tyrann wohl Spießgesellen, aber keine Freunde haben kann, —

in die tiefste Schwermuth, seine hohlen Augen flossen von Thränen über, er wies alle Nahrung zurück, saß sieben ganzer Tage lang in Trauerkleidern, mit zerstörtem Bart, auf einer Strohmatte vor dem Pallastthor, streckte die Arme nach seinen Kriegern aus und beschwor sie, ihn lieber zu tödten, als zu verlassen. Im Harem jammerten unterdessen, während Ali draußen im Staube lag, die Weiber, und das Ende seiner Tage schien gekommen. Endlich gelang es aber den Ausländern in seinem Dienst, kühne Gesellen, die theils in den Waffen ergraut, theils auf dem Meer, als Korsaren, gegen alle Schrecken gestählt waren, ihn wieder zu trösten und aufzurichten. „Wir haben ja," sprach ihm Carretto zu, „künftig eine gemeinschaftliche Sache. Du bist der Anker der Hoffnung, womit wir am Leben hangen. Da wir die Helfer zum Aufstande sind, müssen wir nun auch mit dir stehen oder fallen!" Diese Entschlossenheit der Ausländer befestigte gleichfalls die Albaneser und sie schwuren ihrem alten Herrn unerschütterliche Treue. Da erholte er sich wieder. Seine Besatzung war immer noch 8000 Mann stark, Vorrath aller Art in Ueberfluß vorhanden, so wie denn auch der See köstliche Fische in Ueberfluß lieferte. Ueberdem ließen die noch immer mit Khalet Effendi, im Divan des Großherrn, mittelst schwerer Geldbeutel fortgesetzten Unterhandlungen in der Ferne, und die unhaltbare Zusammensetzung eines aus 46 Paschen, die mehr zur Beerbung, als Bekämpfung Ali's herbeiströmten und alles Land umher in eine Wüste verwandelten, bestehenden Gegenparts manchen Hoffnungsschimmer auch in der Nähe fortdauern. Unter diesen Umstän-

den musste die Noth der erbarmungslos zertretenen Griechen auf das Höchste steigen. Ihr bisheriges Vertrauen auf die Hetäristen glaubten sie aufgeben zu müssen; denn sie bemerkten, daß diese noch immer auf Rußland rechneten. Aber Rußlands Staatskunst hatte wohl den eigenen, nicht aber eben der Griechen Vortheil zum Hauptzweck. So leisteten sie denn auf Wiedererkämpfung der Unabhängigkeit, als auf einen schönen, aber leeren Traum, Verzicht und dachten nur noch darauf, wie sie zur möglichst schnellen Beendigung des gegenwärtigen Krieges, der, wenn er sich in die Länge zöge, ganz Griechenland in eine Wüste und in ein Grab verwandeln würde, das Ihrige beitragen mögten. Sie schickten deßhalb eine Gesandtschaft an Ismaël Pascha (Pascho), warfen sich ihm zu Füßen und boten ihm ihre Hülfe gegen Ali an. Aber es war zu spät, um die Landschaft noch vor dem Verderben zu bewahren. Denn schon strömten auch aus dem fernen Asien türkische Horden daher, und wer nun noch in den Gegenden, welche sie durchrasten, am Leben bleiben wollte, musste den letzten Piaster dran wenden, um nur den Kopf loszukaufen. Diesen Tollheiten seiner Feinde schaute aber Ali mit herzlicher Freude zu. Diese Freude wuchs, als nun auch schon Nachrichten einliefen, daß man seine Regierung sich zurückwünsche und daß, begünstigt durch die so eben geschilderten Umstände in Epirus, sich eine furchtbare Parthei gegen seine Widersacher zu bilden anfange. Die Hetäristen in Jassy und Bukarest hatten einen schriftlichen Verkehr vom linken Ufer der Donau bis zu den Höhen des Pindus eingeleitet. Ihre Vertrauten schlichen sich in die geheimsten Bera-

thungen des Belagerungsheeres ein und unterrichteten dann wieder den lauernden Ali so gut, daß er besser, als Ismaël Pascha selbst, nun wusste, was im Heere der Türken vorging. Während in diesem chaotischen Heergemenge alles verworren durcheinander wirbelte, leitete Ali von seiner Kasematte aus seine Angelegenheiten mit größester Bedachtsamkeit und Ordnung und wechselte Briefe mit Theodor Wladimiresko, Konstantin Dukas, Sava (dem Arnauten-Häuptling), Karavia, Konstantin Pentedekas von Janina, Athanasius von Agrapha und dem Epiroten Pharmakis, deren Plane, wie sie versicherten, unter dem Schutze einer hülfreichen, großen, europäischen Macht sich der Reife näherten. Im Monat November (1820) wurden diese Plane angesponnen, die Ausführung derselben aber auf die eben geschilderten Verheerungen der Türken, wodurch die Griechen zum Aufstande gezwungen werden mussten, gegründet. — Während dieses draußen vorging, sann Ali auf eine „Reinigung" seiner Besatzung. Er suchte nämlich aller Unzufriedenen und Gefährlichen unter seinen Leuten los zu werden, jedoch dieses auf eine solche Weise zu bewerkstelligen, daß die, welche er entließ, noch immer seine Anhänger bleiben mögten. Und hier zeigte es sich denn wieder, daß gemeiniglich eben durch die kleinsten Mittel die größesten Erfolge hervorgebracht werden. — Ein junger Mann, zwar sehr tapfer, aber damals noch ohne Erfahrung und ohne Aufschwung zu erhabenen Gedanken, von Ali in die Gebirge hinausgeschleudert, sollte an der Spitze einer Handvoll Wagehälse eine der ungeheuersten Bewegungen unserer neuern Zeiten veranlassen und den alten Geist Griechenlands

wieder erwecken. Odysseus ist dieser merkwürdige Mann. Er war, wie wir bereits gehört haben, vom Pehlewan Baba aus der Feste Arta vertrieben worden und hatte sich zu Ali in das Seeschloß von Janina zurückziehen müssen. Hier aber fanden es seine an den freien Bergkrieg gewöhnten Aetolier bald viel zu enge und lauerten nur auf eine Gelegenheit, sich davon zu machen. Als er seinen Herrn (so nannte Odysseus, dessen Mund das Wort „Freiheit" damals noch nicht aussprechen gelernt hatte, den Ali) hievon benachrichtigte, beschloß dieser sogleich, diese Stimmung der Aetolier zu seinem Vortheile zu benutzen. Er ermunterte den Odysseus, wo möglich, auch alle übrigen Unzufriedenen unter der Besatzung kennen zu lernen und sie an sich zu ziehen. Da fand sich denn, daß die ganze Zahl derselben sich auf 1500 beliefe. Hierauf machte Ali bekannt, er sey Willens, einen Ausfall zu veranstalten, forderte dann eben jene 1500 auf, bei dieser Gelegenheit ihre Treue und Tapferkeit glänzen zu lassen, musterte sie und ließ ihnen den vollen Sold auszahlen. Odysseus aber mußte unterdessen mit Ismaël Pascha draußen eine täuschende Unterhandlung anspinnen, als wolle er Ali's Sache verlassen und zu ihm übergehen. Und alles gelang so vortrefflich, daß, als die ganze Schaar plötzlich ausgerückt war und sie nun sogleich die weiße Friedensfahne wehen ließ und den Pascha mit dem Zuruf: „Gazi!", der seine Ohren so wonniglich kitzelte, begrüßte, die Ueberläufer mit lautem Willkommen vom ganzen türkischen Heer begrüßt, höchlich belobt und auf eine baldige Theilnahme an Ali's Schätzen, womit Ismaël Pascha alle seine Leute in voraus zu bezahlen pflegte, hingewiesen wurden. Diese

Freundschaft und Freude dauerte aber nicht lange. Denn Ali, der von allen Umständen den möglichsten Nutzen zu ziehen bedacht war, sorgte dafür, daß seine entwichenen Schypetars den Türken nicht hülfreich werden mögten. Er wusste Mittel und Wege, sie den Türken verdächtig zu machen, so daß sie nun mit jedem Tage übler behandelt wurden. Um der Sache einen noch raschern Ausschlag zu geben, machte sich Odysseus, schnell im Lauf, wie ein Hirsch, plötzlich davon und verschwand in den Gebirgen. Noch verdächtiger und verhasster, denn zuvor, wurde nun seine zurückgebliebene Schaar und die Behandlung, welche man sie erfahren ließ, so durchaus unerträglich, daß der ganze Schwarm, wie Ali und Odysseus es gleich anfangs beabsichtigt hatten, das türkische Heer verließ, sich im Rücken desselben zerstreuete und die glühende Rache durch rastlose Beunruhigungen und Ueberfälle kühlte. — Diese bedenklichen Erscheinungen hätten Ismaël Pascha auf seine missliche Lage aufmerksam machen sollen, aber in der Verblendung des Stolzes vermehrte er nur noch tagtäglich die Anzahl seiner Feinde. Die Epiroten, seine Landsleute, ja seine Frau und Kinder selbst, deren er sich jetzt schämte und sie nach Arta verwies, behandelte er so zurückstoßend, daß man wohl einsah, man habe, anstatt eines beschirmenden Landsmanns, nur einen herzlosen Muhamedaner mehr im Lande. Und die Abgesandten von Hellas, welche, wie oben erzählt ist, ihm die Unterwerfung aller Armatolis und deren kräftigsten Beistand zusicherten, entließ er mit folgendem Bescheid: „Der glorreichste Sultan braucht eurer nicht, als Krieger, sondern nur — als Sklaven!“ So prahlte der Aufgeblasene; und doch hatte er nicht

einmal Kanonen, um Ali's Festen beschießen, und kein Brodt, um seine hungrigen Türken sättigen zu können. Denn Ali's Vorräthe in der Umgegend hatte er verkauft und das Geld mit seinem Gönner Khalet Effendi, im Divan, getheilt. Dem Sultan aber schmeichelte er mit der nahen Ankunft von Ali's ungeheuren Schätzen. Um des alten Leuen Widerstand desto eher zu brechen, beschloß er, einen Versuch zu machen, ob er dessen Söhne nicht zu einer gütlichen Uebergabe der Festen, die ihnen der Vater anvertrauet hatte, beschwatzen könnte. Zuerst machte er sich an Veli, mit dem er ehmals wohl daran gewesen war. Der hätte nun zwar jetzt noch immer ganz sicher mit seinen Schätzen nach St. Maura entwischen können; aber er war ein so einfältiger Thor, daß er durch eine großherrliche Bestallung, die ihn zum Pascha von St. Jean d'Acre erhub, sich verlocken ließ, das feste Preveſa und sich selbst in die Hände der Türken zu liefern. Und da er hier vorerst eine ungemein schmeichelhafte Aufnahme fand, so folgte auch der zweite Bruder, Muktar, dem Beispiele des älteren, unterhandelte mit den Abgeordneten des Sultans, empfing eine Bestallung als Pascha von Kutahye in Klein-Asien, übergab das unnehmbare Argyro-Kastron, ohne einen Kanonenschuß, und überlieferte sich und seinen jüngsten Bruder Salik den Abgeordneten des Sultans. — Ali empfing die Botschaft vom Abfall seiner Söhne mit anscheinender Gleichgültigkeit. „Ich bin," sagte er, „längst davon überzeugt gewesen, meines Blutes unwürdige Söhne erzeugt zu haben." Und als er seiner Besatzung jenes Ereigniß ankündigte, rief er aus: „Nun habe ich keine andere Familie und keine andern Erben, als euch,

ihr treuen Vertheidiger meiner Sache!" — Ismaël Pascha aber, der durch Prevesa's Uebergabe endlich Belagerungsgeschütz erlangt hatte, bediente sich desselben sogleich, die Kanonen des Schlosses Lithoritza mehr und mehr zum Schweigen zu bringen. Da konnten seine Heergenossen die Begierde, den schwarzen Ali zu beerben, nicht länger zügeln und schrieen: „Man muß der Sache flugs durch einen Sturmlauf ein Ende machen!" — Dazu wollte aber Ismaël Pascha, weil noch weder Laufgraben, noch Mauerbruch vorhanden war, nicht einwilligen. Darob gerieth der wilde, raublustige Baba in grenzenlose Wuth. Er schalt den Ismaël, hinter dessen Rücken, einen Betrüger, der Ali's Schätze für sich und Muhamed Dram Ali aufsparen wollte, zeddelte, da Anagnostes, den wir schon kennen, heimlich zuhetzte, Meutereien im Heer an und trat sogar in gefährliche Unterhandlungen mit Ali. Anagnostes aber, der keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, die Sachen der Türken zu verderben, gab Ismaël Pascha von allen diesen Umtrieben Nachricht und rieth ihm, den ungeschlachten Bulgar, mittelst Gift, fortzuschaffen, was denn auch sogleich ins Werk gerichtet wurde. Hätte Ismaël nur den Ali selbst auf gleiche Weise flugs nachschicken können! Der aber machte unversehens einen so heftigen, wohlangeordneten Ausfall, daß Ismaëls unvorbereitetes Heer gänzlich zersprengt, aus Janina getrieben, seines Geschützes beraubt und in ungeheurer Unordnung bis Dschelova gejagt wurde. So hatte Ali die Stadt noch einmal wieder gewonnen. Er ließ seine Krieger sich einstweilen auf dem Siegesfelde verschanzen. Er selbst kehrte in das Seeschloß zurück, und benutzte 14 Nächte, wo er nun unbeobachtet war,

um den größesten Theil seiner Schätze — damit im Fall eines Unglücks sie nicht seinen Feinden, und am wenigsten dem Sultane zu Theile werden mögten — an bestimmten Stellen durch Zigeuner im See versenken zu lassen. Diese elenden Leute schaffte er dann über die Seite, so daß fortan um sein Geheimniß Niemand wusste, als er allein. Darnach rief er die Besatzung in das Schloß zurück und sah mit Hohnlachen den Feinden zu, wie sie nun die vorigen Stellungen wieder einnahmen. Bei diesen aber nahm die Uneinigkeit mit jedem Tage zu. Ismaël und Dram Ali trauten einander nicht; Beide trauten dem Omer Briones gar nicht; und Omer Briones traute Beiden nicht. Während dessen trug der verschlagene Anagnostes, der jetzt in Ismaëls Dienste getreten war, seinem neuen Herrn allerlei beunruhigende Nachrichten zu, und verführte ihn zu Schritten, welche mit des Pascha's eigenem Vortheile, so wie mit dem der türkischen Regierung überhaupt, im schreiendsten Widerspruche standen. Unter solchen Umständen ging es mit Ismaëls Unternehmungen gegen Ali immer mehr rückwärts. Raub und Pest hatten große Strecken der Umgegend in Wüsten verwandelt. So ging das Jahr 1820 zu Ende. Wovon im nächstbevorstehenden Jahre das Heer leben sollte, wusste man noch nicht. Ueberdem that sich in der Nähe eine gefährliche Gegenpartei hervor. Muktars Sohn Mahmud nämlich (Ali's Enkel) war von den Toxiden zu Tebelen in Schutz genommen worden und seine Base, die berüchtigte Chainitza (Ali's Schwester) hatte ihm vom Sultan die Würde eines vom Paschalik Janina unabhängigen „Waiwoden von Tebelen" erkauft. Alles dieses setzte Ismaël Pascha in

große Unruhe, und spornte ihn, alles zu versuchen, um durch schnelle Unterdrückung Ali's sein bereits sinkendes Ansehen wieder herzustellen. Deßhalb beschloß er nun, einen, wie man sagt, vom brittischen Gesandten zu Konstantinopel veranlassten Auftrag des Divans, den er bisher im Rausche der frühern, glücklichen Erfolge nicht berücksichtigt hatte, nämlich den, „die Parginoten wieder einwandern zu lassen," in Ausführung zu bringen. Es scheint, daß Lord Maitland, dessen unerfreuliche Bekanntschaft wir schon früher gemacht haben, denn doch auf die Länge die herben Vorwürfe einer Völkerschaft, die als seine Anklägerin am Heerde der Korfioten saß, nicht länger ertragen konnte. Der Anblick dieser Unglücklichen, die, nachdem Maitland ihr Vaterland und ihre Güter dem Ali verkauft gehabt hatte, wie wir wissen, nach Korfu übergeschifft waren, und nun, weil Maitland keine Maaßregeln zu ihrer Unterstützung getroffen, ja! sogar noch von den Lebensmitteln und den Kleidungsstücken, die sie aus den Trümmern ihres ehemaligen Wohlstandes gerettet, ihnen eine schwere Steuer abgepresst hatte, — die Straßen von Korfu durchbettelten und ihr Nachtlager in einer Kirche suchen mussten; dieser Anblick war denn doch zu unheimlich. — Die Korfioten schämten sich fast, daß sie, ihren Landsleuten gegenüber, im Glücke saßen. — So standen die Sachen, als unvermuthet ihnen ein Schreiben des Pascha Ismaël, (vom 13. Sept.) eingehändigt wurde, des Inhalts: „Ehrenwerthe Parginoten! Ich schreibe an euch, um euch zur Rückkehr in eure Vaterstadt einzuladen. Die Milde des Sultans, unsers Herrn, bevollmächtigt euch, euer Eigenthum wieder — an euch zu kaufen,

unter der Bedingung, daß ihr in Zukunft den kaiserlichen Zehnten und die Steuer für eure Personen und Heerden, so wie auch alle übrige Abgaben, die man von euch fordern wird, gleich den übrigen Rajahs, zahlet. Diejenigen unter euch, welchen es an Mitteln fehlt, ihr Eigenthum zurückzukaufen, haben jährlich zwei Drittheile der Erndte, wie Gebrauch ist, zu entrichten. Beeilet euch nun, der Gnade, welche ich euch ankündige, froh zu werden. Dieses ist der allerhöchste Wille unsers Kaisers." — Diese Anmuthung fand bei den Parginoten gerade die Aufnahme, welche derselben gebührte. Sie antworteten unter dem 2. October: „Wir sind niemals Unterthanen Sr. Hoheit gewesen. Wir sind Derselben weder zu Steuern, noch zur Unterthänigkeit verpflichtet. Unser Vaterland war frei unter dem Schutze Englands, das unsre Unabhängigkeit zu schützen geschworen hatte. Diese also fordern wir unbedingt zurück. Wir danken Dir übrigens für Deine Bemühungen, haben aber in einer Sache, welche nicht in Deinen Bereich gehört, nichts mit Dir zu verhandeln." — Höchst aufgebracht über diese Antwort las Ismaël sie den eben jetzt bei ihm versammelten muhamedanischen Häuptlingen vor, und alle ergrimmten dergestalt, daß stracks beschlossen wurde, sämmtliche Armatolis, die sich noch beim Heere befanden, zu verabschieden. Ismaël that ihnen kund, daß man fürder nicht auf ihre Waffen, sondern nur auf ihre Arme zu den Schanzarbeiten Anspruch machen werde, und daß die Landleute sich zu Frohndiensten bei dem Heere einzufinden hätten. Das war denn die Erfüllung der Hoffnungen einer nahen Verbesserung ihres Looses, welche man den Christen erst vor Kurzem erweckt hatte! Gleich

nachher berief Ismaël alle Vornehmsten aus Hellas zu sich und meldete ihnen in harten Worten, wie die erhabene Pforte sie für die Zukunft der Kriegsdienste entlasse und den Armatolis befehle, sich in die Heimath zu begeben, wo sie den Räubereien steuern mögten. Sold könne man ihnen, bei dem jetzigen Zustande der Finanzen, nicht zahlen, und alle Gesuche um Entschuldigungen, je welcher Art, würden als nicht geschehen betrachtet werden. Auch erkenne der Sultan, zufolge der Verordnungen Solymans, des Prächtigen, in Hellas nur folgende zwei Classen an, erstens, Agas, oder Herrn, und zweitens, steuerbare, der Gnade und Barmherzigkeit anheim gestellte Rajah's. Schließlich befahl Ismaël, nach Inhalt der sultanischen Verordnungen, noch, daß binnen drei Monaten ein Verzeichniß aller Ungläubigen, die den Karatsch (Kopfgeld, wofür den Christen je auf ein Jahr aus Gnade der Kopf gelassen wird) zahlen, gefertigt werde, um darnach eine Zulage-Steuer anzuordnen. Auch wurde, nach den Dörfern, die Zahl der Menschen und Lastthiere bestimmt, die bis zum März frohnen sollten, wo sie dann durch eine gleiche Zahl anderer, von drei Monat zu drei Monat abgelöset und von ihren Gemeinden dafür entschädigt werden würden. — Nach Beendung dieses hohen Gerichtes wurden die Häupter und Führer der Armatolis verabschiedet. Dennoch — was uns nach jener, durch Theodors oben geschilderte Weissagungen erweckten, Begeisterung der Gemüther doppelt befremden muß — wagte kein Einziger den Ruf: „Krieg den Tyrannen!" Vielmehr verharrten mehrere Führer der Armatolis noch immer bei dem Pascha, in Hoffnung, er werde ihnen seine Huld

wohl noch wieder zuwenden. Jedem seiner Winke wurde von den meisten die unterthänigste Folge geleistet. Die Straßen des Pindus und Thessaliens waren mit Wägen bedeckt, welche dem Lager Lebensmittel zuführten. In den Gebirgen herrschte eine dumpfe Betäubung. Allen wurde klar, das Werk der Befreiung könne nur aus dem Ueberschwange des Unglücks entsprießen. Noch aber schienen die Muhamedaner das Maaß der Verbrechen nicht überfüllt zu haben, um vor aller Welt die Christen wegen des heiligen Aufstandes, der nun bald ausgerufen werden sollte, zu rechtfertigen. Mißbrauch der Gewalt sollte, wie immer zu geschehen pflegt, das Ende derselben herbeiführen. So schonte denn Ismaël Pascha, der die dumpfe Ergebung der Griechen in ein hartes Geschick für die Frucht eines knechtischen Gehorsams hielt, forthin Niemand und bereitete hiedurch sich selbst das bitterste Ungemach zu. Der Winter brach herein und bedeckte die Gipfel des Pindus mit Schnee. Die thessalischen Reiter und makedonischen Aufgebote zerstreuten sich nach ihren Heimathen. Die zurückgebliebenen Heergenossen durchwühlten Janina's Trümmern nach einem Stückchen Brennholz. Niemand befand sich wohl. Da erschienen die Sulioten, die sich bei der Belagerung von Prevesa so glänzend ausgezeichnet hatten, 760 an der Zahl, in Ismaëls Hauptquartier, und baten als Lohn für die geleisteten Dienste, nur um Erfüllung des Versprechens, daß ihnen jetzt gestattet werden mögte, auf ihre eigene Gefahr und mit Daransetzung ihres Lebens, ihr altes Vaterland Suli wieder erobern zu dürfen. Die Grenzfeste Kiapha habe nur eine Besatzung von 60 Mann. Diese wollten sie schon austrei-

ben und dann in Zukunft sich als treue Unterthanen des Großherrn, nach dessen mit ihren Vorfahren abgeschlossenen Verträgen halten. So gerecht dieser Antrag aber auch seyn mogte, Ismaël gab dennoch, entweder weil er geheimen Befehl hatte, sie abzuweisen, oder weil er selbst es bedenklich fand, den Sulioten eine Stellung, welche ihre Vorfahren 140 Jahre lang gegen die Türken vertheidigt hatten, wieder einzuräumen, keine bestimmte Antwort. Bald bot er ihnen den nahgelegenen Bezirk des Hafens Glychis, wo sie jetzt ihre Familien einstweilen untergebracht hatten, bald Lonu an, und zog die Herstellung Suli's ins Weite. Diese Weigerung wurde die Losung einer allgemeinen Unzufriedenheit, welche die Herzen aller Epiroten durchdrang. Die verheerten Dörfer, die geraubten Erndten, die erschöpften Vorräthe, die Frohnen, die täglichen Quälereien erweckten selbst bei den Christen ein Bedauren, daß — Ali nicht mehr regiere. Niemandem ward geraubtes Eigenthum wiedergegeben; und so fragte denn nun Einer den Andern, was man durch Ali's Sturz gewonnen habe und was man noch fürder bei dieser Veränderung, die sich wahrlich nicht mit Vorzeichen irgend einer Verbesserung ankündige, zu gewinnen hoffen dürfe? — So vollständig waren die Epiroten noch nicht zum Sklaventhum abgerichtet, daß sie jener Betrachtungen unfähig geworden wären. Bei ihnen, diesem für alles Richtige und Nützliche so empfänglichen Volke, das im Verkehr mit den Franzosen auch deren neue Maaß- und Gewicht-Berechnungen geschwind begriffen hatte, dachte und urtheilte man. Das Unrecht, das sie unabläßig zu ertragen hatten, weckte sie zum Nachsinnen über die Mittel

einer ehrlichen Befreiung, und mehrere unter ihnen hatten sich, da sich keine Hoffnung zeigte, die Ketten zu zerbrechen, über das Unglück emporgeschwungen und sich der strengsten Tugend geweiht, um sich hiedurch für den Verlust ihrer natürlichen Rechte einen Trost zu bereiten. So waren die Klöster im Paschalik Ali's für eine Menge kräftiger Männer, die an der Wiederherstellung eines Reiches der Gesetze verzweifelt hatten, der letzte Zufluchtsort geworden, wohin sie, wie in den Schooß Gottes, bei dem kein Unterschied der Vornehmen und Geringen stattfindet, sich gerettet hatten. Und Ali, sey es aus einem natürlichen Gefühl oder aus Staatskunst oder durch Vorurtheile, die er von Jugend an eingesogen, geschehen, — hatte, wiewohl er doch sonst seine Klauen nach Allem ausstreckte, den Frieden und den Trost jener Klöster seinen Schlachtopfern gegönnet. Aber das jetzt hereingebrochene Türkenheer achtete diese kleinen Zufluchtsörter nicht. Einige greise Krieger, die das härene Gewand des h. Basilius angelegt hatten, sahen sich gezwungen, in die Gebirge zu flüchten. Viele arme Priester waren erwürgt, viele Bethäuser niedergebrannt und die Kreuze des Weltheilandes und die Bilder der h. Jungfrau von den Feinden des christlichen Namens geschändet worden. Da thürmte sich ein geistliches und ein weltliches Ungewitter auf. Ein dumpfes, grausenvolles Brüllen, welches Volksstürmen vorauszugehen pflegt, kündigte sein Herannahen an. Freilich ist Empörung das schlimmste aller Mittel, wozu ein zertretenes Volk, um seinen Zustand zu verbessern, irgend greifen kann, den Fall ausgenommen, daß ihm nichts übrig geblieben wäre, als die Nothwehr der Verzweif-

lung. Die Zeit, die über dem langsamen Fortschreiten der menschlichen Dinge einzuschlummern scheint, hatte die Fesseln der Christen noch verhärtet. Die göttliche Lehre, ein Gegenstand der höchsten Verehrung für die Griechen, hatte sie gewissermaaßen nur zu „Bürgern des Himmels", nach wohlvollbrachter Pilgerschaft auf Erden, herangebildet. Seit Jahrhunderten der Trübsale hatte die Kirche des Orients dieses bewähret. Die Religion des sanftmüthigen Jesu gebot den Griechen Gehorsam gegen je welche Obrigkeit und, wenn sie an einem Orte verfolgt würden, Auswanderung nach einem andern. Demzufolge hatten sich denn auch die Verfolgten in die rauhen Geklippe Thessaliens gerettet. Wenn es aber dahin gekommen ist, daß der Mensch endlich auf Alles Verzicht leistet und gleichsam erstarret, so wird gerade dieses ihm das stärkste Mittel zum Siege über die Tyrannei und die Unbill, welche mit frecher Stirn daherschreitet, wird sich nun bald in den Staub niederbeugen müssen, wenn erst der Landmann, der von seinem Acker entflohen ist, aufhört, die Steuern zu bezahlen. Diese Folgen der Bedrängnisse, welche die Griechen zeither erlitten hatten, stellten sich nunmehr ein. Täglich wurden die Lebensmittel im Türkenlager seltener und blieben zuletzt gar aus. Und um die Verlegenheit aufs Höchste zu treiben, so machten sich Odysseus zerstreute Schaaren hervor, und fingen die Zufuhren auf. In der ersten Wuth wollten die muhamedanischen Häuptlinge sich dieserhalb an die Christen im Lager halten, und droheten, sie sämmtlich niederzumetzeln. Selbst die Sulioten wurden angeklagt, und Ismaël jagte sie, als verdächtige Leute, aus seinem Lager, und wies

ihnen ihre Stelle am Thore St. Nikolas an. Sie merkten wohl und überzeugten dann bald sich vollkommen, daß in einem Lande, wo ihre Vorfahren so lange nach eigenen Gesetzen gelebt hatten, die Türken hinfort keine Rajah's mehr dulden wollten. In solcher Stimmung lagerte jetzt Marko Botzaris, Zorn und Rache im Herzen, am Gestade des See's. Er griff in seine Harfe und sang, die Blicke zum Pindus erhoben, in der Abendstille seinen Sulioten die Thaten und den Ruhm ihrer Vorfahren und das heilige Vermächtniß, welches sie ihnen zurückgelassen: zu sterben für das heilige Evangelium Jesu und für das Vaterland. — So sang der Held, als er seine geliebte Gattin, die blondlockige Chryse, mit ihren Kindern bei der Lagerstatt anlangen sah. „Die Frauen," redete sie ihn an, „sind geheimnißvolle Schutzgeister. Sie träufeln heilenden Balsam in das wunde Herz der Helden. Ich komme, deinen Zorn zu besänftigen."

Viertes Kapitel.

Die Sulioten, von Ali zu Hülfe gerufen, werden dessen Bundesgenossen.

Ein, obwohl damals noch ungegründetes, Gerücht drang bis zu Ali's Ohren, „seine Söhne Veli, Muktar und Salik seyen bereits hingerichtet worden." — „Sie hatten ihren Vater ver-

rathen!" antwortete er kalt, „kein Wort mehr von ihnen!" — Aber am Herzen nagte dennoch der Gram. Der sonst so wohlbeleibte Mann magerte ab zum Gerippe; aus den eingesunkenen Augen blinzerte ein düsteres Feuer; der Schlaf floh die brennenden Wimpern und nur zuweilen nickte er krampfhaft vor Mattigkeit ein und senkte das bleiche Haupt auf den Schooß Athanasius Vajos, eines Erzbösewichts, seines Vertrauten, während ein anderes Werkzeug seiner Missethaten, ein jüdischer Renegat, Ibrahim Saratsch, an der Pforte des Gewölbes, wohin sich Ali damals zurückgezogen hatte, Wache hielt. Im Hintergrunde dieser Höhle aber befand sich, versteckt hinter einem sammtnen Vorhange, ein ungeheures Pulvermagazin, das er, sobald er wollte, anzünden konnte. Der prächtige Pallast der Insel war längstens verschwunden. Vierhundert und funfzig unglückliche Weiber des Harems lagen hinter Erdaufwürfen, und tödtliche Seuchen räumten unter ihnen auf. Doch mit einem Male fasste Ali, der im Unglück größer war, als im Glück, sich wieder; seine Stirn erheiterte sich; der Schlaf stellte sich wieder ein. Die Zauberruthe und die Loose, woran er glaubte und welche er fleißig befragte, hatten ihm eine glückliche Wendung der Dinge verkündet. Er gab am Eingange seiner Höhle wieder öffentlich Gehör und rief den Seinen zu: „Muth und Ausdauer allein können uns retten! — Seht jene beschneiten Gebirge! Diese weiße Schnur wird unsern Feinden das Garaus machen." Auch fügte er wohl noch hinzu: „Noch einige Monate, und wir ziehen in Konstantinopel ein. Verfluchte Stadt! ehe der alte Ali stirbt, wird er seine

Schmach erst noch im Blute deiner Minister abwaschen." Dabei versprach er den Seinen unermessliche Belohnungen nach dem Siege. — Alle diese, im Prophetenton verkündeten, Verheißungen und Drohungen, deuteten auf außerordentliche Ereignisse. Auch hörte man schon von neuen Bewegungen unter den Montenegrinern. Eben so regte sich auf dem übervölkerten Hydra, unter den kühnen Seeleuten der Insel, der Geist der Unabhängigkeit und des Türkenhasses so gewaltig, daß die dortigen Richter, Konduriottis und Orlandos, die reichsten Schiffherrn in Europa, ihn nicht mehr zu hemmen vermogten. — Wallachei, Moldau, Makedonien, ganz Griechenland und alle Inseln des Archipelagus, redeten von nichts mehr, als von „Freiheit." Ein einziges Mißverständniß, eine einzige Zänkerei, ein einziger Schrei, und die „Revolution" brach stracks aus, ohne daß Jemand wusste, wie? obschon Jedermann wusste, daß sie vor der Thür sey. — Bei den Türken stand es anders. Ismaël Pascha (der ehemalige Pascho Bey) schien von dem Glücke aus der Dunkelheit zu dieser glänzenden Höhe nur deßhalb emporgetragen zu seyn, um darnach einen desto tiefern Fall zu thun. Je höher er jetzt stand, um desto schärfer wurde nun auch von allen nach ihm geblickt, und da urtheilte denn bald ein jeder, daß er ein Mensch ohne Rechtlichkeit und ohne Geschick sey. Selbst Khalet Effendi, sein alter Gönner im Divan, konnte sich solches nicht mehr verhehlen, und veranstaltete es deßhalb, daß an Ismaëls Statt nun Khurschid Pascha den Oberbefehl über das albanesische Heer führen sollte. Das änderte jedoch im Gange der Belagerung nichts ab. Die türkischen Kugeln trafen selten, desto

sicherer und schärfer aber die, welche Carretto von Ali's Wällen abfeuerte. Die Unordnung nahm unterdessen dergestalt zu, daß, wenn zuweilen mit Schießen inne gehalten wurde, die Kriegsleute beider Partheien sich friedlich zu einander setzten, ihr Pfeifchen schmauchten oder zum Herumkreisen der Becher lustige Liedlein sangen. Auch wurde es den Verwandten der Besatzung eben nicht schwer, von draußen her ihren Freunden drinnen Briefe, Taback, Branntwein und dergleichen zuzuspielen, was denn Ali durch Geschenke an Kaffee und Zucker, die er Ismaël Pascha zusandte, zu erwiedern suchte, indem er spöttisch dabei melden ließ, „der sorgsame Herr müsste doch wohl für seine alten Diener ein Wenig sorgen!" — Auch that er ihm den höhnischen Vorschlag, bei den Juden, welche das Festungsmagazin verwalteten, Korn für das Belagerungsheer zu kaufen, wozu er recht gern seine Erlaubniß geben wollte. Oefters ertheilte er ihm obendrein derbe Verweise über seine schlechten Belagerungsanstalten und ermahnte ihn, seine Sachen besser einzurichten und seinem alten Meister nicht so große Schande zu machen. Dann wieder schalt man herüber und hinüber, forderte sich heraus und ließ die Kanonen donnern, daß der ganze Pindus wiederhallete. Viel Blut wurde aber dabei nicht vergossen. — Was Ali damals so wohlgelaunt machte, war hauptsächlich wohl die Herannäherung eines mächtigen Bundesgenossen, — des Winters. Uebrigens war seine Lage keinesweges die beste. Ein Mangel an frischem Fleisch und Gemüse fing an sich einzustellen. Fieber griffen um sich und drohten ansteckend zu werden. Da trat der Winter herein, und ein so harter Winter, wie man ihn

seit 1812 nicht erlebt hatte; und mit dem Winter zugleich ein nicht minder hülfreiches, außerordentliches Ereigniß, wovon ein Führer der Sulioten folgende Nachrichten gegeben hat: „Die Sulioten lagerten, wie oben erzählt ist, in einiger Entfernung von den Türken, am Thore St. Nikolas. Einige Bomben aus Ali's Seeschloß kamen herüber, fielen nieder, zersprangen aber nicht. Das dünkte den Sulioten seltsam; sie untersuchten die Bomben genauer und entdeckten bald in der hohlen Röhre statt der Lunte — einen zusammengerollten Brief, des Inhalts: „Ich hatte euch zu meiner Hülfe herbeigerufen. Aber das Schicksal, das mit den Plänen der Menschen sein Spiel treibt, hat euch gezwungen, den Fahnen meiner Feinde zu folgen. Ich achte eure Tapferkeit, wiewohl sie anjetzt meiner Sache schadet, dennoch hoch, und sende euch hiemit 6000 Zechinen in diesen hohlen Bomben, als einen Theil des Soldes, welchen der treulose Ismaël euch vorenthält. Um 7 Uhr, wenn es finster worden ist, haltet euch bereit, mit einer Gondel, die ich senden werde, einen Boten zu mir herüber zu schicken, damit ihr durch ihn meinen ganzen Plan erfahret. Gefällt euch mein Antrag, so lasset drei Feuer von euren Schanzen emporlodern. Lebt wohl! Ali." — Und die Feuer loderten auf: denn ein rascher Entschluß musste gefasst werden. Die getäuschten Sulioten sahen ja aus der übeln Behandlung, welche sie schon jetzt von den Türken erdulden mussten, die traurigste Zukunft, daß man sich ihrer, als verdächtiger und gefährlicher Leute nächstens zu entledigen suchen werde, hervorblicken. Ali's Einladung war also keinesweges von der Hand zu weisen. Aber wer sollte, ohne ein Pfand der Sicherheit,

die Fahrt zu einem Manne, der bereits so großes Unglück über Suli gebracht hatte, wagen? — Der Priester der Sulioten bot sich dazu an, befahl seine Seele dem Höchsten, warf sich am Gestade des Sees nieder, sprach das Gebet der Sterbenden, stieg in die Gondel, die im Schilf sich herangeschlichen hatte, und langte glücklich bei Ali an. Der begrüßte den frommen Mann aufs Freundlichste, beklagte sich dann aber sehr bitter, daß kein Anführer der Krieger mit herübergekommen sey, und rief aus: „Alles Mißtrauen muß hinfort zwischen uns aufhören. Der alte Löwe — siehst du wohl — ist einem Hündlein zum Spott geworden. Mein ehemaliger Diener verhöhnt mein Unglück. Doch mag es seyn! Tritt näher, guter Priester, und setze dich zu mir!" — Der Priester zog nun einen Brief, von den Häuptlingen der Sulioten unterschrieben, aus dem Busen, und überreichte selbigen dem Alten. Als er hier die Namen der wohlbekannten Helden überblickte, rollten ihm die hellen Thränen über die Wangen. „Ach! wir alle haben viel gelitten! Alltäglich fällt vom Pallast des Lebens ein Dachstein hinab. Doch — die Welt pflegt auf die Seite der Unterdrückten zu treten, und thut Recht daran." — Darauf theilte er dem Priester ein Schreiben des Divans an Ismaël Pascha mit, worin diesem gemeldet wurde, der Sultan habe beschlossen, alle waffenfähige Christen, von deren Entwürfen man durch eine den Türken befreundete, fremde Gesandtschaft unterrichtet worden sey, niederzumachen, ihre Knaben aber zu beschneiden und für das türkische Heer aufzuziehen. — „Den nächsten Frühling", fügte Ali hinzu, „hat Mahmud zur Ausführung dieses Beschlusses bestimmt. An euch, die der Sultan

ausrotten will, ist's nun, ihm zuvorzukommen. Euer Heil liegt jetzt noch in euren Händen, wenn ihr euch mir verpflichtet, getreulich folgende Vorschläge ins Werk zu richten. Ich gebe euch Suli, das noch im Besitz meiner Krieger ist, zurück, und Sold auf ein Jahr voraus. Ihr aber trennt euch sofort vom türkischen Heer und kündigt ihm Fehde an. Als Geißeln stellet ihr mir eine Anzahl Kinder eurer Häuptlinge." Dann erzählte er ihm noch, wie er 4 Millionen Piaster zu Korfu, und 2 Millionen auf Malta in sichere Verwahrung gegeben habe, um davon die nöthigsten Ausgaben für „die gemeinsame Sache" zu bestreiten. — Bei dem Wort „gemeinsame Sache" unterbrach ihn der Priester und fragte: Ob er hierunter den Beistand Rußlands verstehe? — „Ach! Katharine lebt nicht mehr!" seufzte Ali. „Die übrigen Christen im Frankenlande (Europa) werden bei dem Geschrei eurer Leiden ruhig fortschlafen, wenn nicht ihr selbst das Rettungswerk vollführt. Rechnet auf Niemand, als auf euch allein! — Russen, Engländer, Deutsche, sie alle werden eure Widersacher seyn, wenn es kund werden wird, daß ihr wieder ein Volk werden wollt. Verlieret diese wichtige Wahrheit nie aus den Augen!" — Dann gab er dem Priester noch, zum Geschenke für die Häuptlinge, stattliche Mützen und Waffen mit und ließ ihn unter dem Schirm der Nacht wohlbehalten wieder am jenseitigen Gestade aussetzen. Dort hielten nun die Aeltesten sogleich Rath und es wurde beschlossen, daß man doch, ehe man sich mit Ali weiter einließe, noch einen Versuch machen wolle, ob nicht auf gütliche Weise von Ismaël Pascha die Erfüllung einer Verordnung des Sultans, wonach den Sulioten ihre Güter, und nament-

lich der Bezirk von Suli, das unveräußerliche Eigenthum der Väter, zurückgegeben werden sollte, erlangen könnte. Sie erschienen im Divan des Pascha, brachten ihre Dienste und ihre Rechte in Erinnerung; aber Ismaël suchte, wie früherhin, durch Anerbietung eines andern Bezirks auszuweichen; und, als sie ihm nun die ausdrücklichen Verträge vorlegten, brach er mit frechem Stolz hervor: „Es ist eine unmögliche Sache, euch Ungläubigen, ein Land, auf welchem schon Moscheen erbauet sind, zu freiem Besitz zurückzugeben. Ueberdem leset hier, (wobei er einen neuen Befehl des Sultans entrollte), daß eure Besitzungen bereits dem Gute des Großherrn einverleibt worden sind!" — „Man hat den Sultan hintergangen!" entgegneten die Sulioten, „Lasst uns nur erst (indem sie die Hand an das Schwert legten) unser Vaterland dem geächteten Rebellen abkämpfen, und dann mag der Sultan entscheiden, ob wir würdig seyen, jene Berge, die mit dem Blute seiner getreuen Krieger wiedergewonnen sind, hinfort zu besitzen!" — „Seiner Krieger?" unterbrach sie der Pascha. „Wartet! ich werde solche Frechheit zu bestrafen wissen. — Rajah's, nichtswürdige Kaffern seyd ihr! Nicht anders, als eure Verworfenheit es gestattet, sollt ihr hinfort im Türkenreiche athmen dürfen. Arbeit und Knechtschaft, das ist's, was euch zukommt. Man hat euch bisher gewähren lassen. Aber ich werde in Kurzem euern Uebermuth brechen, euch die Waffen, die ihr besudelt, entreißen, und euch die Sklavenmütze über die Ohren ziehen. Und nun fort aus meinen Augen, und daß sich Niemand von euch unterstehe, anders, als mit der Weidenschlinge um den Hals, vor mir zu erscheinen,

um meine Befehle zu vernehmen!" Starr und stumm vor Entsetzen traten die Sulioten ab, beriethen sich aber, sobald sie sich wieder gefasst hatten, in ihrem Lager nun sogleich über die Maaßregeln, welche, unter so drohenden Umständen, zu einer schnellen Rettung genommen werden mussten, und beschlossen, mit ihrem alten Todfeinde in Unterhandlung zu treten. Dem zufolge wurde Nothi Botzaris und zwei andere Häuptlinge auf eben die Weise, wie früher der Priester, nach dem Seeschloß übergesetzt, mit größter Freundlichkeit von Ali empfangen, und dann, zu Bürgen für den neuen Vertrag, auf Seiten der Sulioten, einige Kinder der Häuptlinge, und auf Seiten Ali's dessen Enkel Husein, ein blühender Jüngling, den er von den Seinigen allein noch bei sich hatte und höchst ungern in so große Gefahr gab, vorläufig bestimmt. Die Sulioten verpflichteten sich, nach gegenseitiger Stellung der Geißeln, und nach Empfang von 500,000 Piastern und 150 Ladungen Kriegsvorrath, sogleich sich vom türkischen Heere zu trennen und das väterliche Gebirge wiederzuerobern. — Dahin also war es nun mit dem furchtbaren Ali Tebelen gekommen, daß er denselben Sulioten, die er vor Kurzem zermetzelt und zertreten zu haben glaubte, sein Liebstes, seinen Enkel und sein Gold, hingeben musste! — Aber auch um die Sulioten stand es übel genug, daß sie sich in die Nothwendigkeit versetzt sahen, von der Hand, die so oft sich im Blute der Ihrigen gebadet hatte, jetzt Hülfe annehmen und ihre Kinder einem Ungeheuer anvertrauen zu müssen, das schon so manche ihrer Geißeln erwürgt hatte. Aber Noth hat kein Gebot. Die Todfeinde mussten jetzt Bundes-

brüder werden. — Ali seinerseits, halberblindet vor Alter, sitzend zwischen den blutbesprützten Trümmern der zerschossenen, erschütterten Mauern, ringsumgeben von gierigen, grimmigen Feinden; — und die Sulioten, dem Untergange geweiht, wenn sie nicht noch die Berge, diese Bollwerke ihrer Freiheit und ihres Lebens, schnell wiedergewinnen konnten, und voll Wonne, bei dem Gedanken, dann am treulosen Ismaël und seinen Rotten Rache nehmen zu können. Unter solchen Umständen ward auch das Schwerste leicht. Marko Botzaris, Kitzo's Sohn, erbot sich freiwillig zum Bürgen; aber sein jüngerer Bruder Konstantin machte ihm diese Ehre streitig. Chryse, Marko's schwangere Gattin, bat, um den Müttern ein Beispiel zu geben, daß man ihr es verstatten mögte, mit ihren beiden Kindern sich für das Vaterland hinzugeben. Endlich fiel nach langem Streiten die Wahl auf Konstantin Botzaris, Danglis, Zervates und einen Sohn des Photos Tzavellas. Die Alten gaben den Scheidenden den Friedenskuß und den Ehrennamen „Märtyrer des Kreuzes" und dann wanderten sie in der Stille der Nacht ihrer Bestimmung entgegen. — So war nun das Schwerste geschehen. — Während Ismaëls Lager im tiefsten Schlaf versunken war, setzte Ali's Geschwader am Seegestade Hussein und dessen Gefolge ans Land. Den Kriegsvorrath aber, den er mitbrachte, luden sogleich die rüstigen Suliotinnen auf ihre Achseln; eine auserlesene Schaar von 400 Palikaren nahm Hussein und die Frauen in die Mitte, Nothi Botzaris selbst stellte sich an die Spitze und um Mitternacht trat man in aller Stille den Zug nach Suli an. Marko, Nothi's Neffe,

blieb unterdessen mit 320 Kriegern noch im Lager zurück, ließ die Palliſaden niederbrechen und führte die Seinigen dann auf den Berg Paktoras, um dort, wenn der Tag erſchiene, laut dem türkiſchen Heere ſeinen Abzug anzukündigen. Und als die Sonne aufging, ließ er alle Musketen abfeuern und ein helles Kriegsgeſchrei erheben. Einige Türken, die in der Nähe Wacht hielten, wurden niedergeſchoſſen. Die Uebrigen rannten dem Lager zu, um den Abfall der Sulioten zu melden. Da ward ein wildes Rufen und Laufen unter den Waffen. Marko Botzaris aber ließ die Kreuzesfahne wehen und zog freudig im Angeſicht des Feindes ſeinen Weg, indem er mehrere Male Halt machte und die Türken herausforderte. Da er jedoch ſah, daß auch nicht ein Einziger Luſt hatte, herauszukommen, ſchlug er die Straße nach Variades ein, wo ihn ſein Oheim erwarten wollte, und vereinigte ſich dort noch an demſelben Tage mit ſeinen Waffenbrüdern.

Viertes Buch.

1821 bis Ende Junius.

Erstes Kapitel.

Die Sulioten gewinnen unter ihren Häuptlingen Nothi und Marko Botzaris ihre Gebirge wieder.

Das dumpfe Getöse, was einem Sturm voranzugehen pflegt, nahm zu. Selbst auf Korfu, wo die Engländer, bekanntlich eben keine Gönner der Herstellung eines unabhängigen Griechenstaates, herrschten, war aller Jonier heißester Wunsch: Allgemeiner Aufstand der ganzen Hellas. Dieser altheilige Name kam jetzt wieder empor. Nur von Hellas, vom alten Vaterlande, vom alten Ruhme, von den Altären, die wieder aufgerichtet werden müssten, sprachen alle Zungen, und alle Herzen sandten feurige Gebete zum Himmel empor, daß Gott den Stolz der assyrischen Barbaren zunicht machen und den Kaiser Alexander, den rechtgläubigen Herrscher, erleuchten und entflammen möge für die gute und heilige Sache. Eine im Rathe zu Petersburg vielbedeutende corfiotische Familie, die des Grafen von Capo d'Istria, erweckte durch ein geheimnißvolles Wesen den Christen Ahnungen, als wache der russische Kaiser über die Geschicke seiner bedrängten Glaubensbrüder. Daß Tamara, der schon früher erwähnte, russische Abgesandte, vier griechische, christliche, bisher

freie Bezirke an der epirotischen Küste unter das türkische Joch gebeugt und daß Rußland dem schändlichen Verkaufe Parga's an Ali mit Gleichgültigkeit zugesehen hatte, — solche Erscheinungen hatten demohngeachtet den nun seit 150 Jahren stets betrogenen und hingeopferten Griechen noch immer nicht die Schuppen von den Augen treiben können; noch immer hefteten sie alle Hoffnungen und alle Pläne des Heils an das Banner Rußlands.

Aber wir kehren jetzt zu den Sulioten zurück!

Kaum hatte man im Türkenlager Marko Botzaris und die Seinen aus dem Gesicht verloren, so stieß das Heer in grenzenloser Wuth ein ungeheures Geschrei aus. Ismaël Pascha versammelte alle Heerhäupter (20. Dec. 1820) unverweilt zu einem großen Divan. Statt aber darauf zu denken (was jetzt das vernünftigste und staatsklügste gewesen wäre), wie man die griechische Bevölkerung wieder beruhigen mögte, und statt vor allen Dingen im Stillen Unterhandlungen anzuspinnen, wodurch die kühnen Sulioten wenigstens einigermaaßen in ihren Unternehmungen gehemmt werden könnten, that man von allem dem grade das Gegentheil. Man setzte auf Marko Botzaris und anderer berühmten Krieger Köpfe so übermäßige Preise, daß wohl jeder merken musste, die Furcht vor diesen Männern sey bei weitem größer, als die Hoffnung, sie zu überwinden. Dann ließ man auch stracks den Erzbischof Gabriel herbeiholen und verlangte von ihm, daß er sogleich alle Sulioten, sammt allen ihren Dörfern und sogar den Bäumen, mit dem Kirchenbann belegen solle; und als der fromme Greis vorstellte, daß doch vorher

erst eine gütliche Anmahnung versucht werden müsste, schalten ihn die Türken einen Rebell, einen Kaffer, einen Ungläubigen, bespien ihn, bedrohten ihn mit dem Galgen und warfen ihn zuletzt zur Thür hinaus. Noch nicht genug, die Christen in der Person ihres Oberhirten auf das Bitterste gekränkt zu haben; man beschloß in demselben Divan, allen christlichen Armatolis Ablieferung der Waffen zu befehlen, und dann legten der Oberfeldherr (Seraskier), zwei Vizire, sieben Pascha's und achtzehn Kadi's die Finger auf den Koran und schwuren, daß sie nicht aus einander gehen wollten, bis ein Tag bestimmt wäre, an welchem alle Christen, die Waffen tragen könnten, auf einmal erwürgt werden sollten. Schon waren 15,000 Schergen, um das Henkeramt zu verwalten, bestellt, als glücklicherweise der uns schon bekannte Anagnostes, der böse Genius der türkischen Befehlshaber, und jetzt noch immer in Diensten bei Ismaël, noch eben Zeit gewann, die Griechenführer im türkischen Lager zu warnen, welche dann auch sogleich aufbrachen und sich den schon gezückten Dolchen der Mörder entzogen. Nun ging das Schrecken von den Griechen zu den Türken über. Ein so plötzlicher und allgemeiner Abfall der Armatolis erfüllte sie mit Entsetzen, und, um das Maaß voll zu machen, war in selbigem Augenblicke auch Anagnostes selbst verschwunden, und mit ihm ein guter Theil der Kasse des Pascha und die wichtigsten Schriften. Er hatte den Weg nach der Wallachei, zu seinen Bundesbrüdern, den Hetäristen, eingeschlagen. Das war Alles, was man für jetzt in Erfahrung bringen konnte. — Während nun im türkischen Lager alles in der größesten Verwirrung durch ein-

ander wirbelte und einer den andern „Dummkopf" schalt, waren die Sulioten von Nothi Botzaris unter tausend Freudengrüßen in ihre Berge zurückgeführt worden. Zwar erblickten sie, als sie bei der Mühle von Dala Halt machten, nicht ohne bittern Unwillen über ihren Häuptern die drohenden Thürme der neuen Burg Kiapha, welche Ali's Hauptmann ihnen nicht übergeben zu dürfen, erklärte. Aber das übrige Gebirge stand ihnen doch offen, und Ali's geliebter Enkel, Hussein, war ja in ihren Händen. So ließen sie denn jene Burg sich zunächst nicht weiter kümmern und nahmen von den übrigen, ihren Herzen so theuern Oertern, feierlich Besitz. Als ein neues, gewissermaaßen unter den Fahnen Rußlands, Englands und Frankreichs unterdessen aufgewachsenes Volk, nur in Tapferkeit den Vorfahren noch gleich geblieben, zogen sie jetzt, nach 15 Jahren, in ihre Heimath zurück. In dem letzten ungeheuren Kampfe Europa's waren sie zu tüchtigen Kriegern herangebildet worden. Sie hatten da gelernt, daß zu einem dauerhaften Glück die Tapferkeit allein noch nicht hinreiche. Deßhalb, da sie einsahen, daß sie für sich allein noch nicht fest genug ständen, ging ihr erstes Bemühen dahin, mit allen Christen der thesprotischen Umgegend in eine enge, rings umschirmende Verbindung zu treten und sie alle hinfort als Brüder zu behandeln. Da es jedoch äußerst schwer hält, alte Stammesvorrechte aufzugeben, so beschloß man, daß die zwei innersten Bezirke des Gebiets, als der echte Grundstamm, den Namen Suli behalten und bewahren, die Bewohner der Ebenen aber künftig Para- oder Epi-Sulioten (Bei- oder Neben-Sulioten) benannt werden sollten. Ueber die bürgerlichen

Rechte dieses neuen Bundesvereins wollte man sich demnächst berathen. Die Hauptsache war vorerst das Waffenwerk. Zum Feldherrn ward einmüthig Nothi Botzaris erwählt. Er sah sich, da er an der Mühle von Dala nur mit neunhundert Kriegern angelangt war, jetzt an der Spitze von dreitausend fünfhundert, pflanzte auf der Klippe von St. Veneranda die Kreuzesfahne auf und sandte ungesäumt den Adler Suli's, den kühnen Marko Botzaris, mit 240 Kriegern ab, um den verschanzten Posten der „fünf Brunnen" (eine Karavanenherberge zwischen Janina und Arta) zu überrumpeln und zu gleicher Zeit einen starken Zug Lebensmittel und Kriegsvorrath, den Ismaël von Arta nach Janina führen ließ, hinwegzunehmen. Durch diese Waffenthat wollten die Sulioten die Rückkunft in das Vaterland und den Jahresschluß 1820 feiern, und zugleich Unrecht und Schmach rächen. Auch hofften sie, daß, wenn der alte Ruf ihrer kriegerischen Trefflichkeit aufs neue erklänge, dann die im Pindus zerstreuten Schaaren des Odysseus und eine Menge anderer Unzufriedener sich zu ihnen gesellen würden, vielleicht Ali selbst es dann gerathen finden würde, ihnen Kiapha, nach dessen Besitz sie sich sehnten, nicht länger vorzuenthalten. Während also der Türkenschwarm, nichts Unheimliches ahnend, unter lautem Singen und Jubeln von Arta durch die Ebene daher zog, lag Marko Botzaris schon im Hinterhalte hinter den Felsen. Jetzt hatte der Zug die Schlucht von Kumschadis erreicht und machte, als er hineintrat, ein gewaltiges Getöse mit Schreien und Schießen, um etwaige Räuber zu verscheuchen. Für Marko aber war dieses

eben ein Zeichen, sich näher heranzuschleichen, und plötzlich, da der ganze Türkenschwall mit Wägen und Maulthieren in den Engwegen steckte, griff er an, hinten, vorne, auf beiden Seiten. Mit erbärmlichem Geschrei, außer sich vor Schrecken, nahm alles die Flucht, warf die Waffen weg, ließ das Gepäck im Stich. Marko aber verweilte sich nur wenige Augenblicke, um den reichen Fang flugs voraus nach Suli zu senden und rückte unter den freudigen Liede des Rigas „Δεῦτε, παῖδες τῶν Ἑλλήνων!“ (Frisch auf, ihr Söhne Griechenlands!) ungesäumt vor „die fünf Brunnen.“ Alle Türken waren schon davon gelaufen. So hatte Marko denn nichts weiter zu thun, als die hier verwahrten, schönen Vorräthe in Empfang zu nehmen. — Unbeschreiblich ist die Schnelligkeit und zugleich die Vergrößerung, womit das Gerücht diese ersten, glücklichen Waffenthaten der heimgekehrten Sulioten durch ganz Griechenland, von der Westküste Prevesa's bis zu den Thermopylen, an der Ostküste, hinübertrug. Aber merken lassen durften die übrigen Griechen ihre freudige Theilnahme sich nicht, sondern mussten, weil die Tyrannei alle ihre Mienen belauerte, sich jetzt noch demüthiger und schüchterner stellen, als zuvor. Und selbst Porphyrius, der Erzbischof von Arta, sah sich gezwungen, einen Bannstrahl gegen Suli und alle christliche Armatolis zu schleudern, um die Türken vorerst nur wieder etwas zu beschwichtigen. Doch war das unter den gegenwärtigen Umständen nur ein unkräftiger Theaterblitz, und er hielt den jubelnden Zug, der die reiche Beute nach den Bergen von Suli führte, auch nicht im mindesten auf. Und als Marko Botzaris an der Brücke des Acheron

angelangt war, stieg der Oheim Nothi, begleitet von den Frauen und Kindern, von den Bergen hinab, die Sieger zu bewillkommnen. Die rüstigen Suliotinnen aber luden die Beute auf die Achseln und es ging nun unter fröhlichen Gesängen bergan. Droben ward dann das „Herr Gott, dich loben wir" angestimmt, ein Freudenmahl gefeiert, auf die Gesundheit der Helden getrunken und dann, um schon den Kindern tiefe Verachtung der Muhamedaner einzuflößen, ein gefangener türkischer Gesetzlehrer für einen Esel und zwei Bey's für ein Pfund Taback verkauft. Unterdessen steckte Ismaël im Lager von Janina in den größesten Aengsten. Man hielt Rath über Rath, wie man die Gemüther wieder besänftigen mögte, konnte aber keinen Rath finden. Denn diese Menschen, nur an tyrannisches Herrschen gewöhnt, waren allen Gedanken menschlicher, gegenseitiger Billigkeit gänzlich verschlossen und unzugänglich. Vorwürfe hätten sie einander darüber machen sollen, daß man die Sulioten so muthwilligerweise aus Freunden in Feinde verwandelt; statt dessen machten sie einander Vorwürfe darüber, „daß man nicht früher die günstige Gelegenheit benutzt habe, sie alle zu erwürgen. Hatte doch der Sultan ausdrücklich die schleunige Vertilgung aller Christen befohlen; warum war man so saumselig in Vollziehung dieses Befehles gewesen?" — Die Wüthigsten wollten nun stracks einen Angriff auf alle waffentragende Volksstämme Griechenlands gemacht wissen, um fürder keinen Feind im Rücken zu haben. „Man muß diese Rajah's in Zukunft nicht anders hören, als wenn sie, den Strick um den Hals, vor uns auf den Knieen liegen. Alles

oder nichts!" so schrien die Ergrimmten. „Tod den Tyrannen!" hallte es dumpf aus den Wäldern und von den Gipfeln der Gebirge wieder. Da aber jetzt der Winter (von 1820 zu 1821) hereinbrach, viele Heergenossen Ismaëls, mit oder ohne Urlaub, zu Hause gingen, und die Reiterei, aus Mangel an Futter, nach Thessalien entlassen werden musste, so sahe man sich gezwungen, die Vollführung jenes grimmigen Vertilgungsplanes der griechischen Christen bis zum nächsten Frühjahre hinauszusetzen. Bis dahin wollte man die Umgegend von Janina hinlänglich besetzt und bewacht lassen, von den muhamedanischen Albanesern, denen man auch nicht recht mehr trauete, Geißeln erheben und auf die Geistlichkeit und alle einigermaaßen bedeutenden Personen der Griechen ein wachsames Auge haben, schließlich aber einen großen Bußtag feiern, um das Waffenglück zurückzurufen. Dieser Bußtag wurde mit vielen Gebeten, Predigten, Gesängen und Kasteiungen gefeiert; neue Hoffnung schuf neue Begeisterung und Ismaël glaubte diesen günstigen Augenblick benutzen zu müssen, um das Schloß „Lithoritza", wo ein Mauerbruch geschossen war, rasch mit stürmender Hand hinwegzunehmen. Aber dieser Vorschlag kühlte die Hitze seiner Waffenbrüder flugs wieder ab. Sie meinten, der Boden des Schlosses sey unterminirt und man dürfe deßhalb sich noch nicht heranwagen. Um aber doch die Feigheit zu bemänteln, ward ein Angriff auf die Verschanzung der „fünf Brunnen" vorgeschlagen. Mit 5000 Mann, die hiezu unter den Verwegensten ausgesucht wurden und an deren Spitze sich Selim, der Romili Veli-cy, und Baltadschi Pascha stellten, hoffte man ja die Paar Hundert Sulioten, die jene

schwache Verschanzung besetzt hielten, mit leichter Mühe zu überwältigen. Aber Ali, der um alles wusste, was bei den Türken, deren meiste Häuptlinge er bestochen hatte, vorging, hatte die Sulioten schon von dem Vorhaben der Türken benachrichtigt, und es war in der Geschwindigkeit alles zu ihrem besten Empfange vorbereitet worden. Zwei Schaaren waren in ein Versteck hinter die nächsten Felsen gelegt worden; eine dritte bewachte die Schanze. Der Feind war schon in der Nacht ausgerückt, um die Sulioten desto sicherer zu überrumpeln, langte in der Morgendämmerung vor den fünf Brunnen an und lief sogleich mit ungeheurem Geschrei Sturm. Manche der Hitzigsten waren schon bis zu den Mauerzinnen emporgeklettert. In diesem Augenblick aber brach der Hinterhalt der Sulioten hervor und fiel den Türken in die Seiten und in den Rücken. „Die Ungläubigen sind da!" schrie der wüste Haufe; Selim und Baltadschi, die Heerführer, rissen am ersten aus; die ganze Reiterei folgte eilends nach, ritt das in den Engwegen zusammengedrängte Fußvolk nieder und stürzte eine Menge dieser Unglücklichen in die Abgründe zur Seiten. Die Sulioten aber folgten den Flüchtigen auf der Ferse und schleuderten denen, die in die Abgründe gerathen waren, einen Hagel von Felsstücken nach, der zu Lawinen von Steinen erwuchs und alles mit sich fortriß und zertrümmerte. Hätte Marko Botzaris jetzt eine größere Macht zur Hand gehabt, so hätte er bei dieser Verwirrung den Flüchtlingen im Engpasse von Thyriaki den Rückweg gänzlich abschneiden können, und dann wäre auch nicht ein Einziger davon gekommen. Indessen hatten doch auch jetzt 250 ins Gras beißen müs-

sen und von Flinten, Pelzen und Turbanen war ein reicher Vorrath erbeutet worden. Man sang dem Höchsten ein herzliches Danklied und dann vertheilte Botzaris, damit unter den Sulioten und den Armatolis von Agrapha kein Zwist entstände, die schöne Beute. Zu Janina aber wurde der flüchtige, übel zugerichtete Haufe von den Albanesern, die man, aus Mißtrauen, an dem Zuge nicht hatte Theil nehmen lassen wollen, mit Gezisch empfangen, und eben hatten sich die beschämten Anführer in ihre Zelte verkrochen, als von Konstantinopel ein Tartar anlangte und dem Pascha Ismaël die betrübte Nachricht überbrachte, daß der Vizir von Morea, Khurschid, zu seinem Nachfolger im Oberbefehl über das Heer in Epirus vom Großherrn ernannt sey.

Zweites Kapitel.

Dumpfe Bewegungen in Griechenland; Khurschid Pascha gegen Ali.

Während Ismaël Pascha in jener ungnädigen Verfügung des Sultans, die ihm den Kriegsbefehl nahm, obwohl sie ihm noch das Paschalik einstweilen ließ, ein Vorzeichen erblickte, daß seine so schnell emporgestiegene Glückssonne sich eben so schnell wieder zum Untergange neige, erblickten zu derselben Zeit die Griechen mit klopfendem Herzen manche wundersame Vorbedeu-

tungen einer — wie sie sich in der Stille zuflüsterten — glücklichen Umwandelung der Dinge. Die Stadt Patras und die Insel Zante waren von einem heftigen Erdbeben erschüttert worden; in Elis waren an mehreren Orten Quellen kochenden Wassers hervorgesprudelt; in Arkadien waren Berge untergesunken und neue Seen hervorgekommen; furchtbare Orkane und Wolkenbrüche hatten Achaja mit einem plötzlichen Untergange bedroht; aber dann hatte sich über dem Berge „Panachaïkos" ein freundlicher Regenbogen ausgespannt und alles war wieder heiter worden. Zu Mega-Spileon hatte das Marienbild Thränen vergossen; im St. Lukas-Kloster hatte man in der Morgenmette einen himmlischen Ruf: „Fasst Muth!" vernommen; auf dem Gipfel des Berges Athos war ein hellstrahlendes Kreuz erschienen; griechische Schiffer hatten auf dem Meere sich mit einem Male von einem unbekannten Geschwader umringt gesehen, von welchem man ihnen zugerufen: „Christus siegt, Christus herrscht!" In einem Kloster Thessaliens war ein Mönch wieder aus dem Grabe hervorgekommen, hatte an alle Zellen geklopft und die Brüder zum Kampf aufgefordert. Ja! die Sulioten erinnerten sich, daß bei ihrem letzten Siege über die Türken, ein unbekannter Ritter, unstreitig der Erzengel Michael, mit funkensprühender Lanze die Türken eine weite Strecke hinaus verfolgt habe und dann in den Trümmern einer von den Türken zerstörten Kirche mit dem Kriegsgeschrei der himmlischen Heerschaaren: „Groß ist der Herr Zebaoth!" verschwunden sey. Diese Vorbedeutungen — insgemein Vorläufer großer Weltbewegungen, die nicht aus willkührlichen Einfällen, sondern aus tief-

liegenden Ursachen sich erzeugen — gewannen durch das Mißtrauen zwischen Christen und Muhamedanern immer größere Kraft und Wirkung. Die Muhamedaner sahen in den Christen nur Anhänger der Russen, und die griechischen Christen, die auf Erden keine Stütze fanden, suchten einen Trost, der sicher zu trefflichen Entschlüssen entflammen konnte, nur noch — im Himmel. Türken und Christen, beide, ahneten, daß die Zeit erfüllet sey; und doch bangte alle vor einem Ereigniß, was Niemand mehr zu beschwören vermogte. Wiewohl ganz frei von auswärtigen Kriegen, hatten dennoch die Türken nie in so peinlichen Besorgnissen geschwebt, wie jetzt. Ein einzelner Mann, Ali, hätte es vermogt, den öffentlichen Frieden zu stören, indem aus der Tiefe seiner Burg er in eigner höchster Noth den Zauberruf „Freiheit!" erschallen lassen. Ueberall schlichen seine Boten umher und meldeten: „Die Russen seyen im Begriff, den Pruth zu überschreiten; in der Moldau und Wallachei werde zur Stunde der Aufstand anheben; ganz Hochalbanien waffne sich, dem Ali Tebelen zu Hülfe zu ziehen." Noch andere, mehr fromme, als hellblickende, fügten hinzu: „Ali habe in tiefer Reue über sein sündiges Leben den Beschluß gefasst, ein Christ zu werden; seine Lieblingsgemahlin, die Christin Vasiliki, habe ihn bekehrt und nenne ihn nur ihren neuen Alexander."

Ungeachtet dieser Zuflüsterungen blieb aber Hellas noch immer ganz ruhig. Der Sultan jedoch, dem keiner jener Vorgänge verborgen blieb, und dem besonders der Abfall der Sulioten höchst unangenehm war, weil hiedurch die Erbschaft der Schätze Ali's verzögert wurde, drang in Khurschid, den neuen Seraskier, noch vor

dem Frühjahr nach Epirus aufzubrechen und vor allen Dingen nichts zu versäumen, was zur Besänftigung der Unzufriedenen und Abtrünnigen dienen könnte. Auch hatte er bereits den Viceadmiral im jonischen Meer beauftragt, die Sulioten durch süße Versprechungen wiederzugewinnen. Während aber der Sultan selbst diese allerdings klugen Anordnungen machte, rief Ismaël, von Neid und Unruhe bei Khurschids Annäherung gefoltert, die Pascha's seines Lagers zusammen, suchte sie im voraus gegen Khurschids Versöhnungsversuche einzunehmen und stellte ihnen — um sein bisheriges, unkluges Verhalten im voraus zu rechtfertigen — vor, daß Friedensunterhandlungen mit den Sulioten zu nichts taugten, als diese stolzen Kaffern nur noch immer trotziger zu machen. Ein glücklicher Erfolg sey nur von den Waffen und von dem Heere zu erwarten. Nur die innigste Eintracht aller treuen Diener des Sultans könne im gegenwärtigen Augenblicke helfen. Vor allen denen aber, deren Treue verdächtig sey, besonders vor den albanesischen Schypetars, müsse man sich durch Geißeln, die ihnen nun sogleich abzufordern seyn, bestens zu sichern suchen. — Dem zufolge ward denn auch beschlossen, daß man die Häuptlinge der Schypetars, Tahir, Hago, Hassan, Ismaël Podes und mehrere andere, welche ehedem an Ali's Hofe die höchsten Aemter verwaltet, aber, nach seinem Sturz, ihn verlassen hatten, anhalten wolle, ihre Kinder oder Verwandten als Bürgen der Treue zu stellen. — Da in Reichen, wo die Willkühr der Gewalt herrscht, Niemandem einfällt, gütliche Gegenvorstellungen zu versuchen, sondern Jeder nur durch Verschwörungen und Empörungen sich zu helfen sucht, so baten

jene albanesischen Häuptlinge zunächst um nichts, als einen kleinen Aufschub, den man ihnen, wegen der Entfernung ihrer Familien, nicht wohl verweigern konnte, beschlossen aber sogleich, diese Frist zu benutzen, um jedes Mittel zu ergreifen, sich und die Ihrigen vor den Schlingen der Widersacher zu bewahren. Nur ihr alter Herr Ali, den sie verrathen hatten, konnte ihnen — glaubten sie — aus der Noth helfen. Mit diesem also beschlossen sie die alte Verbindung wieder anzuknüpfen. Doch er selbst, in froher Hoffnung, neuen Saamen der Zwietracht unter seinen Gegnern auszusäen, kam ihnen, sobald er von ihrer Stimmung Wind erhalten hatte, schon mit den freundlichsten Anerbietungen entgegen, meldete ihnen, daß er zur Besoldung ihrer bisher unbezahlt gebliebenen Schypetars sogleich das erforderliche Geld schicken werde, warnte sie vor Ismaël und rief ihnen schließlich zu: „Seyd auf eurer Hut! die gegenwärtige Zeit geht mit Ereignissen schwanger, welche die Welt umgestalten werden!“ — Voll Freude, mit ihrem alten Herrn, den sie, ungeachtet seines jetzigen Unsterns, noch immer als ein außerordentliches Wesen zu betrachten gewohnt waren, sich wieder ausgesöhnt zu haben, umarmten die albanischen Häuptlinge einander, hofften, wenn auch nicht vollständigen Sieg, doch irgend eine ihnen günstige Veränderung der Dinge, und Alexis Nutza, ein — freilich schlechter — Christ, vormals Ali's General, jetzt Ismaël Pascha's Proviantmeister, eigentlich aber Ali's Spion im Türkenlager, befeuerte ihre Hoffnungen durch die Nachricht, daß Ali eben jetzt beschäftigt sey, die Armatolis des Agrapha-Gebirges und die Aetolier unter Odysseus zu neuen Unternehmungen anzuregen, wo-

durch die Macht der Türken zertheilt und geschwächt werden würde. Auch erbot er sich, zu Ali überzugehen, um von dort aus alles Nöthige zu melden. Sie selbst mögten ihn dann als einen Ueberläufer angeben, und so es verhüten, daß auf sie kein Verdacht fiele. — Ein so erwünschtes Ereigniß munterte den erfreuten Ali auf, nun auch sogleich einen Versuch zu machen, ob er nicht vielleicht den neuen Seraskier Khurschid selbst für sich gewinnen und durch dessen Vermittelung, aus der gegenwärtigen Bedrängniß sich loswickeln könnte. Er schrieb deßhalb einen höchst schmeichlerischen Glückwunschbrief an ihn, ergoß sich in bittere Klagen, daß er, ein vom Alter niedergebeugter Greis, von einem seiner ehemaligen Diener, Namens Pascho (dem jetzigen Ismaël Pascha), einem boshaften Lügner, bei'm Großherrn verlästert worden sey, schilderte Pascho's Habgier, Dummheit und unkluges Benehmen, wodurch er die Armatolis, besonders aber die Sulioten, mit dem Großherrn verfeindet habe, und schloß damit, daß er Khurschid ersuchte, ihn bei dem Großherrn, dem er durch jedes Opfer an Geld, das ihm Erbarmen und Verzeihung erwerben könnte, zu genügen bereit sey, vertreten zu wollen." — Während Khurschid durch Zwischenträger gute Hoffnung erwecken ließ, setzte er durch den Viceadmiral die Unterhandlungen mit den Sulioten fort, versprach ihnen Sold und Gnadengelder und, wenn sie gute Dienste leisten würden, auch wohl die Rückgabe ihres alten Gebiets. Das veranlasste denn die Sulioten, denen Ali die Burg Kiapha, den Schlüssel ihres Gebietes, noch immer nicht wieder eingeräumt hatte, ihm zu melden, wie große Anerbietungen ihnen jetzt vom Sultan gethan würden,

sie aber dennoch Ali treu zu bleiben beschlossen hätten, wofern anders auch er seinerseits Wort halten und ihnen die Burg Kiapha nun endlich zurückgeben würde." — So standen die Sachen; beängstigend für Ali und für Ismaël. Jener war in Sorgen, daß die Sulioten, wenn er ihnen die Burg, welche er herauszugeben noch gar nicht Willens war, länger vorenthielte, von ihm abfallen würden, was er doch auf alle Weise zu verhüten suchen musste; Ismaël hingegen, gedrückt von der Ungnade des Sultans, deren Folgen gar nicht zu berechnen waren, und von der Furcht vor Feinden und Verräthern, die ihm auflauerten, durchweinte unter Kasteiungen und Gebeten die Nächte in seinem Gezelte. Da trat plötzlich ein Ereigniß in die Mitte, welches ihn, und zugleich auch Ali, zum freudigsten Aufschwung erhub, welches aber, während alle beide wenig Vortheil davon hatten, eine höchst denkwürdige Begebenheit, von der wir nun bald zu erzählen haben werden, beschleunigte. — Ein Brief Ali's an die Sulioten, worin er ihnen meldete, „daß er am Morgen des 26. Januar (1821) das türkische Lager plötzlich angreifen werde, wobei er, um den Türken den Todesstreich zu versetzen, auf ihre kräftige Beihülfe rechne, wofür er dann alle ihre Wünsche ohne irgend Beschränkung erfüllen werde," — dieser Brief fiel in Ismaëls Hände. Am 21. Januar hatte Ali diesen Brief geschrieben und nun in dem wonnevollen Gedanken geschwelgt, nach fünf Tagen die verhassten Türken, verfolgt von den Sulioten und den Armatolis, in die Schluchten des Pindus flüchten und dort zwischen Schnee und Gletschern umkommen zu sehen. Dann — so zauberte es ihm die lachende Einbildungskraft

vor — dann kehrte die ganze, alte Macht wieder in seine Hände zurück, alle Albaneser sammelten sich aufs neue zu seinen Fahnen, er selbst erschütterte dann den Thron des Sultans, schrieb seinem Herrn Gesetze vor, rächte sich blutig an allen seinen Feinden und wurde mächtiger und reicher, als je zuvor. — Von diesen Hoffnungen begeistert, sandte er Eilboten an seinen Unterhändler Konstantin Dukas in der Wallachei und schilderte ihm alle jene Ereignisse, welche doch nur erst in seiner Einbildungskraft gaukelten, schon als gewiß; und so verbreitete sich nun dieses täuschende Mährchen unter den Hetäristen und beschleunigte, wie wir schon gesagt haben, die höchst bedeutenden Begebenheiten, mit welchen nun bald der Befreiungskampf der Griechen anheben wird.

Ismaël Pascha überlegte unterdessen in der Stille mit seinem Schwiegervater Dram Ali, wie man jenen aufgefangenen Brief aufs beste benutzen wollte, um Ali in seinen eigenen Schlingen zu fangen. Man beschloß, an die Stelle, wo er die Sulioten erwarten würde, den tapfern Omer Briones, der jetzt zum Pascha von Berat erhoben worden war, mit seinen Schyppetars, als Sulioten verkleidet, zu senden, und alle übrigen Orte, worauf es Ali abgesehen haben könnte, so zu besetzen, daß der Ausfall unabwendbar zu seinem Verderben ausschlagen müsste. Der 26. Januar kam herbei. Voll Begierde, den Ueberfallenden zu überfallen, harrte Ismaël dem Aufgange der Sonne entgegen. Und mit ihren Strahlen brach unter dem Donner aller Geschütze auch Ali's kühne Besatzung jählings hervor, warf manchen Haufen der Türken zu Boden, trieb andere in die Flucht und richtete

eine große Verwirrung und Niederlage an. Dann landete er selbst am nördlichen Ende der türkischen Schanzen, wo er, verabredetermaaßen, die Sulioten zu finden hoffte, ja! schon zu erblicken glaubte, um nun plötzlich eben von dieser Seite her den schwankenden Türken den zugedachten Gnadenstoß zu versetzen. Aber — welche Ueberraschung! — er sah in diesem Augenblicke sich selbst mitten zwischen Omer Briones grimmigen Kriegern, die ihn umringten, die auf ihn eindrangen, die ihm den Rückweg abschnitten. Nur der äußersten Tapferkeit seines unerschrockenen Gefolges und seinem eigenen Muthe, der ihn in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr wieder zu verjüngen schien, gelang es endlich noch, die Umzingelung zu durchbrechen und einen Rückzug nach dem Seeschloß zu erkämpfen. Die Mittagssonne spiegelte sich in den Blutbächen des Schlachtfeldes, als Ali's Schaaren, den Sieg verloren gebend, nur noch darauf dachten, wie sie die Aufmerksamkeit und dadurch die Stärke der überlegenen Feinde theilen und sich hiedurch das Entkommen erleichtern wollten. Ein kühner Haufe schweizerischer, französischer und italienischer Abentheurer, in Ali's Solde, bahnte sich mit dem Bayonet einen Rückweg in die Schlösser; die Albaneser aber suchten ihr Heil in schneller Flucht nach den Bergen der Sulioten, wo, nachdem unterwegs freilich noch Mancher gefallen war, doch ihrer Sechshundert anlangten. Ali selbst, sobald er sein sicheres Schloß wieder erreicht hatte, forderte seine albanischen Anhänger draußen, Nutza und Tahir, auf, eilends so viele Krieger, als nur immer möglich, zu sammeln und sich damit nach Suli zurückzuziehen, wo er ihnen denn bald werde wissen lassen, was

weiter zu thun sey. Die Sulioten aber ermahnte er, alle Unterhandlungen mit den Türken schleunigst abzubrechen; denn deren einzige Absicht sey, sie zu betrügen und hinterher zu vernichten. Diesen Weisungen folgsam, stellten sich Tahir, Nutza, Hago, Hassan und Podes sogleich an die Spitze 800 ihrer besten Krieger, langten den 31. Januar (1821) am Ufer des Acheron an und gaben nicht sobald den Sulioten sich zu erkennen, als sie auch wie Brüder aufgenommen wurden. „Helft meiner Sache", schrieb Ali den Sulioten, die diese geheimnißvollen Worte damals noch nicht zu deuten wussten, „helft meiner Sache nur bis zum März. Der Sultan wird gegen diese Zeit in solcher Noth stecken, daß wir ihm werden Gesetze vorschreiben können. Ihr aber, o Sulioten, werdet dann in den vollen Besitz eurer Berge zurückkehren und von dem Gipfel Kiapha's das Türkenreich begraben helfen."

Drittes Kapitel.

Sturnaris, Odysseus, Kolokotroni und die Sulioten in offener, und Alexander Hypsilantis und die Hetäristen in geheimer Fehde mit den Türken.

Es war bei den Griechen nicht so, wie manche, gegen die Klagen des unglücklichen Hellas gefühllose Leute den Europäern, diesen Zöglingen und Schülern Athens, erzählen wollten: „die Griechen haben Alles verloren, Wissenschaft,

Kunst, Tapferkeit, Tugend der Vorfahren, dieses Alles ist dahin. Die Sonne bescheint dorten nur noch ein treuloses und entwürdigtes Volk. In den wilden Thälern von Epirus hauset ein räuberisches Gesindel, in Thessalien, dem Centaurenlande, sind selbst die Rosse ausgestorben; in Athen treibt sich nur noch ein Haufen Schwätzer umher, das Siegesfeld von Marathon steht für 16000 Piaster zu Kaufe. Kurz! ganz Griechenland ist zu Grabe gegangen!" — So war es aber nicht.

„O Tag der Sklaverei, — o Schmerz!
„Nur Thränen trösten noch mein Herz."

hörte man in den Thälern des Taygetus singen. Und nie, zu keiner Zeit, waren die Griechen mit dem Sklaventhum gänzlich vertraut geworden. Getrennt von den türkischen Tyrannen durch Religion, Sprache und Sitten, hat das griechische Volk, wiewohl überwunden, doch nie mit seinen Bedrängern dadurch ein gütliches Abkommen zu treffen gesucht, daß es den Gott seiner Väter verlassen und dem falschen Propheten gehuldigt hätte. Immer bereit, die Freiheit wieder zu erobern, selbst wenn alle Hoffnung gänzlich verloren schien, kämpfte das griechische Volk mit einer Ausdauer, die weit höhere Bewunderung verdient, als das Glück seiner Vorfahren, wodurch diese sich hatten nur verschlechtern und zu Falle bringen lassen, gegen das Unglück. Diese Hellenen unserer Tage glichen einem unter Trümmern versteckten Schößling, der im Verborgenen wieder ergrünt und treibt. So sahe man bei den Griechen, seit sie von den Russen aufgeopfert waren, in der Stille wissenschaftliche Stiftungen und Handelshäuser, die sich gegenseitig stützten, hervorsprießen. Der

Handel schuf die öffentlichen Schulen auf Chios, zu Kydonien, in den Nachbarstädten des Berges Pelion, am Fuße des Taygetus, in den Thälern des Menalus, zu Athen und zu Janina. Da lernten die jungen Griechen aus den alten Geschichtsbüchern, wie die freien Völker ihres Vaterlandes, verdorben durch das Glück, und zur Strafe, daß sie der Tugend untreu geworden, Sparta und Athen verloren hatten. Gewitzigt durch die Fehler der Vorfahren, und erleuchtet durch eine Religion, welche lehrt, daß der Sohn Gottes sein Blut nicht vergossen, um schlechte, zum blinden Dienen geborne Thiere, sondern um Menschen, nach dem Bilde Gottes geschaffen, vom Dienste der Finsterniß zu erlösen und zur Freiheit der Kinder Gottes zurückzuführen, — gaben alle Griechen fortan sich nur dem einen Gedanken hin: „die Ketten zu zerbrechen.“ Durch diesen Gedanken auf das Innigste vereinet, beriethen sich die Sulioten und ihre Bundesbrüder am 6. Februar 1821 und beschlossen, daß sie ihrer Tyrannen selbst sich bedienen wollten, um der Freiheit zum Siege zu verhelfen. Und so ward denn verabredet, daß Tahir, Hago, Hassan, Nutza und andere Spießgesellen Ali Tebelens, die sich damals, wie wir wissen, zu den Sulioten geflüchtet hatten, Ali's eigenem Wunsch gemäß, sich in die Ortschaften Griechenlands zerstreuen und alles zum Aufstande entflammen sollten. Auch war der Augenblick allerdings günstig. Denn die griechischen Seeleute auf der türkischen Flotte hatten unter dem Vorwande, daß man sie nicht bezahlt habe, eine Meuterei angefangen. Da war es nun leicht, diese kühnen Männer durch Geld für die gemeine Sache der Griechen zu gewinnen. Höchst wich-

tig war es, grade jetzt durch sie eben auch in Morea Unruhen zu erwecken, weil Khurschid Pascha hiedurch gezwungen werden konnte, dorten zu verbleiben. Aber es war schon zu spät. Der Pascha hatte auf wiederholtes Treiben des Sultans bereits in den letzten Tagen des Januars (1821) Tripolitza verlassen und sein Vortrab plünderte schon das zweimal in diesem Jahre verheerte Böotien nun zum dritten Male aus. Aber auch denen, die vom Durchzuge des Heeres selbst nicht heimgesucht wurden, erging es nicht viel besser. Besonders waren die Bewohner des Bezirkes von Patras (an der obern Westspitze Morea's) durch Zwangssteuern dergestalt zu Grunde gerichtet worden, daß sie das Stroh, worauf ihre Kinder lagen, hatten verkaufen müssen. Nun wollten sie endlich doch wissen, wohin denn alle die Summen, die ihnen unter dreißig verschiedenen Benennungen abgepresst worden, eigentlich gekommen wären? — Sie beklagten sich anfangs bei ihren einheimischen Verwaltungsbehörden, und dann ging die Klage von beiden Theilen, den Bedrängten und den Bedrängern, an den Stellvertreter Khurschids, nach Tripolitza. Dieser aber von den eigenen Vorstehern (Primaten) der Griechen, denen die Einhebung der Steuern in Pacht gegeben war, längstens bestochen, entschied ohne weitere Umstände, nach Gebrauch des Orients, zum Vortheil der Gewaltthäter, und gab, anstatt den Gegenstand der Klage zu untersuchen, sofort Befehl, daß drei Männer, welche um Abhülfe der Beschwerden gefleheet hatten, in Ketten nach Tripolitza geliefert werden sollten. Zwei derselben waren noch so glücklich, zu entwischen; aber der dritte ward in der Nacht ergriffen und (am 12. Februar)

in die Gefängnisse des nichtswürdigen Waiwoden von Patras geschleppt. Als am andern Morgen die Patrenser die Verhaftung ihres Wortführers vernahmen, brach der Zorn in lautes Geschrei aus, die ganze Stadt erhub sich, alle Kaufläden wurden geschlossen, man griff zu den Waffen und schwur: „Man wolle, im Guten oder im Bösen, den Mann, der, weil er sich der Sache der Unglücklichen angenommen und die Gerechtigkeit zum Schutze der Wahrheit angerufen habe, in den Kerker geworfen sey, wieder heraus haben.“ Als diese Klagen nur taube Ohren fanden, strömte die ganze Menge zu dem Erzbischofe Germanos und forderte ihn auf, sich zu dem Waiwoden zu begeben und ihm zu eröffnen, daß, wofern er den Gefangenen nicht Augenblicks freigäbe, man seinen Pallast anzünden und zum Aeußersten schreiten, und darnach schon in Tripolitza sich zu rechtfertigen und Genugthuung zu erlangen wissen würde. Um Zeit zu gewinnen, schickte nun der Waiwode einen beredten Griechen an die Menge ab, um sie durch leere Worte zu besänftigen und hinzuhalten. Als aber dieser Abgesandte mit Stockschlägen hinausgeschickt wurde und schon die Fackeln aufloderten und Flintenschüsse krachten, verlor denn doch der Waiwode den Muth, ließ den Gefangenen los und ertheilte den Aufrührern sogar Lobsprüche wegen ihrer Herzhaftigkeit, — hatte jedoch bereits einen Eilboten an Khurschid abgesandt, um von diesem bösen Vorfall ihm Nachricht zu geben. Kaum war indeß zu Patras die Ruhe wieder hergestellt, als schon wieder noch andere Zeichen des Mißvergnügens sich in Arkadien hervorthaten. Die muhamedanischen Schypetars zu Lala hat-

ten nicht sobald Khurschid aus Morea abziehen sehen, als sie sogleich Unruhen anfingen. Sie waren nämlich aufs Aeußerste erbittert, daß die Pachtgüter, welche sie bisher um geringen Zins inne gehabt hatten, bei der letzten Versteigerung an andere Mehrbietende gekommen waren, und wollten nun durch einen Aufstand die Zurückgabe unter den alten Bedingungen, als ein Vorrecht erzwingen. Statt aber sich an die türkischen Behörden, vor welche diese Sache gehörte, zu wenden, fielen sie über die armen, unbewaffneten, christlichen Landleute in den Feldern von Elis her, mordeten eine Menge, schleppten andere in die Sklaverei und verübten unerhörte Greuel. Und nun — da ihnen dieses geglückt war — droheten sie sogar, daß sie auch alle Christen zu Gastuni und Kalayrita ausrotten wollten. In dieser Noth wandten sich denn die Bewohner der Städte und der Umgegend an Khurschids Stellvertreter zu Tripolitza und erhielten von ihm die Erlaubniß, sich bewaffnen, Kriegsleute werben und Gewalt mit Gewalt abtreiben zu dürfen. Diese den Christen ertheilte, unerhörte Vergünstigung brachte die Consuln der europäischen Mächte zu Patras in die größte Bewegung und auf die wunderlichsten Gedanken. Der brittische Geschäftsträger vermuthete, es habe der russische Consul Vlassopulo den Aufstand zu Patras angestiftet, um für die Russen einen Vorwand zum Kriege gegen die Türken zu finden. So viel war wohl richtig, daß die Griechen, ob auch schon von dem letzten Kriege (1770) her, wo Rußland sie, nachdem es einige türkische Provinzen erobert, der Türkenrache Preis gegeben hatte, 50,000 Gerippe aufgeopferter Christen auf den Feldern Griechenlands bleichten, dennoch je-

ner Macht immer noch mit trügerischen Hoffnungen anhingen, für den „rechtgläubigen Kaiser" noch immer beteten, ihn „ihren Herrscher" nannten und von den hydriotischen, spezziotischen und psariotischen Masten die „russische" Flagge wehen ließen, auch seit einiger Zeit sich wieder nicht eben zu Handelsfahrten, sondern, wie es bei nahvorausgesehenen Kriegen zu geschehn pflegt, zu Angriffen rüsteten. Daß aber diesesmal nicht Rußland den Aufstand der Patrenser angestiftet, sondern daß, wie wir gezeigt haben, der Grund des übeln Vernehmens zwischen Griechen und Türken ein ganz anderer gewesen, begriffen jene Consuln, eigentlich nur Kaufleute und in Staatssachen gänzlich unerfahren, nicht im mindesten, und führten demnach auch die Höfe, an welche sie ihre irrigen Berichte absandten, natürlich auf ganz falsche Gedanken. Das russische Kabinett allein, das von echt-griechischen Consuln bedient wurde, hätte dieserwegen wohl die besten Nachrichten erhalten können, wenn nur eben jene Griechen sich nicht vom Nationalhaß zu irrigen Ansichten und Darstellungen hätten verführen lassen. So schilderten sie nun aber in ihren Berichten nach Petersburg die Türken als ein noch unter die Nichtswürdigkeit hinabgesunkenes Gesindel und die Engländer als ausgemachte Feinde des menschlichen Geschlechtes, die jenes Gesindel nur deßhalb noch aufrecht zu erhalten suchten, damit England unterdessen im Trüben fischen könnte. „Die Britten seyn eigentlich die wahren Anstifter der Meutereien in Griechenland. Den Ali Tebelen hätten sie ganz offenbar unterstützt und ihm Parga verkauft, und dem Häuptlinge der kühnen Mainotten, Petro Mavromichalis, hätten sie erst neulich zwei Schiffe mit

Kriegsvorrath zugeschickt, weil sie mit seiner Hülfe sich des Peloponnes zu bemächtigen gedächten." — Obgleich nun diese verschiedenen Vermuthungen wohl nicht durchaus falsch waren, so hatten sie damals denn doch nur erst einigen Schein für sich. Denn in Wahrheit waren weder die Russen, noch die Engländer, noch die Hetäristen damals geneigt und bereit, einen Aufstand, welchen sodann jeder gern auf seine Weise geleitet und genutzt haben würde, zu unterstützen. Die Hetäristen insbesondere, die einen Aufstand sehnlichst wünschten, hatten berechnet, daß, wenn es damit glücken sollte, er nicht eher, als im September, losbrechen dürfte. Dann werde die Laybacher Zusammenkunft beendet und der Aufruhr zu Neapel unterdrückt seyn, folglich werde dann die Griechen keine Beschuldigung, als hätten sie etwa mit den verhassten Carbonari's gemeinschaftliche Sache gemacht, treffen, und Rußland werde sich nun unbedenklich eines Volkes, welches keinen andern Zweck habe, als das Joch der Feinde des Kreuzes Jesu zu zerbrechen, annehmen können. — Dieses Zögern war allerdings sehr weise. — Aber Ali, der seit sechs Monaten sich belagert und nun noch ein neues Heer unter Khurschid gegen sich heranbrausen sah, war alles daran gelegen, den Ausbruch eines Aufstandes, worauf er alle Hoffnung seines Heils gründete, zu beschleunigen. — So war der Tumult zu Patras denn weder das Werk der Russen, noch der Hetäristen, sondern — sein Werk. Auch die Schypetars von Lala hatte er durch sein Zuhetzen in die Waffen gebracht, um, wo möglich, hiedurch Khurschid Pascha in Morea zurückzuhalten oder ihn doch zur Rückkehr dahin zu zwingen, damit sein Harem und Gold zu

Tripolitza nicht verloren gingen. Es war ihm gar zu viel daran gelegen, die Aufmerksamkeit der Pforte von Epirus ab und nach andern Gegenden hin zu lenken. Und um die Raubstaaten der afrikanischen Küste zu hindern, daß sie nicht zur türkischen Flotte stießen, suchte er sie mit der Seemacht der Hydrioten, die auf jeden Fall bei einem allgemeinen Aufstande der Griechen eine Hauptrolle spielen musste, zusammenzuhetzen. Eines seiner Werkzeuge, der Grieche Themilis, war beauftragt, die vornehmsten Inseln des Archipelagus aufzuregen und sich mit Alexander Hypsilantis, dem Haupte der Hetärie, mit dem er bereits vor der Belagerung von Janina eine Zusammenkunft in Bessarabien gehabt, im Einverständniß zu halten. Aber auch die Konstantinopolischen Griechen (die Phanarioten, deren sich, wie oben gemeldet ist, der Sultan als Dolmetscher in auswärtigen Angelegenheiten zu bedienen pflegt), mit der europäischen Staatskunst sehr vertraut, hielten es nicht für rathsam, den Aufstand eher, als im Herbst, ausbrechen zu lassen und hatten deßhalb dem Themilis geantwortet, „es sey besser, man beschränke sich bis dahin nur darauf, Ali durch die Sulioten und Armatolis Hülfe leisten zu lassen. Es sey nothwendig, annoch zu zögern. Die türkische Flotte werde erst im October nach Konstantinopel zurückkommen und auch das türkische Heer dann erst sich größtentheils auflösen. Dieses also werde eben der rechte Zeitpunkt seyn, den Aufstand losbrechen zu lassen. Auch würden dann alle griechische Handelsschiffe aus dem schwarzen Meere nach dem Archipelagus zurückgekommen seyn, und überdem werde durch diesen Aufschub Griechenland volle sechs Monate gewinnen, um sich ge-

hörig zu rüsten, so daß im Frühjahr 1822 sich männiglich im Stande befinden werde, den Kampf für die Befreiung siegreich zu bestehen." — Eitle Beschlüsse! Während die Phanarioten und Hetäristen sich in Entwürfen verloren, blies Ali mit vollen Backen das Feuer der Empörung an und die griechischen Völkerschaften, unter dem Gewicht der Bedrückungen erliegend, sehnten sich nach nichts, als nach dem Augenblick des Ausbruchs einer Empörung, welche sie als das letzte Mittel der Errettung aus ihrem Jammer betrachteten. Türken und Griechen, beide, standen vom Geschick auf einen Boden zusammengeführt, wo unter den gegenwärtigen Umständen Unterdrückte und Unterdrücker doch nun nicht länger beisammen leben konnten. — Khurschid aber rückte eben in Larissa ein, als ihm der oben erwähnte Aufstand der Patrenser und der Kaliotischen Schypetars gemeldet wurde. Da ihm jedoch der Zug gegen Ali das Wichtigste dünkte, übertrug er die Untersuchung der Moreotischen Händel seinem Kanzler; und dieser aufgeblasene Ulema ließ nun sogleich einen vom Khurschid ohne weiteres Bedenken unterzeichneten „Zorn-Befehl" an den Stellvertreter zu Tripolitza abgehen, wonach die Meuterer aufs strengste bestraft und gezwungen werden sollten, ohne weitere Widerrede zum alten Gehorsam zurückzukehren. Das — meinte man — werde hinreichen, eine Handvoll elender Griechen stracks in den Staub zu werfen. Was aber die Kalioten betraf, die ja nur ein wenig geplündert und noch dazu nur — Christen gemißhandelt hatten, so behielt sich Khurschid es vor, diese Sache, wenn er einmal wieder nach Morea zurückgekommen seyn würde, zu untersuchen. Die hohen Titel „Ro-

mili-Vali-zy" und „Seraskier", womit ihn jetzt der Sultan beehrt hatte, nahmen ihm den Kopf dergestalt ein, daß er nun schon an nichts weiter dachte, als wie er sein Heer gehörig in Stand setzen und damit den Ali zu Paaren treiben wollte. Auch war es, wenn dieses noch glücken sollte, wirklich die höchste Zeit. Denn die albanesischen Aga's, welche, wie oben erzählt ist, aus Ismaëls Lager zu den Sulioten übergegangen waren, hatten sich jetzt nach verschiedenen Richtungen zerstreut, um Griechen und Schypetars zur Empörung aufzuregen. Ismaëls zusammengeschmolzenes Heer, überall von Feinden umringt, täglich mit den Streifzüglern der Sulioten und der Armatolis des kühnen Sturnaris handgemein und vor Ali's plötzlichen Ausfällen keine Stunde sicher, wusste nicht mehr, wo aus, noch ein, als endlich Khurschid herannahete. Aber während dessen brach schon wieder ein neuer Sturm hinter ihm aus. Denn als zu Patras kund wurde, daß des Pascha Stellvertreter Befehl erhalten habe, die Urheber des neulichen Aufstands aufzusuchen und zu ergreifen, und als diesem ersten Befehl flugs ein zweiter nachfolgte, der sämmtliche Erzbischöfe, Bischöfe und Gemeindevorsteher der Griechen nach Tripolitza beschied, und alle Rajah's aufforderte, die Waffen abzuliefern und demnächst für den Kopf, den man ihnen dieses Jahr noch einmal erlauben wollte zu behalten, einen doppelten Karatsch zu erlegen, — da riß den hochherzigen Berggriechen die Geduld, sich noch länger so schändlich ausplündern und obenein beschimpfen zu lassen. Sie stimmten ihre alten Kriegslieder an:

„Schwert, Büchse, Schleuder, meine Güter,
Die schaffen mir wohl Wein und Brodt.
Der Türk' beugt, wenn mein Schwert ihm droht,
Sich in den Staub, nennt mich „Gebieter!"
Drum auf! schwingt euer Schwert ihr Griechen!
Und seht den Stolz im Staube kriechen!"

Theodor Kolokotroni, damals nur von sieben Waffenbrüdern begleitet, stieg aus den Schluchten des Berges Olenos herauf und trat in ihre Mitte. Während dessen hatten auch die Sulioten einen neuen Sieg im Engpasse Kumschades über Bekir, den türkischen Waiwoden zu Prevesa, erfochten und ihn mit Verlust seines Gepäcks und seiner besten Krieger zu Hause gejagt! Nicht besser war es dem Erzbischofe Porphyrius, von Prevesa, einem unwürdigen Geistlichen, der, um sich bei den Türken in Gunst zu setzen, die Sulioten in den Bann gethan und an der Spitze einer liederlichen Bande sogar einen Feldzug gegen sie angetreten hatte, ergangen. Bei den ersten drei Flintenschüssen hatte die ganze Rotte das Hasenpanier ergriffen. Um sich zu rächen, hatte Bekir eine Menge Geißeln in der Umgegend ausgehoben und sie in das Schloß von Arta gesperrt, hatte aber hiedurch die Gährung auch in Landschaften, welche bis daher noch ruhig geblieben waren, verbreitet. Zu derselben Zeit kam Odysseus in den Gebirgen Aetoliens wieder zum Vorschein. Da wurde dem Bekir mit einem Male so bange, daß er bei den Sulioten auf eine Zusammenkunft, welche dann auch zu Loru gehalten wurde, antrug, wo er ihnen 120,000 Franken, die sie als noch rückständigen Sold von den Türken zu

fordern hatten, auszahlte, um nur vorerst Waffenstillstand für einen Monat zu erhalten und wieder mit Sicherheit Boten von Preveſa nach Janina ſenden zu können. Auch verſprach er noch ſeine beſte Hülfe, um bei der Pforte es auszuwirken, daß Suli als ein unabhängiger und ſelbſtſtändiger Staat anerkannt würde. Aber kaum hatte Bekir dieſen Vertrag unterzeichnet, als es ihn auch ſchon wieder reuete. Und noch mehr ärgerte er ſich, als er, bei ſeiner Rückkunft, zu Preveſa die Reiterei Khurſchids, ſechs Compagnien Bombardiere von Konſtantinopel, 4000 Mann unter Juſſuf Paſcha von Serres und das Geſchwader des Viceadmirals anlangen ſah. In der erſten Wuth wollte er den abgeſchloſſenen Vertrag ſtracks zerreißen; aber der ſchlauere Viceadmiral rieth ihm, die Sulioten nicht von neuem wild zu machen, ſondern ſie vielmehr in einer falſchen Sicherheit zu laſſen, bis man plötzlich über ihre Beſatzungen im Engpaſſe Kumſchades und bei den fünf Brunnen herfallen und ſie allzumal niedermetzeln könnte. — Juſſuf Paſcha, (den wir bald zu Patras näher werden kennen lernen) der hiemit beauftragt wurde, war ganz entzückt, daß der Ruhm, die Ungläubigen zu vertilgen, und die erſte Lieferung von Köpfen, Naſen und Ohren zu Khurſchids Füßen niederzulegen, ihm zu Theile werden ſollte. Sobald der erſte, günſtige Seewind auffriſchte, ſchiffte er (28. Febr. 1821) flugs ſeine vier Tauſend ein und eine Menge joniſcher Barken, unter brittiſcher Flagge, leiſteten hiezu ihre Dienſte, wofür aber dieſe Jonier, als ſie die Türken bei Salagora ans Land geſetzt hatten, mit reichlichen Stockſchlägen bezahlt wurden. Die Gelegenheit, dafür erkenntlich zu ſeyn, fand ſich ſogleich. Sie hatten unterwegs erfah-

ren, daß Jussuf die Sulioten überfallen wolle. Deßhalb schlich Andreas, ein Parginot, sich unverweilt zu dem nächsten suliotischen Wachtposten voraus und meldete, was die Türken im Schilde führten. Sogleich wurde Marko Botzaris, der zu Kumschades stand, hievon benachrichtigt, und ehe es drei Uhr Morgens wurde, war das ganze Gebirge wach und rüstete sich zum Kampfe, wie zu einem Feste. Die Türken aber, deren ein großer Theil noch seekrank war, kamen auch erst kurz vor Tage bei Kumschades an, umzingelten dorten die Karavanenherberge und wollten nur den Aufgang der Sonne abwarten, um dann über die Christen, die ihnen jetzt ja nicht mehr entwischen könnten, herzufallen, — als plötzlich ein furchtbares Geschrei und Musketengekrach sie auf das Aeußerste erschreckte. Von denselben Sulioten, welche sie in das Gebäude eingeschlossen zu haben meinten, waren sie selbst umzingelt und fühlten die Kugeln derselben in den Seiten und im Rücken. Sie wollten sich seitwärts Luft machen, sie wollten die Felsen erklimmen und ihre Bedränger verjagen, aber, wohin sie sich wandten, wurden sie mit blutigen Köpfen zurückgeschmettert. Da war endlich kein andrer Rath, als schleunige Flucht. Aber 300 Todte oder Verwundete mussten auf dem Platze zurückgelassen werden. — Schon fürchtete Bekir, die Sulioten würden diesen schändlichen Bruch des Waffenstillstandes von Loru sogleich durch neue Feindseligkeiten an ihm rächen, als ein Brief vom Feldherrn Nothi Botzaris ihn wieder beruhigte; denn dieser — der Verrätherei die List entgegensetzend — schrieb dem bangen Waiwoden, „daß man weit entfernt sey, den schändlichen Vorfall bei Kumschades ihm, einem Manne

von so bekannter Rechtlichkeit, beizumessen, sondern daß man fest überzeugt sey, einer seiner Feinde habe ihm diesen argen Streich gespielt, um ihn in neue Händel zu verwickeln. Er (Nothi) ersuche ihn deßhalb um recht baldige, erwünschte Aufklärungen." — Bekir war froh, so leichten Kaufs davon zu kommen, erklärte geschwinde, daß er mit Jussuf nichts gemein habe; und so dauerte denn der Waffenstillstand nach wie vor fort. Doch behielten dabei beide Theile ihre besondern Gedanken und Hoffnungen für sich. Bekir wartete nur auf die Ankunft Khurschids, um die Sulioten in ihre Gebirge zurückzuwerfen; und die Sulioten, ihrerseits, warteten, im Vertrauen auf Ali's Verheißungen, auf die Ankunft des März und das Fest der Verkündigung, wo der jählinge Streich hervorblitzen sollte. Ein geheimes Gefühl sagte ihnen, die Tag- und Nacht-Gleiche des Frühlings werde einen günstigen Wechsel herbeiführen. Sie hatten von den Bewegungen jenseit der Donau und im Archipelagus und in Morea reden hören. Etwas Ausserordentliches musste jeden Falls sich ereignen. Man hatte ihnen aus dem Lager der Armatolis von Agrapha geschrieben, daß ein Bote Alexander Hypsilantis an die griechischen Hauptleute von Epirus zu Nussa in Makedonien ermordet worden sey; von wem? und was aus seinen Briefschaften geworden? wusste man nicht. Ungeachtet dieses Unfalls konnte der Tag der Freiheit nicht mehr entfernt seyn. Die Muhamedaner, ihrerseits, waren überzeugt, die Stunde der Rache sey vor der Thüre. So beobachtete man sich von beiden Seiten, verstellte sich und suchte einer den andern zu täuschen, während man das Zeichen zum Kampf auf Leben und

Tod, den jetzt beide, Türken und Griechen, gegen einander bestehen wollten, erwartete. Und man bildete sich ein, es werde nun stracks gegeben werden, als Khurschid an der Spitze von 24,000 Mann endlich den Pindus überstiegen hatte und am 2. März (1821) in das Lager von Janina einrückte. Aber — der erste Anschein war ungemein friedlich. Ali begrüßte den Seraskier mit 21 Ehrenschüssen und einem Glückwunschschreiben. Khurschid antwortete mit eben so vielen Schüssen und ließ im Lager ausrufen, „daß Niemand sich unterfangen sollte, einen Mann von so hohem und unerschrocknem Muth, wie der Löwe von Tebelen es sey, fürder einen Ketzer zu schimpfen." Er selbst betitelte ihn stets „Vizir" und betheuerte, er sey nur als Friedensstifter nach Epirus gekommen, schickte auch gleich am 3. März den Pascha von Larissa, Machmud, einen schlauen Kopf, als Unterhändler an Ali ab, zu welchem glimpflichen Verfahren er, wie wir bald hören werden, seine guten Gründe hatte. Es war nämlich, wie schon erzählt ist, ein Bote A. Hypsilantis zu Nussa in Makedonien verschwunden. Dieses Ereigniß hatte die Sulioten wegen der Hoffnungen, welche jener Bote wohl gebracht haben würde, in eine schmerzliche Verlegenheit gesetzt. Es hatte mit dieser Sache aber folgende Bewandniß. Der erwähnte Bote, Namens Hypatas, war von den Hetäristen aus Leschenof in Bessarabien, dem Heerde der Verschwörung, gleich beim Anfange des Krieges zwischen dem Sultan und Ali Pascha, mit Briefen A. Hypsilantis an alle griechische Häuptlinge in Epirus abgegangen, um dieselben, und besonders die Sulioten aufzufordern, „dem Ali bei seinem Aufstande gegen die Pforte Hülfe

u leisten, jedoch sich bei diesem Einverständniß mit dem Pascha so zu benehmen, daß sie auf eden Fall auch wieder, wenn sie wollten, von einer Sache zurücktreten könnten, indem ihr Hauptbestreben nur dahin gehen müsse, seiner Schätze habhaft zu werden, um sich derselben dann zum Siege der griechischen Freiheit bedienen zu können." — Mit diesen Briefen war Hypatas über Konstantinopel nach Salonichi gereist, war überall mit herzlicher Freude aufgenommen worden, und hatte überall frohe Hoffnungen erweckt. Von Salonichi kam er denn auch nach Nussa, wo er an den dortigen Vorsteher Zaphyris empfohlen war, und vertraute nun auch diesem, der ihn weiter mit gutem Rath unterstützen sollte, den Zweck seiner Sendung ohne Rückhalt an. Ach! er wusste nicht, daß er zu einem Manne redete, der, wie schon oben erzählt ist, gegen Ali dergestalt erbittert war, daß der bloße Gedanke, jenes Tyrannen Daseyn noch verlängert zu sehen, damit Griechenland zur Freiheit gelangen mögte, ihm schon so unerträglich war, daß er eine ewige Fortdauer des türkischen Despotismus dem Glücke seines Vaterlandes vorgezogen hätte. Ueberdem gehörte dieser Zaphyris zu denen, welche nach Freiheit sich nur deßhalb sehnen, um dann für sich die Obergewalt zu ergreifen und, wenn ihnen dieses gelungen ist, derselben dann zum Schaden der Andern zu mißbrauchen. Seine Vorfahren hatten die christliche Bürgerschaft zu Nussa einst gesammelt und dann diesen Platz befestigt. Ali hatte ihnen denselben geraubt. Jetzt war Ali gestürzt und Zaphyris wieder oben. Sollte er sich einer neuen Gefahr aussetzen? — O! um nur Oberhaupt der Bürgerschaft von Nussa zu bleiben, wäre er bereit

gewesen, zu den Füßen eines jeden Pascha im Staube zu kriechen und hätte sich allenfalls von den Türken lieber hängen lassen, als daß er mit seinen Mitbürgern als ihresgleichen gelebt hätte. Einer günstigern Gelegenheit aber, sich auf seiner Höhe zu befestigen, als sie sich jetzt darbot, gab es nicht. Wenn er sich der Briefschaften des Hypatas bemächtigte und sie dem Pascha überlieferte, so war ihm ja nichts gewisser, als daß der Pascha einen so ausgezeichneten Dienst durch eine lebenslängliche Belohnung mit der Waiwodschaft von Nussa vergelten werde. Und so wurde denn der unglückliche Hypatas durch die freundlichste Aufnahme getäuscht; der köstlichste Wein der Amphaxidischen Hügel floß beim Mahl; aber als er zur Ruhe gegangen und nun eben eingeschlummert war, schlich Zaphyris herzu und stieß ihm den Dolch in die Brust. Der Kopf ward abgeschnitten und in einen Sack gesteckt, der Rumpf nackt in eine entlegene Gasse geworfen und, weil dergleichen in der Türkei öfters vorfällt, dann die ganze Sache gar bald vergessen. Zaphyris aber reiste mit dem Kopf und den Briefschaften freudig zum Pascha Machmud nach Lariſſa und legte ihm als ein getreuer Unterthan die Beute jenes schändlichen Verrathes zu Füßen. Nicht sobald aber hatte Khurschid, durch Machmud, jene köstlichen Stücke erhalten, als er auch sogleich denselben schlauen Machmud, wie schon oben erzählt ist, mit der Larve eines Friedensunterhändlers vor dem Gesicht, an Ali abschickte und ihm den Fund, welchen Zaphyris gemacht, vor Augen legen ließ. Der Eindruck, der hiedurch hervorgebracht wurde, war grade der, welchen Khurschid bezweckt hatte. Ali, in höchster Entrüstung über Hypsilantis trugvolles Verhalten

gegen ihn, beschloß nun seinerseits in der Stille gleichfalls, sich der Griechen nicht anders bedienen zu wollen, als um sie seinen Plänen aufzuopfern, doch aber, wenn es seyn könnte, noch lieber, wegen der jetzt an ihm bewiesenen Treulosigkeit, eine recht ausgezeichnete Rache an ihnen zu nehmen. Und damit entstand nun eine höchst beklagenswerthe Scheidewand zwischen Ali, der sich schmeichelte, die Sulioten in eine falsche Stellung versetzt zu haben, und zwischen den Griechen, welche denn aber die Vorsehung dennoch dem höheren Ziele entgegenführte. Von Khurschids Botschafter, „Machmud", erfuhr Ali indessen noch manches, was ihm lieb zu hören war, — daß in der Türkei große Unruhe herrsche, und daß man einen Bruch zwischen der Pforte und Rußland besorge. — In der That sehr beunruhigende Wahrscheinlichkeiten für die Pforte! Waren doch die Bedingungen des Bucharester Vertrages nicht erfüllt worden, und hatten doch die beiden (seit 1812) nach Konstantinopel geschickten, russischen Botschafter, Italinsky und Stroganof, noch um keinen öffentlichen Zutritt bei dem Sultan — das Zeichen eines vollen Friedensstandes — nachgesucht, und hatte sich doch ein Russenheer am Pruth gesammelt. Unter so drohenden Umständen müsse man sich — ließ Khurschid durch Machmud zu verstehen geben — freundlich verständigen, die alten Zwiste abschwören und zur Bekämpfung der Feinde des Korans und der Pforte sich brüderlich vereinen. Der Seraskier (ließ Machmud ferner sich merken) werde deßhalb sehr gern Vorschläge zu einer schnellen Aussöhnung annehmen und dieses auszurichten für einen weit höhern Ruhm erachten, als wenn es ihm nun auch wohl ge-

Digitized by Google

lingen dürfte, mittelst so großer Uebermacht einen tapfern Fürsten, den er stets als eine der festesten Stützen des ottomanischen Reichs betrachtet habe, umzustürzen." — Diese Eröffnungen und diese wohlstudirte Rede des schlauen Botschafters, zusammengenommen mit der eigenen Kenntniß der obwaltenden Umstände, wusste aber Ali dieses Mal nicht zu benutzen, um daraus für seine Stellung den größest möglichen Vortheil zu ziehen, sondern sie dienten nur zur Beschleunigung seines Unterganges. Der gefährlichste Widersacher seines eigenen Glückes war ja immer er selbst gewesen, weil er alle Menschen und Sachen stets nach der Verkehrtheit seines eigenen Geistes beurtheilte. Plötzlich also ging er jetzt von der tiefsten Entmuthigung, worin er bisher versunken gewesen, zu dem ausschweifendsten Stolze über und bildete sich ein, Khurschids Anerbieten einer Aussöhnung sey der sicherste Beweis der Ohnmacht, die auf Sieg verzichte; und so träumte er denn fortan von nichts, als von Rache und Glück, während die Empörung, die er durch seine Werkzeuge in der Umgegend anschürte, in immer höhere Flammen aufschlug." Diese würden — stellte er sich vor — das Heer vor Janina nun gestracks gänzlich einengen; Konstantinopel, von den Russen bedroht, würde den Khurschid zu Hülfe rufen müssen und der Sultan würde sich dann für überglücklich halten, wenn er, Ali, nur wieder die Würde eines Romili Vali-zy anzunehmen sich geneigt finden ließe. Sodann würde er alle Schypetars, Armatolis und Sulioten unter sein Banner sammeln, Hellas zur Ordnung bringen und darnach seinem Werke dadurch die Krone aufsetzen, daß er alle jene Armatolis, alle jene Sulioten und alle ihm bisher noch entschlüpfte

Beys — vom Erdboden vertilgte. Nur noch ein ganz wenig Geduld, meinte er, sey hiezu vonnöthen. — So träumend ließ er denn (am 7. März) seine Gegenforderung an Khurschid abgehen. Sie lief, in der Hauptsache, darauf hinaus, daß er (Ali) aus Ehrfurcht gegen den Sultan zwar alle Kriegskosten und rückständige Steuern ungesäumt und ohne irgend einen Abzug an den kaiserlichen Schatz einzahlen wolle, dagegen aber darauf antragen müsse: 1) daß, zu einer Warnung für Untergebene, welche sich gegen ihre Obern aufzulehnen erkühnten, dem Paschо Bey (Ismaël Pascha), seinem ehemaligen Diener, dem Anstifter alles dieses Unheils, der Kopf vor die Füße gelegt würde; 2) daß ihm auf Lebenslang, ohne jährliche Belehnung, das Paschalik von Janina, das Küstenland von Epirus, und die Landschaft Akarnanien, nebst Zubehör, mit Vorbehalt der dem Sultan gebührenden Rechte und Steuern, übertragen würden; und 3) daß Allen, die ihm bisher gedient hätten, eine völlige Vergessenheit und Verzeihung alles Vergangenen zu Theil würde. „Wenn," so schloß er diese merkwürdige Schrift, „diese Bedingungen nicht ohne alle Abänderungen angenommen werden, bin ich gerüstet, noch ferner eine gute Gegenwehr zu leisten." — Dieses Gemengsel von Unterwerfung und Anmaßung würde den gerechtesten Unwillen verdient haben, wenn nicht Khurschid es für vortheilhafter gehalten hätte, sich vorerst noch zu verstellen. Er antwortete also, daß, da der Inhalt jener Forderungen über seine Vollmachten hinausgehe, er die besagten Anträge zuvor dem Divan vorlegen müsse; doch solle, wenn Ali es wünsche, bis zur Rückkehr des Eilboten, alle

Feindseligkeit aufgehoben seyn. — Nachdem Ali dieses angenommen hatte, wandte Khurschid seine Blicke sogleich auf die Sulioten; und auch diese, als sie erfuhren, daß Ali sich in Unterhandlungen eingelassen habe, gingen einen Waffenstillstand ein und schickten, da Khurschid es wünschte, Bevollmächtigte nach Kandscha, um daselbst mit Bekir über eine vollkommene Ausgleichung aller Zwiste zu unterhandeln. Diese Unterhandlung wurde nachmals, als die Frühlingsregenzeit eintrat und man unter den Eichen von Kandscha im Freien nicht mehr ausdauern konnte, am 18. März nach Prevesa verlegt, nachdem den Sulioten für die Sicherheit ihrer zwei Bevollmächtigten, Lambros und Zervas, 50 Türken zu Geißeln gestellt waren. Ein schmeichelhaftes Schauspiel für die Griechen, ihre Suliotischen Brüder so als Macht mit einer Macht, mit Khurschid, dem hochgebietenden Seraskier, unterhandeln zu sehen! — Doch suchte sich dieser dafür an den Christen im Peloponnes zu rächen. Er drang unerbittlich darauf, daß Germanos, Erzbischof von Patras, nebst den Archonten Achaja's, den griechischen Vorstehern der 20 Bezirke Morea's und den Kindern der vornehmsten Mainotten sich in Tripolitza stellen sollten; und am 18. März reisete denn auch wirklich jener Erzbischof, sammt den Vorstehern, nach der Hauptstadt Morea's ab.

Viertes Kapitel.

Erzbischof Germanos von Patras giebt das Zeichen zum Aufstande in Morea; Wladimiresco und Hypsilantis in der Wallachei und Moldau.

Die Consuln der europäischen Mächte, zu Patras, bemüheten sich, bei der Pforte eine gütliche Ausgleichung zu vermitteln. Sie erhielten keine Antwort. So musste denn jeder, so gut er konnte, auf seine Sicherheit bedacht seyn. Der englische und russische Consul, die einander anfeindeten, verwandelten ihre Häuser in Festungen; der französische öffnete das seine den bedrängten Christen zum Zufluchtsort. Türken und Griechen, alle in Unruhe und in Ungewißheit der Dinge, die da kommen sollten, beobachteten sich gegenseitig, und tausend heimliche Berathungen der Unterdrücker und der Unterdrückten folgten einander. Der Sultan, seinerseits, ahnte nicht, daß durch hartnäckiges Beharren bei Gewaltgriffen der Willkühr das ottomanische Zepter bereits abgenutzt worden sey. Allgewaltig in seinem Weiberzwinger glaubte er nun es auch überall zu seyn. Was einer der griechischen Geistlichen, die den heiligen Krieg leiteten, mit den Worten Jesaias prophezeite: „Der Herr wird dir nehmen allen Vorrath, alle Starke und Kriegsleute, Richter, Propheten, Wahrsager, Aelteste, Hauptleute, Räthe, Werkleute und Redner;“ kam ihm nicht in den Sinn. Hatte er doch von dem Volke, das er unter die Füße trat, stets in entfremdender Entfernung gelebt. Sein Ansehn in Griechenland war auf dem Punkt, vor der

allbesiegenden Macht der Religion zu verschwinden, die durch der Priester Mund dem Volke zurief: „die ersten Bekenner Jesu gingen zum Tode, ohne rückwärts zu schauen, ob auch andere ihnen nachfolgen würden. Einzig nur der Gedanke begeisterte sie, daß man Gott allein gehorchen und für das Kreuz ein glänzendes Zeugniß erweisen solle.“

Vorbereitet war nun schon alles durch Ali Tebelen. Er hatte nämlich früherhin durch Ausrottung der Bey's und Aga's, der Erben jener Lehne, welche vor Zeiten Roger, König von Sicilien, und die Kreuzfahrer auch in Griechenland eingerichtet hatten, sich zu seiner unbeschränkten Macht in Epirus erhoben. Aber eben durch Ausrottung jener Lehnbesitzer war die Befreiung der griechischen Gemeinden in diesen Gegenden vorbereitet worden. Die Bahn zur Wiedergeburt eines ordentlichen bürgerlichen Gemeinwesens war hiedurch geebnet. Das hatten die Epiroten schon seit längerer Zeit gefühlt, und sie hatten Recht, wenn sie sagten: „Ali, der uns von unsern Bey's und Baronen befreiet hat, ist der Vorläufer unserer künftigen Freiheit und des Sieges des Kreuzes zu nennen.“ — So standen die Sachen denn schon einer entscheidenden Entwickelung ganz nahe, als einer jener Menschen, die wohl geschickt genug sind, eine große Volksbewegung zu ahnen, aber nicht, sie zu leiten, sich derselben bemeistern und die Rolle Napoleons, der die blutige Erbschaft der französischen Revolution erfasste und verschlang, jetzt in Griechenland spielen wollte. Von Alexander Hypsilantis, einem Kriegsmann ohne Tüchtigkeit und wahre Größe, ist hier die Rede. Nach dem Brauch der seynwollenden Fürsten des Phanals

(wie denn der 1737 gehenkte Stammvater des Hypsilantischen Geschlechtes, Johann, bevor er Hospodar der Wallachei und Moldau geworden, nur Anwald der Kürschner zu Konstantinopel gewesen war) war Alexander durch geschickte Lehrer mehrerer Sprachen mächtig geworden. Er hatte wohl Kenntnisse, aber nicht jene männliche Weisheit, welche aus den Werken der alten Meister geschöpft wird, eingesammelt. Er war Dichter, aber ohne heiliges Feuer; war angenehm, aber ohne edle Sitte; war Krieger, aber ohne Wissenschaft des Krieges. Zwar hatte er in der Culmer Schlacht den rechten Arm verloren, aber für einen Held konnte man ihn deßhalb doch noch nicht erklären. Was seine Eigenthümlichkeit bezeichnete, war — die gewöhnliche Eitelkeit der Phanarioten und ihr Hang zu Ränken, deren höchstes Ziel sich auf eine Hospodarschaft über die verthierten Völker des alten Daciens beschränkte. Dazu kam noch eine so große Schwäche des Charakters, daß er sich von Leuten, die gar nicht einmal in seine Nähe zu kommen würdig gewesen wären, gänzlich beherrschen ließ. Demohngeachtet hatten sein russischer Generalstitel, seine Orden, sein Ruf großer Gunst bei dem russischen Kaiser, womit er prahlte und des Kaisers immerwährende Absichten auf das türkische Reich und das Heer am Pruth, worauf Hypsilantis hinwies, und die öffentliche Leitung des Hetäristenbundes, die ihm anvertraut war, — diese Umstände zusammengenommen hatten eine Menge begeisterter Griechen zu ihm hingezogen. Glühend für das Vaterland und für den Monarchen, mit welchem Hypsilantis stets die Hoffnung der Befreiung verband, überzeugten die griechischen Christen sich gern und leicht, daß Hypsilantis

Worte nur Herolde der Staatspläne des Kabinetts von Petersburg seyen. Denn wie hätte (meinten sie) sonst ein Offizier von Rang mitten im russischen Bessarabien, unter den Augen der bürgerlichen und kriegerischen Behörden des Kaisers Alexander, mit solcher Offenheit gegen eine Macht, die man nicht etwa nächstens hätte bekriegen wollen, eine Verschwörung anstiften können? Wie hätten die Statthalter von Odessa und der andern dem Großherrn neuerdings entrissenen Plätze es sonst gestatten können, daß auf den Bühnen ihrer Städte das Ballet der „Sulioten" gegeben wurde? Wie hätten sie sonst es dulden können, daß, zu gerechter Vergeltung der Uebel, unter welchen die Christen jenseit der Donau seufzten, die Türken, welche in Handelsgeschäften nach Odessa kamen, öffentlich verspottet und beschimpft wurden? — War es nicht sonnenklar, Rußland übe bereits oberlehnsherrliche Rechte über das ägäische Heer dadurch aus, daß acht Zehntheile der griechischen Handelsflotte unter russischer Flagge segelten? — Und selten liefen die Schiffe von Hydra, Spezzia und Psara zu Konstantinopel ein und gingen dort unter dem Schutze der russischen Gesandtschaft vor Anker, daß sie hier nicht mit den türkischen Behörden Hader angefangen hätten. Noch öfter umkreiseten sie, alle Schicklichkeit hintansetzend, mit vollen Segeln und aufgezogener russischer Flagge die Küste in solcher Nähe, daß der Sultan aus seinen Fenstern seine durch eine auswärtige Macht entfesselten Sklaven beschauen konnte und ihm wohl der Gedanke abgedrungen werden musste, er sey nicht sowohl ein mit voller, selbstständiger Obermacht begabter Verbündeter jenes fremden Reiches, sondern vielmehr nur dessen Hafen-

capitain. Welche Folgerungen mussten vernünftigerweise die Griechen aus diesen Thatsachen ableiten! — Konnte man glauben, daß es zu Petersburg zwei in einem ganz von einander verschiedenen Sinne handelnde Cabinette gebe? — Weit entfernt von solcher Vermuthung schmeichelte man sich vielmehr, daß die Versammlung zu Troppau, die im Namen des heiligen, zum Wohl der Völker gestifteten Bundes handelte, sich damit beschäftige, das Geschick auch der griechischen Christen zu mildern. — — Aber wiewohl Alexander Hypsilantis zu Gunsten der Griechen eines so auffallenden Schutzes zu genießen schien, so war in dessen Benehmen doch eine gewisse Farbe der Ränkemacherei nicht zu verkennen, welche, wenn man ihm auch sonst das Vermögen, eine so große Unternehmung durchzuführen, hätte zutrauen können, dennoch billig einigen Verdacht gegen seine Bedeutsamkeit hätte erwecken müssen. Schon seit Anfang Septembers 1820 hatte er zwei Patmioten, Themelis und Xanthos, nach Bukarest geschickt, um die Hauptleute der Arnauten (albanesische Schypetars und romelische Griechen im Dienste der Hospodare) für ihn, der sich, ohne weitere Erklärung über einen solchen vieldeutigen Titel „Stellvertreter der griechischen Nation" nannte, in Eid zu nehmen. Sie sollten sich an Konstantin Dukas, Ali Pascha's Geschäftsträger, wenden, der ihnen Gelegenheit verschaffen werde, sich mit jenen Hauptleuten zu besprechen. Demzufolge langten sie in Bukarest, der wallachischen Hauptstadt, wo damals Alexander Sutzos seinen Sitz hatte, an. Dieser Hospodar, ehedem durch seine Geschmeidigkeit im Unterhandeln berühmt, war damals nur noch ein Schatten Sei-

nerselbst. Doch hatte er in den zwei Jahren seiner Regierung 20 Millionen Piaster zusammengescharrt und war Willens, diesen Raub der ausgesogenen Wallachei, sobald es nur irgend seine Gesundheit erlauben würde, nach irgend einem christlichen Lande in Sicherheit zu bringen. Die erste Sorge der genannten Unterhändler, die sich dem Hospodar als russische Unterthanen darstellten, war nun, ihm ihre Entwürfe ahnen zu lassen. Und wenn er nun auch nicht ihr Genoß wurde, so wusste er doch von jetzt an ihre Anschläge. Durch des Hospodars Schweigen und durch des russischen Consuls stille Zustimmung ermuthigt, hielten darauf die Unterhändler ohne weitere Schwierigkeit geheime Zusammenkünfte mit den arnautischen Hauptleuten und diese — mit Ausnahme des einzigen Sava, eines Epiroten — beeilten sich, dem „Stellvertreter der griechischen Nation" den Eid der Treue zu schwören. Jener Sava aber barg unter der Larve eines einnehmenden Antlitzes die ganze Zweideutigkeit eines albanesischen Toxiden. Und da seine Freunde in ihn drangen, antwortete er: „Da ich nie andere Herren anerkannt habe, als Gott und mein Schwert, so werde ich denn auch Niemandem Gehorsam schwören. Uebrigens bin ich bereit, mit den Meinigen gegen die Unterdrücker des Vaterlandes hervorzurücken, sobald es Zeit ist." Um diesen Zweck zu erreichen, muß aber Hypsilantis sich vorläufig mit mir verständigen, damit Bessarabien in gehörigen Stand gesetzt und die Mittel, die Christen dieser Landschaft mit Waffen und Kriegsbedarf zu versehen, gehörig berathen werden." — Nach diesen in Bukarest allgemein bekannten Verhandlungen begaben sich Themelis und Xanthos, in Be-

gleitung des Theſſaliers Perrevos (eines vormaligen Majors in ruſſiſchen und franzöſiſchen Dienſten, der jetzt von Petersburg nach Bukareſt herbeigeeilt war), ferner: des Gaëtani, Mantzarakys und des Archimandriten Gregor Dikaios, ſämmtlich Häuptlinge der „brennenden Eidgenoſſenſchaft der Hetäriſten", nach Ismailof, wo unterdeſſen A. Hypſilantis angelangt war, um ihre Berichte zu vernehmen und ihnen ſeine weiteren Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Im Hospitale jener Stadt hielten ſie ihre Zuſammenkunft, und Hypſilantis beſtärkte ſie in dem damals allgemein verbreiteten Glauben, daß die zwiſchen Petersburg und Konſtantinopel obwaltenden Zwiſtigkeiten auf dem Punkt ſeyn, durch einen Bruch, den ſchon das nächſte Jahr (1821) ſich werde ereignen ſehen, zu enden. Dann kam er auf ſeine eigenen Anſchläge zurück, erzählte ihnen in unbeſtimmten Ausdrücken von ſeinen geheimen Einverſtändniſſen zu Konſtantinopel, ſprach von ſeinen Plänen, die Servier mit in den Bund zu ziehen und von der Nothwendigkeit, daß ſein Anſehn ſich auf den allgemeinen Willen aller Chriſten in Griechenland ſtützen müſſe. Dieſe Bedingung ſey dringend-nothwendig, um hiedurch die heilige Sache der Griechen des Schutzes einer großen Macht würdig zu machen. Demzufolge wies er jedem ſeiner Unterhändler ſeinen beſondern Wirkungskreis an und legte es ihnen ans Herz, bei den Vornehmſten unter den Rechtgläubigen alles aufzubieten, daß ſie ihn als oberſtes Haupt Griechenlands anerkennen und ſchriftlich auffordern mögten, ſich an die Spitze der beabſichtigen Volksbewegung zu ſtellen. Er übergab dann jedem der Geſchäftsträger der Hetärie eine von

seinem Geheimschreiber Lasani entworfene Vorschrift, wie jener Zutritt erklärt werden sollte und empfahl ihnen die größeste Eile. Perrevos erhielt zu seiner Bestimmung Epirus; Mantzarakys den Archipel; Dikaios Morea; Themelis Smyrna, von wo er sich mit Psara, Spezzia und Hydra in Verbindung setzen und besonders die Hydrioten, die Hypsilantis Plänen, als ihren Handelsvortheilen zuwider, noch immer nicht beistimmten, zu gewinnen suchen sollte. Um die Kosten zu bestreiten, gab er ihnen Anweisungen an den geheimnißvollen Schatzmeister der Hetärie, der, unter dem Schutze der russischen Gesandtschaft, seinen Sitz zu Pera hatte. — Demnach eilten Perrevos und Dikaios über Konstantinopel, wo die russische Kanzlei sie mit Pässen und die Hetärie daselbst mit einem Schiffe versah, nach Volo, wo sie bei den Mönchen des Berges Pelion die gastfreieste Aufnahme fanden. Nicht so schnell reiseten Themelis und Mantzarakys. Erst im Dezember (1820) kamen sie zu Konstantinopel an, wo denn Themelis, ein Bekannter des damaligen Großdolmetschers Johann Kallimachi, demselben nicht nur die Anschläge Hypsilantis, sondern auch den allgemeinen Plan des beabsichtigten Aufstandes eröffnete. Zugleich erzählte er ihm viel schönes, aber unverbürgtes, von der Zustimmung und sichern Hülfe einer großen Macht; von begeisternden Aufrufen an Wallachen, Moldauer und alle Griechen, die Hypsilantis in Einverständniß mit mehrern Lehrern der Hochschule zu Odessa daselbst bereits habe drucken lassen; auch von einem daselbst niedergelegten Schatze von 5 Millionen, und von der Verbindung, worin die dortigen Schatzverwalter mit dem Schatzmeister der Hetärie,

dem Bankier Mavros zu Konstantinopel, dem nächstens 20000 Gewehre zugeschickt werden würden, ständen; kurz! alles sey so vortrefflich eingeleitet und von einem so mächtigen Schutze begünstigt, daß an dem glücklichsten Erfolge des heiligsten aller Aufstände, der unter diesen Umständen vollkommen gesetzlich erscheinen werde, unmöglich zu zweifeln sey." — Sey es nun, daß der Großdolmetscher bereits diese halsbrechenden Pläne kannte, oder, daß er davon entfernt bleiben wollte, genug! er empfing Themelis mit Zurückhaltung. Ruhe konnte er aber seit diesem Augenblicke nicht mehr finden, und er hatte den Großvizir schon mehrere Male um seinen Abschied gebeten, als die Nachricht von des Hospodars Sutzos Absterben in Konstantinopel anlangte. Zum Nachfolger wurde Konstantin Kallimachi, des Großdolmetschers Bruder, bestimmt. Dieser zögerte aber, die Würde anzunehmen, weil sich das Gerücht verbreitete, die Hetäristen hätten den vorigen Hospodar vergiften lassen, um sich der Schätze desselben zu bemächtigen. Doch war dem nicht so. Sutzos, dem der wohlverdiente Fluch der ausgesogenen Unterthanen in das Grab folgte, war (1. Febr. 1821) an einer auszehrenden Krankheit hingeschieden. Die Bojaren (eingeborne Wallachische Herrn) versammelten sich gleich nachher und ersuchten die Pforte, daß, nach den alten Verträgen, es ihnen verstattet seyn mögte, einen eingebornen Fürsten zum Hospodar wählen zu dürfen. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts hatte man ihnen dieses Recht entzogen und sie hatten seitdem zwölf Fürsten aus den griechischen Familien des Phanals erhalten, die aber sämmtlich entweder gehenkt oder geköpft oder erdolcht oder

erſäuft worden waren. Während das wohlbegründete Geſuch der Bojaren die habſüchtigen, ränkevollen Phanarioten zu Konſtantinopel in die größte Unruhe verſetzte, that ſich auf einmal ein ſelbſt den Hetäriſten bis dahin gänzlich unbekannter Heerd der Empörung zu Kzernatz, an der Oſtgrenze der Wallachei, auf. Ein vormaliger Pandurenhauptmann, von dem vorher Niemand gehört hatte, Namens Theodor Wladimirescо, (Ali's Bekannter) tritt aus dem Schlupfwinkel hervor, ſammelt Kriegsleute, ſchilt die Bojaren öffentliche Blutſauger, läſſt alle, deren er habhaft werden kann, aufknüpfen, verkündigt Abſchaffung der Abgaben, verſtärkt ſeine Rotte durch eine Menge beutegieriger Bauern und zieht gegen Bukareſt heran. Vergebens bemüht ſich der Wallachiſche Divan, ihn durch Friedensworte zu beſchwichtigen. Der wilde Strom reißet auf ſeinem Laufe alles mit ſich fort. Die vornehmſten Bojaren, den Fürſten Brankovan, den reichſten von allen, an der Spitze und die Conſuln der fremden Mächte begeben ſich auf die Flucht und vertrauen die Stadt dem Schutze des ſchon genannten Arnautenhauptmanns Sava und ſeinen 2000 wohlgerüſteten Reitern an. Die Ruhe kehrt ſogleich zurück. Sava ſorgt für die öffentliche Sicherheit. Eine unſichtbare Hand hemmt Wladimiresco's Zug. — Aber kaum hatte der Himmel ſich wieder zu erheitern begonnen, ſo ſtürzte die Ankunft zweier Abgeordneten des zum Hoſpodar ernannten Fürſten Kallimachi die Bukareſter aufs neue in die größeſte Unruhe. Sie reden von einem türkiſchen Heer, das im Begriff ſey, über die Donau zu ſetzen, um die Empörer zu beſtrafen. Sie werfen mit Aufrufen um ſich,

die aber Wladimiresco sogleich mit der Erklärung beantwortet, daß ihr seynwollender Fürst nicht ohne seine Erlaubniß und nicht ohne eine vorläufige, schriftliche Versicherung, „daß dem Wallachischen Volke allein in Zukunft das Recht zustehen solle, sich zu besteuern und über die Verwendung der öffentlichen Gelder Rechnung zu fordern," die Wallachei betreten solle. — Höchst bestürzt über diesen bösen Gruß baten Kallimachi's Abgeordnete sogleich Sava um Hülfe, die aber dieser darauf beschränkte, daß er ihnen eine Bedeckung gab, um in aller Eil wieder über die Donau zurückkehren zu können. In demselben Augenblicke sandte Wladimiresco einen Boten an den Großvizir, um ihn von den Anschlägen Hypsilantis und der Hetäristen in Kenntniß zu setzen, hoffend, es werde ihm gelingen, durch diese wichtige Mittheilung Kallimachi zu verdrängen und nun selbst Hospodar der Wallachei zu werden. Der Anschlag hätte glücken können. Wladimiresco hatte seine Finten geschickt angelegt. Durch den früheren Lerm, den er erregt hatte, war es ihm gelungen, die Bojaren fortzujagen, und so war er dieser mächtigen Mitbewerber los geworden. Dadurch aber, daß er von „Volksrechten" gesprochen hatte, hatte er auch den Hetäristen in deren Plänen den Vorsprung abgewonnen. Gewiß würde er dieses Alles nun zu seinem Vortheil benutzt haben, wenn nicht ein Ereigniß, das unmöglich vorausgesehen werden konnte, plötzlich seine Anschläge durchkreuzt hätte. Ein Abgeordneter der Hetärie, Namens Aristides, von Hypsilantis nach Servien gesandt, um die dortigen Häuptlinge zur Theilnahme an dem allgemeinen Aufstande zu ermuntern, war un-

weit Widdin von den türkischen Behörden, denen der östreichsche Consul zu Bukarest einen Wink gegeben hatte, verhaftet worden. Deßhalb mussten nun die Hetäristen eilen, die Mine springen zu lassen; denn die Pforte hatte jetzt den Plan der Verschwornen in Händen. Auch erhielt Hypsilantis von den Hetäristen in Konstantinopel sogleich Nachrichten, welche ihn bestimmten, stracks loszubrechen, obschon noch nicht alles gehörig dazu vorbereitet war. Ueberdem hatte ihm, wie bereits erzählt ist, Wladimirescо durch früheres Hervortreten als Volksmann nun schon den Vorrang abgelaufen, so daß zwischen beiden Nebenbuhlern jetzt ein für die gemeine Sache sehr nachtheiliger Wettkampf der Macht und des Ehrgeizes sogleich seinen Anfang nahm. — Dieses war im Allgemeinen der Verlauf der Umtriebe, welche über die Landschaften am linken Donauufer die zwiefache Geißel eines unüberlegten Aufstandes und eines heillosen Einbruchs gebracht haben. — Durch eine zu Odessa gedruckte und von Jassy, als dem Hauptquartier, unter dem 24. März 1821 datirte Ankündigung, vermeldete Hypsilantis, der sich nun — warum? weiß auch jetzt noch Niemand — den Titel eines „Regenten der Regierung" beilegte, den Griechen, daß die Stunde, die Türken aus Europa zu jagen, endlich gekommen sey. Darnach rief er, — der, wie man nachmals erfuhr, unter den blendenden Namen „Religion und Vaterland" nur von der Herstellung eines aus Herzogthümern, Marquisaten, Grafschaften und Baronien zusammengesetzten Staates träumte, — im Namen der großen Schatten des Alterthums, im schwülstigen Bombast der griechischen Redner der gesunkenen Zeit, ein Volk zu den Waffen, das

nur Gottes Hand allein aus dem Abgrunde erretten konnte. Aber der Himmel ließ unstreitig diese Verirrungen zu, damit der Ehrgeiz und der Sturz Hypsilantis, die Wüthereien der Muhamedaner, die Verbrechen Ali Tebelens und selbst die staatskünstlerischen Sünden der christlichen Mächte einmal zum unsterblichen Triumphe des Kreuzes hülfreich werden sollten. — O verhöhntes Kreuz! — Ein Mann, von armen Eltern geboren, unter den Hirten des Berges Menalus aufgewachsen, in seiner dunkeln Geburtsstadt Dimitzana in Arkadien erzogen, von strenger Lebensweise, untadelichen Sitten, vom Feuereifer für das Haus Gottes verzehrt, trat endlich hervor, um jenes Kreuz der Schmerzen und der Hoffnung, jenes hehre Zeichen der Christen, zugleich das Zeichen der Wiedergeburt Griechenlands, emporzuheben. Germanos, von der Hand Dessen, der die schwächsten Geschöpfe in Helden umwandelt, geleitet, hatte in seinen jüngern Jahren sich zuerst nach Argos begeben, wo er bis zum Absterben des dortigen Metropoliten dessen Schreiber gewesen war. Dann war er (1770) dem Rufe seines Landsmannes, des damaligen Erzbischofes Gregor, nach Smyrna gefolgt, war dann mit selbigem, als er auf den Patriarchenthron erhoben worden, nach Konstantinopel gezogen und hatte ihn, als er zwei Jahre nachher in ein Kloster des Berges Athos verwiesen worden, auch dorthin begleitet und in Demüthigung vor dem Herrn die große Wissenschaft, wodurch der Christ sich vorbereitet, die Stürme des Lebens zu bestehen, erlernet. Dann, als Gregor wieder nach Konstantinopel zurückberufen war, hatte er sich als Archidiakon zum Erzbischofe Joachim von Cyzikus begeben, dessen

hohes Alter eines Gehülfen bedurfte und hatte sich hier durch Weisheit einen solchen Ruhm erworben, daß ihn Gregor an die wieder aufblühenden Kirchen des Peloponnes als Eparch absandte. Nachdem er hier in mehrern arbeitsvollen Jahren seinen Auftrag rühmlich vollendet hatte, war er 1806 durch den Patriarchen zum Erzbischof von Patras erhoben worden. Auf diesem Platz der streitenden Kirche des Morgenlandes befand sich Germanos jetzt, als die ersten Stöße des Aufstandes der Griechen bemerkbar wurden. Ein tiefer Gelehrter und Denker, ein heller Menschenkenner, dem Sokrates an Gesichtszügen und Weisheit ähnlich, höchst beliebt und sehr beredt, voll Feuer der Einbildungskraft und des Glaubens, welcher Berge versetzet, — schien dieser Kämpfer würdig zu seyn, sein Blut für den Altar und das Vaterland zu verspritzen. Seine nächtliche Abreise von Patras, an der Spitze der Stadt-Oberen, die, wie oben erzählt ist, mit ihm nach Tripolitza beordert waren, machte die Christen daselbst keinesweges bestürzt, sondern mahnte sie nur an, sich zur Vertheidigung bereit zu halten. Jeder waffnete sich, und — sey es nun, daß die türkische Regierung einmal den Muth der Griechen auf die Probe stellen wollte, oder, daß schleichenden Spürern daran gelegen war, die kriegerische Stimmung des Volkes zu erkundigen, — ein Pistolenschuß am 20. März, mitten auf dem Marktplatze St. Georg, setzte plötzlich alles in Bewegung. Alle Buden wurden sogleich geschlossen. Man schrie: „Die Revolution bricht los!" Das Volk stürzte in großen Haufen dem Hafen zu, um sich einzuschiffen, oder floh nach den Wohnungen der fremden Consuln, um dort Rettung zu erflehen.

Verbannte Jonier, die zu Patras Aufnahme gefunden, traten mit Gewehren und Dolchen hervor und kündigten mit gräßlichem Geschrei den Türken an, daß, wofern ein einziger von ihnen sich öffentlich sehen lassen werde, ihrer aller letzte Stunde geschlagen habe. Den Muhamedanern wurde klar, was sie zu fürchten hätten. Diejenigen Patrenser aber, welche anfänglich Reißaus genommen hatten, kehrten jetzt voll Schaam über ihre voreilige Flucht in die Stadt zurück. Ein Befehl Khurschids, der zwei Tage nach dieser Volksbewegung bekannt gemacht wurde, bestärkte die Griechen in der Vermuthung, daß man sie entwaffnen wolle, und nun verkündete auch der öffentliche Ausrufer, „daß Sr. Hoheit, der Sultan, um den Besorgnissen der Patrenser ein Ende zu machen, 1500 Türken schicken werde, die für die Sicherheit der Stadt Sorge tragen sollten, und daß, wenn diese Anzahl noch nicht hinreiche, er dem neu ernannten Pascha von Morea, Mehemet, Befehl geben werde, mit einem furchtbaren Heere nach Tripolitza aufzubrechen.“ Diese Kundmachung wurde mit dem Spott, den sie verdiente, aufgenommen; denn man wusste, daß sowohl der Seraskier Khurschid, als der neue Pascha Mehemet (bisher des Sultans Bartscherer) über keine andere Kriegsvölker, als die, welche dermalen vor Janina lagen, zu verfügen hätten. Den Türken zu Patras selbst leuchtete das so vollkommen ein, daß sie ihre Frauen, Kinder und besten Habseligkeiten eiligst in die Burg hinauf retteten. Nun aber geriethen wieder die Griechen in Sorgen, es mögten die Türken, nachdem sie ihre Häuser ausgeleert, etwa gar die Stadt in Brand stecken.

Deßhalb wurden alle Geräthschaften über die Seite geschafft und die Familien in Sicherheit gebracht, und um die Türken einstweilen bei guter Laune zu erhalten, half man ihnen sogar noch am Abende vor dem Ausbruche des Aufstandes das Geschütz, wovon nun bald die Patrenser niedergedonnert werden sollten, in die Burg hinaufschleppen. Dann folgte ein rascher Uebergang von der Furcht zur Hoffnung. Die Griechen, nachdem sie heimlich mit allen Mitteln zur Vertheidigung sich versehen hatten, verhehlten nun ihre Kriegesrüstung nicht mehr. Bis zum 25. März war alles Pulver und Blei in der Stadt weggekauft. An 30,000 Mann standen jetzt in Waffen. Aller Handel hörte auf. Mit der Policei und Rechtspflege war es aus. Bewaffnete Banditen durchstreiften die Straßen und verkauften jedem Meistbietenden ihre Dienste. Um das Maaß der allgemeinen Angst übervoll zu machen und die Verwirrung aufs Höchste zu steigern, kamen zwei neue Ereignisse hinzu. Kolokotroni, (damals 55 Jahr alt), der seit sechs Wochen nach Griechenland zurückgekehrt war, hatte nicht gesäumt, die alten Rottenführer, die sich seit mehrern Jahren nach Zante zurückgezogen, wieder herüberzurufen. Er, von dessen Vorfahren keiner auf dem Bette gestorben war, hatte beschlossen, sich der kühnen Gesellen, die bisher nur für Räuber (Klephten) gegolten hatten, zu bedienen, um das Vaterland frei zu machen. Der Augenblick schien ungemein günstig. So stieg er denn aus seinem Schlupfwinkel im Olenosgebirge hinab, bildete aus den 700 landesverwiesenen Joniern die Stämme zu Kriegesschaaren und reihte denselben die Landleute aus Elis, die er durch feurige Aufrufe entflammt

hatte, ein. Nachdem er so 2000 Mann zusammengebracht hatte, rückte er nach Nazero, im Thale Melos. Aber es hätten von diesem zusammengelaufenen Haufen sich doch wohl nur vorübergehende Erfolge erwarten lassen, wenn nicht eine alle menschliche Gedanken und Berechnungen hoch überragende Kraft den Aufstand, welchen jetzt die Kinder Griechenlands, Angesichts des Himmels und der Erde, zu verkündigen im Begriff standen, geheiligt hätte. — Germanos, der, wie bereits erzählt ist, mit den vornehmsten Bürgern von Patras den sauren Weg nach Tripolitza hatte antreten müssen, und bereits bis Kalavryta gekommen war, sahe hier nicht sobald sich inmitten einer christlichen Bevölkerung, als er auch sogleich stillstand und sich weigerte, die Reise nach Tripolitza fortzusetzen. „Wir sind," sagte er zu seinen Gefährten, „von Umständen umfangen, die sich nicht länger beschwören lassen. Der Rath Gottes muß in Erfüllung gehen. Es würde ein muthwilliger Selbstmord seyn, wenn wir uns Khurschids Befehle, der uns nach Tripolitza ruft, um uns dort ermorden zu lassen, unterwerfen wollten. Theodor, der Großdolmetscher beim Vizir von Morea, hat mich beschworen, nicht weiter vorwärts zu gehen. Er hat mir gemeldet, daß, um seinen eigenen Kopf in Sicherheit zu bringen, er sich zu den freien Lakoniern nach Maina flüchten werde." — Um indessen die Verweigerung des Gehorsams zu bemänteln, und besonders um Zeit zu gewinnen, that Germanos den Vorschlag, an den Sultan zu schreiben und den Schritt, welchen man wagte, zu rechtfertigen. Alle nahmen diesen Rath des Erzbischofes als eine himmlische Offenbarung an. Man beschloß auf der Stelle, auch

die Häuptlinge von Vostitza, Gastuni, Pyrgos, Phanari und Karitene von der hereindräuenden Gefahr zu benachrichtigen und sie zu ersuchen, daß sie nun auch die Vorsteher der übrigen Bezirke, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Aebte und die Dorfobern davon in Kenntniß setzen mögten, damit jeder von Stund an auf seiner Hut sey. Endlich forderte Germanos die Christen jedes Alters und Geschlechts auf, sich für immer von den Ungläubigen zu trennen und sich in die Gebirge zu flüchten, von wo die allherrschende Stimme Gottes nun bald zu dem ganzen Griechenlande reden würde. — Germanos selbst begab sich nach dem Kloster der h. Jungfrau von Mega Spileon, und von da, wo er die Nacht im Gebet zugebracht hatte, nach dem Kloster der griechischen Trappisten des Berges Erymanthos, wo, nach seinem Vorschlage, über die Angelegenheiten des Vaterlandes Rath gehalten werden sollte. Und kaum hatte er diesen Zufluchtsort erreicht, als er sich auch sogleich von 1500 Bewohnern des Berges Kyllene, kriegerischen Leuten, die von den Vorstehern der Christen zu Kalavryta schon seit zwei Monaten versammelt worden waren, um den Räubereien der muhamedanischen Lalioten Einhalt zu thun, umgeben sahe. Er bat sie, bei ihm zu bleiben und eröffnete ihnen, daß noch vor Sonnenuntergang die Kalavrytischen Türken, welche den christlichen Einwohnern der Stadt, die sich in das Gebirge gerettet hätten, vergebens nachsetzten, vor dem Kloster, in welches er (Germanos) geflüchtet wäre, erscheinen würden, um einen Versuch zu machen, sich seiner zu bemächtigen. Darauf ließ er die Kreuzfahne auf die Zinnen der Kirche St. Laura pflanzen, rieth den Kyllenioten, sich im

nahen Gehölz in einen Hinterhalt zu legen, und sagte: „Hier werdet ihr das erste der Wunder, welche eure Unabhängigkeit anzeigen werden, sich ereignen sehen. Denn, ohne daß ihr einen Schuß thut, wird das Kriegsgeschrei der Makkabäer „Gott siegt!" sobald die Ungläubigen im Angesicht des Zeichens eurer Erlösung angelangt sind, hinreichen, sie in die Flucht zu jagen." — Er sprach's; und zur bestimmten Stunde erschienen die türkischen Reiter vor dem Kloster St. Laura; die Christen erhuben sich, und hatten nicht sobald den Wiederhall des Berges Erymanthos von dem Rufe „Gott siegt!" erschallen lassen, als auch schon die Türken mit verhängtem Zügel die Flucht ergriffen, aus einander stoben und in Verwirrung nach Kalavryta hineinjagten. Sie glaubten, den Kriegesruf ganz Griechenlands gehört zu haben, wähnten im Schreck, der sie betäubte, sich überall von Feinden umzingelt, dachten nur auf Flucht, und noch während der Nacht machten sich die besten Türkenreiter aus dem Staube. Bei Tagesanbruch langten diese Flüchtlinge zu Vostitza an, fanden auch diese Stadt verlassen, und neue Schrecken ergriffen sie. Keine menschliche Stimme ließ sich in den Gassen hören. Die Marktplätze waren verödet. Nur das Murmeln der Bäche und Brunnen sagte noch an, daß das alte Aegium einst bewohnt gewesen sey. Man sah einander an, ohne sich zu getrauen, ein Wort zu reden, als der Rauch, der über einigen Dächern aufstieg, die Flüchtlinge auf die Vermuthung brachte, es mögten ihre Glaubensbrüder sich wohl auch in den Häusern versteckt halten. Aber wie sollten sie, ohne Gefahr, sich denselben zu erkennen geben? — Endlich kam einer auf den Einfall, den Thurm einer

Moschee zu besteigen und den Ruf zum Morgengebet erschallen zu lassen. Sogleich eilten die Muhamedaner von Vostitza aus ihren Häusern hervor, umarmten ihre Brüder und erzählten ihnen, daß alle Christen plötzlich die Stadt verlassen und sich in den Berg Phtherys zurückgezogen hätten, aus welchem sie ohne Zweifel nun bald hervorbrechen würden, um ihnen allen das Garaus zu machen. Es gab hier nichts weiter zu berathen. Die Augenblicke waren theuer. Das einzige Heil lag in der Flucht. Alles schrie: „Fort! fort!" Da rollte der Donner an der Bergwand des Panachaïkos hin und vermehrte das Schrecken der Barbaren. Die Reiter von Vostitza jagten mit denen von Kalavryta zum Hafen, warfen sich in die Schiffe und flohen nach Lepanto. Die Christen sahen von der Höhe des Gebirges der seltsamen Flucht zu, ohne den Feind weiter zu beunruhigen. Dann stiegen sie zur Stadt hinab, sperrten den Waiwoden, den Kadi und 300 noch zurückgebliebene Türken in einige Häuser, und somit hatte die Macht der Türken, nachdem sie hieselbst länger, als ein Jahrhundert gelagert hatten, hier ein Ende. Da aber Vostitza einem künftigen Angriffe der Feinde nahe und offen lag, so verpflanzte Germanos die ganze Bevölkerung dieser Stadt nach Kalavryta, welches er zu einem Rückhaltsorte machte, wo nachmals eine große Menge Christen Zuflucht gefunden haben. Darauf stimmte man ein freudiges „Herr Gott, dich loben wir!" an und dann wurde die bereits angekündigte Rathsversammlung im Kloster Mega Spileon gehalten. Die Vorsteher von Patras, Vostitza, Kalavryta, die Krieger vom Berge Olenos, einige Abgeordnete von Gastuni und die Aebte der be-

nachbarten Klöſter vereinigen ſich hier, und Germanos ſpricht zu ihnen jetzt nicht mehr als Prieſter, ſondern als Staatsmann. Ehrlich ſchildert er ihnen die bevorſtehenden Gefahren, befeuert aber auch von Neuem ihren Muth, indem er ihnen neben den Bürgerkronen des Vaterlandes auch die unverwelklichen Palmen des Märtyrerthums zeiget. Er ſagt ihnen voraus, daß ſelbſt in der Chriſtenheit es viele geben werde, welche das herrliche Streben der Griechen, ihre Stelle wieder unter den Völkern einzunehmen, mit kalter Gefühlloſigkeit anſehen, wo nicht gar demſelben als einer Empörung zu wehren ſuchen würden, ohne auf die Gegenrede der Griechen, daß die Herrſchaft der Türken nicht die Wirkung einer üblichen Eroberung ſey und alſo auch nicht nach den unter wohlgeordneten Staaten geltenden Grundſätzen beurtheilt werden dürfe, zu hören. Man werde — ſagte er ferner — darob zürnen, daß Sklaven ſich es unterfangen wollten, von Rechten, die den Völkern, den Menſchen, den Chriſten zukommen, zu ſprechen. Darnach ſchildert er ihnen die wiederholten, bittern Täuſchungen und das himmelſchreiende Unrecht, ſo ihnen in einer langen Reihe von Jahren, von mehr als einer chriſtlichen Macht, zugefügt worden, und ermahnt ſie deßhalb, auf den Beiſtand der Chriſtenheit nicht ſonderlich zu rechnen, und ſich es auch nicht befremden zu laſſen, wenn ſie wohl gar „Rebellen" von manchen ſollten geſcholten werden, darum, weil ſie gegen eine mörderiſche, auf Raub, Dolch, Strick und Schändung geſtützte, den Welterlöſer täglich verläſternde Gewaltherrſchaft, die ja doch nie mit einer rechtlichen Regierung verglichen werden könne, ankämpften. Er erweckt ih-

nen die Hoffnung, daß es nur eines Funkens bedürfe, um eine allgemeine Gluth anzufachen. Die so schnelle Vertreibung der Türken aus Kalavryta und Vostitza sey ein glückweissagendes Vorzeichen. Auch der blutige Kampf der Hetäristen jenseit der Donau, in der Wallachei, werde der guten Sache nützen, wenn schon, wegen der vielen dort herrschenden, ehrgeizigen Leidenschaften die Sache des Kreuzes daselbst nicht siegen könne und werde. „Begünstigt durch jene zwiefache, die Rechnungen des Divans verwirrende Unruhe, welche ihm jetzt die Donau und Epirus anrichten, wollen wir nun," ruft Germanos aus, „durch uns allein und für uns allein uns zu dem großen Befreiungskampfe rüsten. Unser Vaterland — höre es alle Welt! — unser Vaterland ist Makedonien, Thessalien, Epirus, Akarnanien, Aetolien, der Peloponnes, Euböa und dieser Archipel, der die Menge seiner Schiffe gegen den Halbmond schleudern wird. Unser Gebiet, uns zugehörig, sind diese Meere, zwar seit dem Tage von Salamis und Lepanto durch keine Hochthat verherrlicht, die aber nun bald durch neue Siege werden denkwürdig werden. Unsre Städte, uns zugehörig, sind: Athen, Lariſſa, Theben, Korinth, Argos, Sparta, Mantinäa, Kolonis, Messene, Elis, Phares, Patras, Aegium, Delphi, Amphissa, Actium, Ambrakia, Dodona, alle bereit, wie der unsterbliche Phönix, wieder aus ihrer Asche zu erstehen und im neuen Glanze zu strahlen. Glorreiche Namen! Ein armes, zertretenes Volk spricht mit um so höherem Stolze euch aus, als es dabei sich stets seiner Ahnen erinnern wird. Mögen nun auch unsere türkischen Unterdrücker ihre Jahrbücher aufschlagen, mögen sie uns — ich will

nicht sagen, irgend eine bei gebildeten Völkern anerkannte Ehrenthat — nein! nur einen einzigen ihrer Fürsten, der werth gewesen wäre, zu leben, nennen, und wir wollen uns dann dem Schicksale, welches rebellischen Sklaven aufbehalten ist, ohne Widerrede unterwerfen. So sey denn, da die Sachen so stehen, unser einziges Manifest vor der Welt, unsere einzige Antwort auf alle Verlästerungen, unser einziges Theil und der Endbeschluß aller unserer Berathungen nur dieser: Siegen oder Sterben! — Und sollten, wider mein Erwarten, die Fürsten der Christenheit unsern Beschluß, zu dem wir vielleicht nicht die rechte Zeit gewählt haben könnten, verdammen, so werde ich dieses den gebieterischen Umständen zuschreiben, von denen ja selbst die Könige zuweilen beherrscht werden; auch werde ich sie selbst, diese Hirten der Völker, nie mit den Rathgebern, die ihnen zur Seite stehen, vermengen. Diese letztern werden uns ohne Zweifel manche Gewaltthaten vorwerfen, die wir bitter beweinen, aber die in der Lage und in der unglücklichen Stellung, worin wir uns befinden, unvermeidlich sind. Rache und Barbarei stehen einander gegenüber. — Lasst uns auf glückliche Erfolge rechnen, aber auch auf Unfälle uns anschicken, jedoch nie vergessen, daß, indem wir gegen die Türken kämpfen, wir nicht mit einer lebendigen Kraft, sondern mit einer modernden zu thun haben. Gott hat mich berufen, euch den Weg zum Siege zu zeigen, bis erfahrenere Führer euch im regelmäßigen Kampfe gegen die Ismaeliten unterrichtet haben werden. Dann werde ich in den Tempel des Herrn zurückkehren und euch dort vom Lehrstuhle herab wiederholen, was ich heute euch zurufe; daß unsere Vergangenheit

und unsere Zukunft begriffen ist in diesen drei Worten: Religion; Freiheit; Vaterland!" — — Nach dieser Anrede wurde jedem Führer sein Posten angewiesen. Und am folgenden Tage versammelte der Erzbischof alle Gläubigen und rief ihnen zu: „Die Zeit ist erfüllet!" Er verkündigte allen, die gebeichtet hatten, Vergebung der Sünden, theilte an einem Altar, von Rasen erbauet und von Lorbeerbäumen überschattet, das Brodt des Lebens aus, und hob dann für die nächste Zeit die Fasten auf, „weil," sagte er, „da Religion und Leben bedrohet sind, männiglich Kräfte sammeln muß, Volk und Altar zu vertheidigen." — Das war der Aufschwung der Geister auf den Bergen des Peloponnes! — Leider theilten die Patrenser, an der Küste, diese Begeisterung nicht. Ein Eilbote, den der englische Consul Green damals von dort nach Konstantinopel sandte, erweckte den Bürgern eine Menge ängstlicher Muthmaßungen. (Was dieser Bote aber in Konstantinopel anrichtete, werden wir nur zu bald erfahren.) Der Britte — flüsterte man einander zu — wird des Sultans Rache gegen den Peloponnes und besonders gegen Patras aufgerufen haben. Jeder dachte nun nur auf seine eigene Sicherheit. Die reichsten Familien flohen nach Zante, andere begaben sich an Bord der im Hafen ankernden Schiffe. Dreitausend Greise, Weiber und Kinder, sammt den größten Theil der Reichthümer der Stadt, warfen sich in das französische Consulatsgebäude. Die Gefahr schwebte über dem Haupte. Schon kündigten die Türken, die sich allnächtlich in die Burg zurückzogen, eine grausame Rache an. Sie wussten, daß der Pascha von Euböa dem Heere Khurschids 3000 Mann zuführe, mit denen er in

4 Tagen vor Patras stehen konnte. Freilich dachte er selbst, der Pascha, hieran gar nicht, sondern war einzig damit beschäftigt, die Christen in Böotien, durch welche Landschaft sein Zug ging, auszuplündern, welches denn zur Folge hatte, daß die verzweifelnden Landleute zu den Waffen griffen, und sich dem Bergkrieger Georg Diakos, der mit 300 Armatolis vom Oeta herabstieg, zugesellten. Auf solche Weise wurde durch wilde Ausschweifungen von den Türken selbst der Aufstand der Griechen veranlasst, verbreitet und befeuert. Alle Mäßigung war aus den Berathungen der Barbaren verschwunden. Kündigten sie doch zu derselben Zeit (26. März 1821) den Suliоten, statt der Selbstständigkeit ihres Gebiets, wozu sie ihnen Hoffnung gemacht hatten, plötzlich an, „daß man ihnen zwar Verzeihung angedeihen und sie, wie die übrigen Inselbewohner des weißen (griechischen) Meeres, Rajahs des Sultans, unter Oberbefehl des Kapudan Pascha (Großadmiral) wolle seyn lassen, daß aber, wofern sie nicht binnen 4 Tagen 20 Geißeln als Bürgen ihrer Unterwürfigkeit gestellt haben würden, die Feindseligkeiten gegen sie sogleich wieder anfangen werden.“ — Auch dem alten Ali ward als letzte Antwort auf seine obengemeldeten Vorschläge nur der kurze, unerwartete Bescheid zu Theile, „daß er flugs die Waffen strecken und sich binnen 24 Stunden im Zelte Khurschids einfinden solle, der (ohne weitere Bürgschaft zu leisten) sich verpflichte, ihn ehrlich nach Konstantinopel geleiten zu lassen, wo es ihm verstattet seyn werde, sich vor der blendenden Majestät des glorreichen Sultans zu rechtfertigen.“ Aber Ali, dem hiedurch alle Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung verschwand, antwortete durch Kanonen-

kugeln und ließ sogleich seine Burg Kiapha, im Suliotengebirge, diesen kühnen Kriegern öffnen (20. März a. St.), um sich hiedurch ihrer ferneren Hülfe zu versichern. Und der Donner der Geschütze von den Zinnen Kiapha's kündigte den Griechen den Wiederbeginn des Kampfes in Epirus an. Da sah man von allen Seiten die Christen in die Gebirge flüchten, um dort es abzuwarten, bis das hehre Zeichen des Kreuzes erscheinen werde, wo dann alle auf die Türken, die verwüstend in den verheerten Gefilden Griechenlands umherschwärmten, hinabstürzen wollten.

Fünftes Kapitel.

Patras geht unter; die Mainotten stehen auf.

Für Morea's Freiheit musste zuerst Patras mit Gut und Blut bezahlen. — Sobald (am 4. April) die Türken in der Stadt ihre Familien und Habseligkeiten in die Bergfestung hinein gerettet hatten, warfen sie, als die Nacht hereinbrach, Feuerbrände aus. Die Gluth fraß geschwind um sich. Auch Bomben und Brandkugeln fuhren heulend und zischend hernieder, zerborsten, zerschmetterten, zündeten an. Der Himmel glich einem Feuergewölbe und das Meer wälzte blutrothe Wogen an die Küste. — Der 5. April brach an. Ein Theil der Patrenier floh nach den Schiffen, ein anderer, racheglühend, steckte

die Häuser der Türken in Brand. — Am 6. zog Germanos, im erzbischöflichen Schmuck, mit seinem wilden Heer, bewaffnet die Meisten mit Dolchen an Stangen, mit Schleudern, Sensen, Heugabeln, und am Feuer gehärteten Pfählen, heran; Türkenköpfe auf Piken voraus; das Feldgeschrei: „Tod den Türken!" Er macht Halt vor der Stadt, betet für seine und des Volkes Sünden, und fleht, daß Furcht, Zwiespalt und Untreue von den Christen fern bleiben mögen und stimmt dann mit der ganzen Menge ein feierliches Bußlied an. — Am 7., sobald die aufgehende Sonne die beschneiten Gipfel des Parnaß röthet, hebt er das Kreuz empor und ruft: „Wer für das Gesetz glüht und bei dem Bunde des Herrn verharret, folge mir!" Das Heer jauchzt auf und rauschet, vom Jubel der Einwohner begrüßt, in die Thore. „Friede den Christen! Fehde den Türken!" ist Germanos erster Zuruf. Ruhe kehrt zurück. Die Flammen erlöschen. Die Häupter der Hellenen (so nennen sie sich): Erzbischof Germanos, Bischof Prokopios, Andreas Zaïmis, Andreas Lando, Kuphos, Papadiamantopulo und Sotiriaki, verheißen den fremden Consuln Sicherheit, kündigen ihnen den festen Beschluß der Griechen an, die Unabhängigkeit wieder zu erobern und bitten sie um Fürsprache bei ihren Fürsten. „Die Hellenen", so lautete die Schrift, welche sie überreichten, „Preis gegeben der stets wachsenden Unterdrückung der Türken, die des griechischen Volkes Vernichtung geschworen haben, sind einmüthig entschlossen, das Joch abzuwerfen, oder zu sterben. Wir haben uns erhoben, um unsere Rechte zu rächen. Wir sind fest überzeugt, daß alle christliche Mächte die Gerech-

tigkeit unserer Sache anerkennen und daß sie, statt derselben Hindernisse in den Weg zu legen, ihr Hülfe und Beistand leisten werden, sich erinnernd, wie nützlich unsere Vorfahren einst der Menschheit geworden sind. Indem wir Euch dieses melden, bitten wir Euch, uns den wohlwollenden Schutz Eures erhabenen Hofes erwerben zu wollen." (26. März a. St.) Unter dieser Schrift erblickte man einen Stempel mit einem Kreuz in einem Eichenkranze und umher die Inschrift: „Siegel der Freiheit." — Nun dunkelt der Abend herein. Alsbald ergießet die Burg einen neuen Feuerregen über die Stadt und überall steigen Flammen empor. Da war das wilde Griechenheer nicht länger zu zügeln. Es löfete sich in wüste Schwärme von Plünderern auf und alle Ordnung war verschwunden. Vielen aber wurde bange, ob das kühne Unternehmen auch wohl noch glücken werde; denn die feste Burg auf der Höhe war und blieb in den Händen der Türken. Da wurden, um den Muth wieder anzufachen, allerlei fröhliche Nachrichten ausgestreuet: „Demetrius Hypsilantis (des Andreas Bruder) eile aus der Wallachei, und eine starke Heerschaar vom Olymp aus Thessalien zur Hülfe herbei; ganz Maina sey in Waffen; die Flotte der Hydrioten steure mit starker Mannschaft nach der Küste; auch die Jonier seyen nach Gastuni gesegelt, um sich dieses Platzes zu bemächtigen." — Schon stellte man auf den Bergen Wachen aus, um die herannahenden Hülfen sogleich anzukündigen. — Ach! man bedachte nicht, durch wie viele Prüfungen Griechenland, das zu lange unterjochte, erst noch würde gehen müssen, ehe es wieder zu seiner Stelle in der Reihe der Völker sich erheben

könnte! — Während aber die Griechen sich an jenen leeren Hoffnungen erfrischten, ermuthigten die brittischen Geschäftsträger durch wahre Botschaften die droben in der Burg eingeschlossenen Türken. „Jussuf Pascha", raunten sie ihnen zu, „sey zu ihrer Hülfe schon an der gegenüberliegenden Küste zu Missolunghi angekommen und werde unverweilt bei den kleinen Dardanellen von Lepanto über die Meerenge nach Morea übersetzen, und dann sogleich die Belagerung aufgehoben seyn!" — Mit dieser Belagerung hatte es ohnedem nicht viel zu bedeuten; denn einige wenige, schwache, eiserne Kanonen, womit die Griechen die festen Quadern der Burg beschossen, konnten nichts wirken. Unter solchen Umständen und besonders deßhalb, weil die Griechen den heranschleichenden Jussuf ganz unbeobachtet und behindert ließen, musste es diesem, welchem noch dazu ein den Griechen feindseliger, fremder Consul auf alle Weise beiräthig und behülflich war, denn wohl gelingen, nicht nur an der moreotischen Küste zu landen, sondern auch sich in die Burg von Patras einzuschleichen. Und hiemit war der Untergang dieser so volkreichen und blühenden Handelsstadt entschieden! — Wer schildert die Gräuel und Schrecken der sechs gräßlichen Tage vom 15. zum 20. April! Ein Erdbeben, das die dampfenden Trümmern zusammenrüttelt, giebt das Zeichen. Darauf hebt die Burg an, von neuem mit allen Geschützen zu donnern. Große Schaaren von Weibern und Kindern stürzen mit jämmerlichem Geschrei in die schon überfüllten Gebäude des französischen, allen unglücklichen hülfreichen Consulats. Ein anderes Consulat aber, aus Handelsneid und Habgier den Griechen feindselig, säet durch allerlei Schreckensnachrichten

von heranrückenden Türken-Heeren und Flotten unter den Schaaren des Germanos Unruhe und Muthlosigkeit aus. Jetzt erscheint ein Kriegsschiff am Horizont; es nähert sich; es steuert nach der Küste. Schnellhoffende Griechen halten es für den Vortrab der so sehnlich erwarteten, hydriotischen Flotte, andere aber, bedenklichere, für einen Vorläufer der türkischen. Ungewißheit, Angst auf allen Gesichtern. Man rennt hin und her, und einer fragt den andern, schwankend zwischen Hoffnungen und Aengsten. Da zieht das Schiff — den Halbmond auf, begrüßt die Burg mit seinem Geschütz und die Burg antwortet mit Freudenfeuer und Geschrei „Allah! Mahomet!" während tausend Stimmen verzagender Griechen „Kyrie eleyson!" wimmern. Nun sinkt auch dem Erzbischofe und den übrigen Häuptlingen der Muth. Sie geben Patras verloren. Die Kreuzfahne winket zum Rückzug. Mehr denn 10,000 Griechenkrieger räumen dem Fussuf, der nur erst mit seinem Vortrab von drei Hunderten in die Burg gerückt ist, das Feld, und er sendet ihnen einen Hagel von Kugeln nach, während eine Menge verzweifelnder Familien dem Ufer zurennt, um auf christlichen Fahrzeugen, die noch vor Anker liegen, dem herannahenden Verderben zu entfliehen. Auch die Consuln von Schweden und Preußen schiffen sich ein. Die von Frankreich, Spanien und Oestreich halten sich noch in der Stadt und nehmen alle Einwohner, die zur Flucht nicht Schiffe finden können, menschenfreundlich in Schutz. Jetzt, da das Griechenheer abgezogen ist, brechen die Türken aus ihren Höhlen hervor. Auflodernde Flammen angezündeter Häuser, Flintenschüsse, Gekrach zerschlagener Thüren und Thore, Weh-

geschrei aller Enden bezeichnet ihren blutigen Zug. Die Schiffe im Hafen, mit einer Menge Geretteter beladen, heben die Anker, spannen die Segel und verschwinden. Brennend Oel, wie Lava, fließt aus den Flammen der Stadt und ergießt sich zischend ins Meer. Schon erblickt man am Gestade eine Menge Galgen, um ergriffene Christen daran zu henken, und große Haufen aufgeschichteter Köpfe, abgeschnittener Ohren und Nasen. Ueberall sieht man türkische Reiter fliehenden Christen nachsetzen und sie niedersäbeln. Endlich geht die Sonne unter. Die Barbaren, des Mordens und Brennens für heute müde, ziehen nach vollendetem, blutigen Tagewerk in ihre Höhle zurück. — Das war der Tag des Palmfestes (der 15. April) gewesen, an welchem Germanos die Zerbrechung der hundertjährigen Sklavenketten durch eine frohe und heilige Feier zu verherrlichen gehofft hatte. — Kaum aber war der neue Morgen (des 16.) angebrochen, so stürzte die mörderische Rotte auch schon von neuem hervor, um heute die Stadt von Grund aus zu zerstören. Doch die Consuln von Frankreich, Spanien und Oestreich, die noch immer zwischen Flammen und Blutströmen herzhaft aushielten, wollten einen letzten Versuch machen, ob sie die Ueberreste der Stadt und Tausende versteckter Christen nicht noch retten könnten. Sie hielten um eine Zusammenkunft mit Jussuf an und ihr Gesuch ward gewährt. Aber welch ein Weg zur Mordhöhle hinauf! Die Straßen bedeckt mit Rümpfen ohne Kopf, mit abgerissenen Gliedern, mit Pfützen geronnenen Blutes, mit Bächen von Oel und Wein, mit Haufen halbverbrannter Waaren und Ge-

räthe, mit Trümmern eingestürzter Häuser und Mauern. So wanden sie sich zur Burg empor. Welch ein Anblick! Der Pascha sitzet, gleich einem Würgengel der Unterwelt, auf den Trümmern eines türkischen Grabes, umgeben von Weibern und Kindern, die bei den Haaren zu seinen Füßen geschleppt werden; rings umher Griechen, die, auf Pfähle gespießt, langsam, unter leisen Gebeten, den Geist aushauchen; und jeden Augenblick werden bleiche, blutbespritzte Köpfe vor ihm niedergelegt, deren jeden er dem Mörder mit einem Goldstück bezahlt. So sitzt er da und lächelt die Consuln an, nöthigt sie zum Niedersitzen, erschöpft sich in Artigkeiten, verspricht, die Ihrigen zu schützen, auch das Feuer dämpfen und dem Blutvergießen steuern zu lassen. — Damit begaben sich die Consuln auf den Rückweg und kamen grade zu rechter Zeit in der Stadt an, um den großen Handelsplatz St. Georg angezündet und die Gebäude des holländischen, schwedischen und russischen Consulats in Asche sinken zu sehen. Immer weiter griffen die Flammen um sich und wütheten so gräßlich, daß selbst der Pascha, als er endlich wollte löschen lassen, die Gluth nicht mehr bändigen konnte. Unter diesen Gräueln und Schrecken kam der zwanzigste, der heilige Freitag der großen Woche, heran. Noch immer stand der französische Consul (Pouqueville), die Flagge Frankreichs in der Hand, zwischen Dampf und Flammen in der Mitte von tausenden, auf den Knieen liegender, die Hände zum Himmel emporstreckender Griechen, die er in seinen Schutz genommen hatte, entschlossen, sie zu retten oder mit ihnen zu sterben, als seine Hoffnung eben, als sie schwinden wollte, erfüllt wurde. Ein Geschwader christ-

licher Schiffe, Jonier und Aetolier, unter englischer Flagge, um die Türken zu täuschen, und mit Lebensmitteln beladen, die es an die Türken verkaufte, landete am Gestade. Sobald aber die Nacht hereinbrach und die Türken, wie gewöhnlich, sich in die Burg zurückgezogen hatten, nahmen jene griechische Schiffe alle Bedrängte, sammt ihren Habseligkeiten, schnell an Bord und eilten mit dieser kostbaren Beute nach den jonischen Inseln und der ätolischen Küste. So waren Tausende eben noch am Rande des Abgrundes gerettet. Allgemach ließ nun auch die Wütherei Jussufs nach. Er fing an, sich zu fürchten, daß er wegen seiner Plünderungen bei dem Sultan, der nur da, wo er selbst Vortheil davon hat, Raub zuzulassen pflegt, von den fremden Consuln mögte verklagt werden und dann einen harten Stand haben. Auch war ihm bei dem Anblick der Wachtfeuer auf dem Berge Panachaïkos, wo sich Germanos gelagert hatte, nicht wohl zu Muthe, da er von seinen Genossen vorerst keine Hülfe erwarten durfte, weil auch in Phokis, in Böotien, in Elis, in der Wallachei und in den Bergen der Mainotten der Aufstand ausgebrochen war. Besonders waren diese letztern, die freien Nachkommen der alten Spartaner, den Türken im Thale des Eurotas so schnell über den Hals gekommen, daß nur wenige derselben sich noch in die festen Plätze hatten hinein retten können. Constantia Zacharias — deren Vater zu Tripolitza von den Türken gespießt worden war — warb unter den kriegerischen Weibern des Gebirges eine starke Schaar, stieg in die Ebene des alten Sparta hinab, jagte die erschrockenen Türken bis hinter die Mauern von Mistra und rief auch hier „die Wiederherstel-

lung Griechenlands" aus. Das ganze Gebirge, bis Kalamata hinaus, und die nahliegenden Bezirke wurden von der allgemeinen Begeisterung ergriffen. Die Türken zu Andrussa fühlten sich zu schwach zur Gegenwehr und flohen die Einen nach Koron, die Andern nach Tripolitza. — In Oberarkadien, an den Quellen des Alpheus, standen die sieben Brüder Deli-Janei auf; der älteste, Kanelos, sammelte eine große Schaar Landleute unter sein Banner, schlug die Türken, wo sie sich sehen ließen und säuberte auch diese Gegend von ihrer Gegenwart. Die Burg von Karitena wurde erobert, und nun das neue Reich des Kreuzes und der Freiheit mit unaussprechlichem Jubel ausgerufen. — Auch die Suliotten eilten von ihren Bergen herab; die Wälder ringsum erschollen von Waffengeräusch und Kriegsgeschrei; und zu Kalamata versammelten sich die Häuptlinge der Mainotten, um was nun ferner unternommen werden sollte, wohl zu berathen. — So hub, als der Frühling des Jahres 1821 hineinleuchtete, das Befreiungswerk nun auch auf Morea (der griechischen Halbinsel, mit 400,000 Einwohnern) an.

Sechstes Kapitel.

Livadien mit seinen Helden: Diakos, Odysseus, Gazes, Diamantis, Guras — folgt dem Beispiele der Moreoten.

Das fruchtbare, schöne Livadien (das griechische Festland, Hellas) war bisher noch immer ruhig geblieben. Aber die unsinnigen Türken rasteten nicht, bis sie auch hier ein fleißiges, friedliches Volk durch unablässige Plünderei, Mißhandlung und Wütherei endlich zur Verzweiflung und zu den Waffen trieben. Böotien stand zuerst zur Nothwehr auf. Schon zweimal war diese Landschaft, wie oben erzählt ist, durch türkische Rotten, die zur Bekämpfung Ali's hier durch zogen, ausgeplündert und zertreten worden. Jetzt wollte ein dritter, gleichfalls nach dem Kriegsschauplatze in Epirus durchziehender Pascha durch seinen in Böotien zurückgelassenen Stellvertreter den verarmten Griechen auch noch den letzten Pfennig abpressen lassen. Dieser Leuteschinder hatte sodann die Böotischen Volksvorsteher in die Kerker der Lebadeïschen (Livadischen) Burg geworfen, wo sie mit ihren Köpfen für die geforderte, unerschwingliche Summe haften sollten. Aber der zu scharf gespannte Bogen brach. Der Türke musste plötzlich hören, Odysseus Waffenbruder Diakos, Häuptling der Armatolis von Doris, rücke an der Spitze von 300 der Kühnsten gegen ihn an, um die Verwüstung des schönen Livadiens blutig zu rächen. Dem feigen Räuber sank der Muth. Sein Bruder musste sich eilends auf den Weg machen, um das erpresste Geld nach Negroponte in Sicherheit zu bringen. Um

aber die Griechen unterdessen zu schrecken, ging der Befehl aus, „es sollten, bei Todesstrafe, die Livadier sofort alle Waffen abliefern.“ So wären sie denn freilich den Dolchen der Mörder, wie diese es wünschten, gänzlich preisgegeben gewesen. Aber die Schaafsgeduld, womit sie sich bisher zur Schlachtbank hatten schleppen lassen, war zu Ende. Diakos lauerte schon mit seinen Armatolis dem Türken auf der Straße von Theben auf, fing ihn sammt allem Gepäck und barg die Beute in den Wäldern des Parnaß. Zwar gerieth nun der Statthalter in die äußerste Wuth, ließ Galgen aufrichten und drohte, alle Geißeln der Böotier aufknüpfen zu lassen, wofern die Gefangenen und das Gepäck nicht augenblicklich zurückgegeben würden; aber Diakos meldete zum Bescheid, daß die Gefangenen nur dann auf freien Fuß gestellt werden würden, wenn den Geißeln ein Gleiches geschähe und außerdem auch Lebadea (oder Livadia) den Griechen wieder überliefert würde. Diese ungewohnte, entschlossene Sprache setzte den feigen Türken dergestalt außer Fassung, daß er die Bedingungen sofort einging. Dann aber, als er seinen Bruder zurück hatte, wollte er seine Rache dennoch kühlen, ließ einige unschuldige Griechen hinrichten und jagte, nachdem der Mord vollführt war, mit seiner Reiterei davon. Aber Diakos hatte den Bösewicht nicht aus den Augen verloren, war ihm schon nach der Brücke über den Permessus (der auf dem Kythäron entspringt und sich in den See Kopaïs ergießet) vorausgeeilt, fiel ihm hier auf den Hals und machte die ganze Rotte nieder. Dann rief er, in Vereinigung mit den befreiten Volksvorstehern, im Namen der Religion und der Freiheit alle Böotier in die Waffen, sah

schnell 6000 Mann unter seinem Banner, und alle Türken, die nicht noch in Zeiten entflohen waren, mussten über die Klinge springen. Schaudervolle, aber bei der Erbitterung, wozu die Griechen getrieben worden waren, unvermeidliche Rache für Jahrhunderte der Schmach und des Mordens! — — So begann mit Blut und Brand ein neuer Abschnitt in der Geschichte, der einer der staunenswürdigsten unserer neueren Zeiten für alle Nachkommen seyn wird. — Böotien, das der erste Schauplatz der Türkenwüthe-rei gewesen war, war nun auch der erste Ort der wohlverdienten Strafe geworden. An zweitausend Türken hatten in das Gras beißen müssen. Auf Lebadea's Burg wehte die Kreuzesfahne. So schnell war dieses alles vollbracht worden, daß es nicht als eines Menschen Werk erschien. Auch betheuerte Diakos, es habe ein wunderthätiges Marienbild in der altberühmten Höhle des Trophonius (in einem heiligen Hain, unweit Livadia) ihn zu seinen Unternehmungen aufgefordert und begeistert. Das Bild fand sich daselbst. Alles schrie „Wunder!" Die geheimnißvolle Höhle ward in ihr altes Ansehen wieder eingesetzt und wurde von neuem das Orakel der Christen. Alle Mönche der zahlreichen Klöster traten jetzt als Propheten hervor und leiteten da, wo einst Epaminondas seine Thebaner zum Siege geführt hatte, nun die Nachkommen zu den Kämpfen für Altar und Vaterland. Auch Odysseus, der Adler des Oeta, war unterdessen nicht unthätig geblieben. Er hatte alle Griechen im Thale des Sperchius aufgeregt, während auf dem Pelion die Nachkommen der alten Kentauren durch Gazes aus den Schluchten hervorgerufen waren. Bald athmete in ganz Livadien kein Türke mehr.

Die Griechen, ihrer Unterdrücker los, erkannten keinen andern Herrn an, als den Heiland und erblickten mit Augen des Glaubens seinen schirmenden Arm über ihren Häuptern. Die Geistlichkeit, bisher des elenden Volkes schüchterne Trösterin, sahe sich, ohne je an eine solche Verwandlung gedacht zu haben, plötzlich an die Spitze des großen Befreiungswerkes gestellt. An allen Engwegen wurden Kreuze errichtet, und die Phokiden, noch immer von der alten Gesangluſt begeistert, stimmten ihre kriegerischen Harfen, und der Wiederhall des Parnaß und des Kythäron erklang von Rigas begeisternden Liedern. Das berühmteste dieses unglücklichen Dichters (vom Jahr 1797) hebt so an:

Hervor, Palikaren! nicht länger geträumt,
Wie die Leuen, in Klüften und Engen;
Nicht länger in öden Verstecken gesäumt,
Die Sklavenketten zu sprengen.
Ein Tag in Freiheit viel mehr ist werth,
Als hundert von Jahren, mit Ketten beschwert.

Unter solchen Gesängen traten Kontogianis, Guras, Häuptling des Berges Othryx, Düovnitis, Häuptling des Parnaß, Diamantis, ein thessalischer Krieger, und Odysseus, der uns schon bekannte Epirot, bis daher unbekannte Namen, denen aber in der Folge das Befreiungswerk hohen Glanz verleihen sollte, nun auch in Livadien zu einem Waffenbündniß zusammen. Nur der einzige Bezirk, Aetolien, zögerte noch und wollte erst den Ausgang des Wagstücks in der Wallachei und im Peloponnes abwarten. Und auch hier im Peloponnes (oder Morea) hatte das traurige Geschick der Stadt Patras und die Nähe der dortigen türkischen Besatzung die Einwohner der Landschaft Elis dergestalt er-

schreckt, daß sie noch Bedenken trugen, sich für die allgemeine Sache zu erklären. Aber des Germanos feuriger Gehülfe, der Bischof Prokopios, machte hier plötzlich allen Störungen ein Ende. Er pflanzte die Kreuzesfahne auf die Moscheen von Gastuni, rief alle Bewohner von Elis zur Vertheidigung des Vaterlandes auf, und ließ, da manche auch noch jetzt zögerten, durch sein bewaffnetes Geleit Feuer in die Stadt werfen und alle Priester mit den Heiligthümern der Kirchen in die Schluchten des Olenosgebirges auswandern. Das wirkte. Die Priester schritten mit dem feurigen Psalm (68) „der Herr stehe auf, daß seine Feinde zerstreuet werden und die, welche Ihn hassen, entfliehen müssen!" voran und die ganze Menge des Volkes folgte nun den Hirten nach. Durch alle Ortschaften der Ebene zog der Bischof, die Fackel in der Hand, und alle Hütten loderten auf bei seinem Zuruf: „Das Korn soll vom Stroh geschieden werden. Die Griechen sollen nicht mehr bei den Türken wohnen. Der Gläubigen Tempel wird künftig ein Zelt seyn." — Weiber, Kinder, Greise, Heerden wandern den Gebirgen, künftig dem unüberwindlichen Bollwerke der Freiheit, unter frommen Gesängen zu. Alles Acker- und Wirthschaftsgeräth tragen sie mit sich davon, lassen das Feld, eben damals mit dichten Aehren bedeckt, dahinten und schwören, daß sie zur Zeit der Erndte wiederkommen wollen mit Sicheln, roth vom Türkenblut. So wird das heilige Elis mit einem Male zur Wüste. Nach allen Seiten sendet der Bischof Boten aus, welche verkünden, daß, wer in den Oertern bleibe, untergehen werde, wie die Bürger von Patras. Die Einwohner der reichen Stadt Pyrgos verwerfen den guten

Rath, fühlen aber sogleich die Folgen. Die wilden Türken von Lala stecken ihnen die Häuser über dem Kopfe an und kaum bleibt ihnen nur noch Zeit übrig, sich nach Kalavryta zu flüchten. Um aber die Empörung recht geschwind allgemein zu machen, da eine ehrliche Verzeihung sie jetzt wohl noch hätte dämpfen können, wüthet der unkluge, blutdürstige Jussuf Pascha zu Patras immer gräßlicher. Am Palmsonntage läßt der Barbar eine angesehene griechische Familie, eine Mutter und zwei Töchter, beide Bräute, nebst einer Dienerin, die sich nicht schnell genug in das französische Consulatsgebäude haben retten können, in die Burg hinaufschleppen. Sie werfen sich ihm zu Füßen. Er hebt sie freundlich auf, tröstet sie, fordert aber dann sie auf, von Jesu zu Muhamed überzutreten. Sie erbeben; er drohet. Sie widerstehen; er läßt Zurüstungen zu einem qualvollen Tode machen. Das Schrekken überwältigt zuerst die Mutter, sie schwankt, und spricht, um die geliebten Töchter aus den Klauen der Henker zu retten, das unglückliche Wort aus. Die zitternden Töchter folgen. Sie vermehren nun fortan die Zahl der Beischläferinnen des liederlichen Jussuf. Nur die Dienerin, Anastasia, eine Jungfrau von höherer, himmlischer Schönheit, bleibt ihrem Glauben unerschütterlich treu. Schon nahen sich ihr die Schergen des Pascha. Aber die Greuel und Schrecken dieser Stunden haben hingereicht, das zarte Herz zu zerbrechen. Mit den Worten: „Heilige Jungfrau! Königin der Engel! ich erblicke dich im Glanze deiner Herrlichkeit, wie du die Arme nach mir ausstreckst und rufest: „„Komm, meine Taube!““ Ja, ich komme!“ — mit diesen Worten ist die reine, treue Seele entflohen und in

Sicherheit. „Sie ist mir entwischt!“ schreiet Jussuf, und lässt nun in seinem Grimm einen vierzehnjährigen Knaben, Christodulos mit Namen, zu seinen Füßen schleppen. „Du hast das Ende dieser Halsstarrigen gesehen,“ redet er ihn an, „die mein großer Prophet mit solchem plötzlichen Tode bestraft hat. Darum rufe mit mir: „„„Gott ist Gott, und Muhamed ist sein Prophet!“““ Der Knabe antwortet: „Christ ist erstanden!“ Da wollen die wüthenden Türken sich über ihn herwerfen und ihn auf der Stelle zerreißen. Der Pascha hat aber an dieser schnellen Hinopferung keinen Gefallen. Er verurtheilt den Knaben zu täglichen 500 Stockschlägen auf die Fußsohlen, 14 Tage lang, nach der Zahl seiner Lebensjahre. Der Knabe erträgt die Pein ohne Murren. Meinen Leib könnt ihr tödten,“ ist stets seine Antwort auf die wiederholten Anmahnungen zum Abfall, „meine Seele nicht; sie gehört Gott!“ Endlich wird Jussuf es müde, den standhaften Knaben länger zu quälen, ohne etwas ausrichten zu können; und nachdem er ihn 14 Tage lang hat zerschlagen lassen, schreit er den Henkern zu: „Lasst ihn laufen, den Buben! Muhamed mag diesen halsstarrigen Christenhund nicht haben.“ Dann lässt er öffentlich in und um Patras ausrufen: „Keine Verzeihung! Keine Hoffnung!“ Dadurch zwingt er denn auch nun den Zaghaftesten Muth ein, und selbst in denen, welche dieses edle Feuer bisher noch nie empfunden hatten, lodert es auf. „Tod oder Sieg!“ wird der allgemeine Wahlspruch. Germanos, stets wachsam, von des Feindes Fehlern Nutzen zu ziehen, ergreift das ihm so erwünscht dargebotene Mittel, um seine Landsleute aus der Bestürzung zur Begeisterung emporzu-

heben und antwortet dem Dräuen des Pascha durch die Worte der Schrift: „Auf, lasst uns diese Ismaëliten, die Söhne der Sklavin, aus dem Erbe, das ihnen nicht zukommt, vertreiben! (1. Mos. 21.) Lasst uns zerreißen die Bande und von uns werfen ihre Stricke! (Ps. 2.)" Alle Griechen mit einem Munde wiederholen diesen Ausruf, und der ganze Peloponnes, (nur Korinth und Argos noch ausgenommen), jetzt noch durch neue Botschaft von der Donau, wo — (unter dem Schutze einer großen europäischen Macht, wie man wähnte) — nun gleichfalls alle Christen aufgestanden und schon im Vorrükken nach Makedonien begriffen seyen, entflammt, stürzt mit so furchtbarer Einmüthigkeit zu den Waffen, daß für die zwischen den Christen lagernden Türken jetzt kein anderes Rettungsmittel übrig bleibt, als sich dort und da in die festen Plätze zu werfen. — Tripolitza, Monembasis, Koron, Modon, Navarin werden sogleich von den entflammten Griechen berennt und belagert. Germanos aber verlegt sein Hauptquartier kühn bis nahe vor Patras, feiert hier im Angesicht des türkischen Lagers das heilige Osterfest, und alle Berge umher erschallen von dem Freudenruf: „Christ ist erstanden!" — — Ach! aber wie viele Thränen und Blutströme flossen in denselben Tagen zu Konstantinopel, wo noch die Mächte der Hölle herrschten. — Wir nähern uns jetzt diesen jammervollen Geschichten.

Siebentes Kapitel.

Hypsilantis und Athanasius treten mit den Hetäristen in der Wallachei und Moldau hervor; zu Konstantinopel werden der Patriarch Gregor und die übrigen Geistlichen und Glaubensgenossen ermordet.

Die Griechen Livadiens und Morea's rechneten, wie schon bemerkt ist, auf starke und schnelle Hülfe von der Donau her, wo der Sitz der Hetärie war, woher Hypsilantis prangende Aufrufe herüberschallten und woher seine Boten ausgingen, die Griechenland nach allen Seiten durchstrichen und mit Aussichten auf eine fremde, mächtige Hülfe täuschten. In Wahrheit aber standen die Sachen in der Moldau und Wallachei (an den Grenzen Oestreichs und Rußlands), gleich vom Anfang an schlecht und neigten sich fortwährend zum Schlechteren. — Der Hetärist Aristides, Hypsilantis Bote an die Servier, war, wie bereits erzählt ist, auf einen Wink des östreichschen Consuls, von den Türken aufgefangen und hiedurch der ganze Anschlag der Hetäristen dem Divan bekannt geworden. Eiligst hatten hierauf griechische Kaufleute zu Konstantinopel den Hypsilantis hiervon benachrichtigt und ihm zu bedenken gegeben, daß eine glückliche Ausführung des großen Unternehmens jetzt nur allein noch von der größesten Schnelligkeit abhange. Deßhalb entschloß sich denn auch Hypsilantis, unverweilt über den Pruth zu setzen, um durch seine Gegenwart und seinen Zuruf alle Angst und Unruhe zu beschwichtigen. Einige türkische Schiffherrn, die im tiefen Frieden bei Galatz vor Anker lagen, wur-

den von seinem Vortrab unter Karavia niedergehauen und etwa 20 kleine Kanonen erbeutet; eine (freilich sehr zweideutige) Heldenthat, die manche zu feurigen Hoffnungen entflammte, welche denn aber bald nachher wohl sehr mussten gedämpft werden, als der russische Consul zu Jassy (in der Moldau), im Namen seines Kaisers, aufs heftigste gegen die Aufrufe Hypsilantis zu donnern begann. Unter solchen Umständen hätten nun wohl die moldauischen Bojaren, in Vereinigung mit ihrem Hospodar Sutzos, die Ruhe im Lande bewahren können; aber statt dessen kündigten diese Unbesonnenen ihrem Hospodar den Gehorsam auf, der ihnen dann viel Glück zu ihren Unternehmungen wünschte und seine Haut nach Oestreich hinüber in Sicherheit brachte, dort aber gefangen gesetzt wurde. Dieses Benehmen Oestreichs, mit der heftigen Erklärung der russischen Consuls gegen Hypsilantis zusammen genommen, hätte — sollte man meinen — bei einer Menge junger, griechischer Feuerköpfe, die bei Hypsilantis erstem Rufe zum Aufstande hervorgesprungen waren, die Hitze ein Wenig abkühlen müssen, wofern sie nur einigermaaßen nachgedacht hätten. Dazu ließ die Bethörung der Leidenschaft es aber nicht kommen. Sie behaupteten vielmehr, der Kaiser Alexander erkläre sich nur deßhalb nicht für ihre Sache, weil man früher, als verabredet worden, damit hervorgeplatzt sey; auch würde er sich ganz anders erklärt haben, wenn er sich eben jetzt zu Petersburg, nicht aber in der Rathsversammlung der Monarchen zu Laibach befunden habe; sein Beistand werde indessen, wenn gleich später, doch nicht minder sicher erfolgen. — Und so eilten sie denn, in der That ganz unbehindert, und mit

Rigas Gesängen die Morgenröthe der Wiedergeburt Griechenlandes begrüßend, in bewaffneten Haufen aus Odessa und Niëzen in Rußland, nach der Wallachei hinüber und stießen dort zu Hypsilantis. Der aber rückte damals nur langsam vorwärts, um nicht eher, als an der Spitze einer hinlänglich bedeutenden Macht, wodurch er eine allgemeine Bewegung zu seinen Gunsten hervorbringen könnte, sich den Wallachen und Moldauern zu zeigen. Dabei ließ er es an schönen Worten nicht fehlen, gab seine Schaar, die 6 Tausende zählen mogte, für 20 Tausende aus, sprach auch von 30 Tausenden, von vielem Geschütz, Kriegsvorrath und Geld, womit Rußland ihn unterstützen werde und verkündigte, daß Konstantinopel wohl der nächste Gegenstand, nicht aber das Ziel seiner Unternehmungen seyn werde. Nun zweifelte Niemand mehr an einem glücklichen Erfolge. Rußlands große Pläne schienen allen entschieden. In patriotischer Begeisterung schwuren Fürsten, Officiere, Soldaten, daß nicht eher ein Scheermesser ihren Bart berühren solle, bis die Kreuzesfahne von der Kuppel der St. Sophienkirche zu Konstantinopel wehe. Und der Gipfel des Entzükkens war erschwungen, als nun auch Theodor Wladimiresco, der uns schon bekannte Pandurenhauptmann, den jetzt seine Schaar „Waiwode" (Fürst) begrüßte, im Einverständniß mit Sava, jenem trugvollen albanesischen Befehlshaber der Arnauten, in Bukarest (20. März 1821) einrückte und unter geistlichen Liedern und Pistolenschüssen die Wiederkehr der Freiheit ausrief. Da aber schon am folgenden Tage seine diebischen Panduren großen Markt mit einer Menge auf ihrem Zuge zusammengestohlner, kost-

barer Sachen hielten und selbige um geringes Geld verschleuderten, wurde doch den Bukarestern wieder sehr unheimlich zu Muthe und alle Wünsche riefen Hypsilantis herbei, um Ordnung zu machen. Der aber zögerte noch immer und wollte erst sehen, was die Bojaren der Moldau wohl für die allgemeine Sache thun würden. Aber diesen Leuten kam kein Gedanke davon in den Sinn, daß jetzt das öffentliche Wohl von der innigsten Einmüthigkeit aller Christen abhange. In Eigennutz und Selbstsucht verkommen, sannen sie einzig darauf, wie sie vielleicht jetzt die byzantinischen Griechen (Phanarioten), die, wie wir wissen, seit einer langen Reihe von Jahren das Hospodarat an sich gerissen hatten, wieder verdrängen mögten. Uebrigens, beschlossen sie in der Stille, wollten sie viel lieber Knechte der Türken bleiben, als mit ihren übrigen Landsleuten (wie es der Plan der Hetäristen war) auf gleichen Fuß gestellt werden. Da nun aber eine so nichtswürdige Gesinnung ihnen die ehemalige Leibwache des Hospodars abwendig gemacht hatte und diese zu Hypsilantis übergegangen war, so bildeten sie sich eine neue Schaar von Kriegsknechten aus Bulgaren, Serviern und selbst Türken. Diese letztern fingen nun auch sogleich ihr altes Spiel wieder an, verhöhnten die Christen und verfolgten sie bis in ihre Häuser. Da riß den Bürgern die Geduld; die ganze Stadt stand auf; man ergriff die frechen Türken, führte sie in die Versammlung der Bojaren und verlangte Gerechtigkeit. Statt dessen befahlen diese Herrn ihren neuen Leibwächtern, auf die Bürger Feuer zu geben. Als aber diese sich dessen weigerten, nahmen die meisten jener erlauchten Senatoren der Moldau die Flucht nach dem nahen Bessarabien

und setzten sich flugs mit dem türkischen Pascha von Ibrailof in Briefwechsel. — Sobald Hypsilantis von diesen widerwärtigen Vorgängen Nachricht erhielt, sandte er zwei seiner Officiere, den verschlagenen Epiroten Pentedekas, aus Ali's Schule, und den Aetolier Athanasius, nach der Moldau ab, um alle Griechen im Lande zu sammeln und das sogenannte „Heer der Moldau" aufzurichten. Er selbst aber wandte sich nach der Wallachei, ließ einen Aufruf dem andern folgen, vereinte alle ihm aus den benachbarten christlichen Landschaften zueilenden Hetäristen unter sein Banner und schlug in den ersten Apriltagen (1821) sein Hauptquartier zu Kolontina, eine Stunde von Bukarest, auf. Und hier zuerst erblickte man jene „Hetäristen-Schaar", schwarz gekleidet, Todtenköpfe über sich kreuzenden Gebeinen an der Mütze und die Rose aus schwarz, weiß und roth. Eine Menge Neugieriger und auch die Bojaren, welche noch für jetzt im Lande geblieben waren, eilten nun zu Hypsilantis, um ihm und seinen Brüdern Georg und Nikolas aufzuwarten. Aber Niemand konnte sich die Zurückhaltung, die diese Hypsilantis in ihren Reden beobachteten, erklären. Man wusste noch nicht, daß Hypsilantis, Wladimiresco und Sava nichts weniger, als einverstanden mit einander wären, vielmehr sich einander mit argwöhnischen Augen belauerten. Indessen fand zwischen Wladimiresco und Sava doch eine gewisse Einigkeit Statt. Sie bestand darin, daß sie sich heimlich in die Beherrschung der Wallachei getheilt hatten. Hypsilantis, der dieses wusste oder ahnete, wagte denn auch dieserhalb es nicht, in die Hauptstadt einzurücken,

um nicht etwa in einen Hinterhalt zu fallen. Endlich aber gelang es denn doch einem der Seinigen, einem gewissen Christiaris, früherhin Arzt, jetzt General, auch zu Bukarest für Hypsilantis zu werben, dessen Ansehn auch hier für den Augenblick geltend zu machen und die Widersacher durch Ränke und Drohungen zu zwingen, daß sie dem Fürsten Treue schwuren. Darnach wurde unter Freudenschüssen der Panduren und Arnauten die dreifarbige Hetäristen-Fahne auch zu Bukarest aufgepflanzt, und schon hatte es wirklich den Anschein, als ob zwischen den drei Befehlshabern eine ehrliche Annäherung geschehen sey, als mit einem Male Wladimiresco dem Hypsilantis rund heraus erklärte: „Unsere Absichten stimmen nicht mit einander überein. Ich habe einzig deßhalb mich bewaffnet, um meine hiesigen Landsleute von dem Joche, das sie daheim bedrückt, zu befreien. Du aber, dessen Zweck es ist, Griechenland frei zu machen, befindest dich hier in der Wallachei nicht auf deinem rechten Platze. Setze über die Donau und miß dich drüben mit den Türken. Ich aber bin nicht gesonnen, mich mit denselben zu schlagen.“ Hierauf brach Hypsilantis plötzlich von Kolontina auf und ging, statt vorwärts über die Donau, weit rückwärts nach Tergowist, wohin sein obengenannter Waffengenoß Athanasius sich schon früher mit 800 Griechen und 40 Geschützen von Galatz aus hatte begeben sollen. Diese rückgängige Bewegung nach der österreichischen Grenze hin, war aber unleugbar ein Zeichen sehr übler Vorbedeutung, und ließ ahnen, daß der vorgebliche Regent Griechenlands schon überwunden sey, ehe er einmal den Degen gezogen habe. Während es mit Hypsilantis und

seiner Hetärie Angelegenheiten in der Wallachei so schlecht ging, nahmen sie in der Moldau eine wo möglich noch schlimmere Wendung. Der schon genannte Epirot Pentedekas, der zu Janina in Ali Tebelens Schule seine Künste gelernt hatte, und jetzt für Hypsilantis alle Griechen der Moldau zu Jassy, der Hauptstadt, hatte sammeln sollen, war anfangs von dem niedern, neidischen Adel (den geringeren Bojaren) aufgefordert worden, den Senat des hohen Adels (der höheren Bojaren) aufzuheben und die Regierung dem niedern Adel in die Hände zu spielen. Der verschlagene Epirot benutzte aber diesen innern Zwist des moldauischen, sehr unedeln Adels, diese ganze Körperschaft zurückzudrängen, sich selbst an die Spitze der Angelegenheiten zu schwingen und nun die Moldau für seine eigene Rechnung zu verwalten. Er führte ein Faustregiment ein, ließ alle, welche zu murren wagten, aufknüpfen, die Soldaten folgten seinem voranleuchtenden Beispiel und alles zerfiel in Verwirrung und Gesetzlosigkeit. Da gingen den Bojaren die Augen auf; die noch im Lande zurückgebliebenen vereinigten sich mit denen, welche schon nach Bessarabien geflohen waren; sie fassten einmüthig den rasenden Beschluß, — die Türken zur Hülfe ins Land zu rufen und sandten sogleich vier Bevollmächtigte an den Pascha von Ibrailof ab. Das Unheil, was ein Einfall der Barbaren über das unglückliche Land bringen würde, kümmerte sie nicht; denn es würde ja, meinten sie, nur das gemeine Volk, das in ihren Augen mit dem lieben Vieh in einer Klasse stand, davon getroffen werden. In eine sehr üble Lage gerieth durch dieses Einverständniß der Bojaren mit den Türken hauptsäch-

lich Athanasius, der, wie wir wissen, in Galatz, hart an der türkischen Grenze, aus Griechen des Archipels eben jetzt eine wohlgeordnete Kriegsschaar bildete. Er hätte indessen dem Anlaufe der Türken, der ihn zuerst treffen musste, dennoch wohl immer die Spitze bieten können, wenn nicht die Griechen, wie alle Völker, die bis auf den heutigen Tag das Sklavenjoch abgeworfen haben, bestimmt gewesen wären, bevor sie des Sieges sich erfreueten, erst durch viele und scharfe Widerwärtigkeiten geprüft und geläutert zu werden. — Und schon wurde dieses Prüfungsfeuer zu Konstantinopel angeschürt. Hier hatte man schon seit längerer Zeit im Divan Rath gehalten, ob man die griechischen Christen, die man als stets fertige Hülfsvölker des furchtbaren, russischen Nachbars betrachtete, gänzlich ausrotten, oder aber, ob man sie mit Gewalt zu Muhamedanern machen wolle? — Das Letztere schien das Vortheilhafteste; denn nicht nur würde dadurch ein glänzender Glaubenstriumph errungen, sondern es würde dadurch auch die ganze Kraft und das ganze Vermögen der sodann vertürkten Christenheit im Reiche für das Türkenthum gewonnen, wodurch besonders die Flotte, der Handel und der Ackerbau unbeschreiblich gefördert werden müssten. Als nun aber plötzlich Ali Tebelens Empörung, Suli's Abfall, und der Hetäristen Aufstand an der Donau aufblitzten, wurde der Plan, die Christen allmählig zu vertürken, aufgegeben und der raschere, — sie gänzlich auszurotten, — ergriffen. Besonders hatte Hypsilantis Aufstand den Sultan über die Maaßen erschreckt. Er sah nun auch die Russen schon vor den Thoren stehen. Eilboten flogen nach allen Seiten,

um alle waffenfähige Mannschaft unverzüglich aufzubieten und nach Konstantinopel zu bescheiden. Um aber doch eine so scheußliche Greuelthat, welche man vorhatte, „Ausrottung aller Christen im Reiche," vor den Augen des christlichen Europa (wiewohl es sich nachmals zum Theil ziemlich gefühllos gegen das Unglück seiner zertretenen Glaubensbrüder bezeigt hat) zu beschönigen, brachte man das Gerücht von einer großen Verschwörung, die in Konstantinopel angezeddelt seyn sollte, in Umlauf und verleumdete diejenigen zuvor, welche man verderben wollte. „Der 16. März", sprengte man aus, „sey von den Griechen im ganzen Reiche zu einem allgemeinen Aufstande bestimmt. Die Behausungen der reichen griechischen Kaufleute zu Konstantinopel und die Kirchen und die Gewölbe seyen mit Waffen und Kriegern gefüllt. Das Zeughaus Tophana und die Flotte sollten angezündet, die Janitscharen niedergemetzelt, die ganze Stadt von Grund aus zerstört und der Sultan selbst in seinem Serail erwürgt, und dann alle seine Schätze eine Beute der Griechen werden." — Um diesem abgeschmackten Mährchen die gehörige Wahrscheinlichkeit zu geben, fanden sich — leider! — bald unter den Griechen selbst zwei Schandbuben, Assimakis, ein Peloponnesier, der mit den Hetäristen grollte, weil sie ihm nicht so viel Geld, als er verlangte, hatten geben wollen, und Christodulos, des uns schon bekannten kaiserlichen Rathes Khalet Effendi Leibarzt, der sich bei dieser Gelegenheit sehr wichtig zu machen hoffte. Sie stellten sich, als wäre es ihnen geglückt, jene schaudervolle Verschwörung, welche doch sie selbst erst ersonnen hatten, zu entdecken. Und so ungereimt die ganze Sache war, so ließen doch

anfangs selbst manche europäische Höfe sich täuschen. — Aber wie? — Eine türkische Bevölkerung von 700,000 Einwohnern und eine Zahl von mindestens 40,000 Leibwachten sollten von der Handvoll constantinopolitanischer Griechen, noch dazu meistens Priester, Kaufleute und feige, verweichlichte Phanarioten, mir nichts, dir nichts niedergeworfen und abgethan werden? — Wie ungereimt! — und das um so mehr, da Gregor, der griechische Patriarch, sich bereits sogar hatte willig finden lassen, gegen Alexander Hypsilantis und dessen Anhang, die zu gleicher Zeit auch die russische Gesandtschaft feierlichst von sich gewiesen hatte, nun auch noch den furchtbaren Blitz des Kirchenbannes zu schleudern. Aber ungeachtet aller dieser feierlichsten Gewährleistungen wollte dennoch die Pforte in den Bewegungen der Moldau schlechterdings den Ausbruch jener furchtbaren Verschwörung, welche Assimakis und Christodulos erdichtet hatten, erblicken; der blutdurstige, raubgierige Khalet Effendi, lechzend nach dem Golde und den Kostbarkeiten der reichen Phanarioten, fachte eifrigst die Religionswuth des türkischen Pöbels an, versah diese Rotten unter der Hand mit Waffen und ihr Brüllen kündete die Greuel an, die sie nun bald verüben würden. — Während ein Heer von Janitscharen und wilden asiatischen Lazen sich nach der Donau in Bewegung setzte, wurden vorläufig alle zu Konstantinopel angesessene Wallachen und Moldauer, unter dem Vorwande, daß sie zu einem abtrünnigen Volke gehörten, ergriffen, flugs geköpft und ihr Vermögen eingezogen. Da ging den vornehmen griechischen Familien ein schreckliches Licht auf, daß auch um ihre Sicherheit es höchst mißlich stehe. Deß-

halb fingen sie an, nach Odessa auszuwandern, suchten aber bald, wohin irgend Schiffe segelfertig lagen, ohne weitere Wahl des Ortes und des Landes, zu entfliehen. Aber die Janitscharen, als sie den griechischen Stadtbezirk sich täglich mehr entvölkern und so viele Schlachtopfer sich entwischen sahen, ergrimmten so heftig, daß nun den Christen geboten wurde, nach Sonnenuntergang nicht mehr die Häuser zu verlassen; ja! unter dem Vorwand, sie zu schützen, wurden türkische Wachten im Bezirke der Christen aufgestellt, so daß nun jeder Fluchtweg abgeschnitten war. Unter diesen Umständen blieb es, einzelne Ermordungen abgerechnet, bis zum 15. April ziemlich ruhig. An diesem Unglückstage langte aber der Tartar, welchen, wie oben erzählt ist, der englische Consul aus Patras abgefertigt hatte, mit der Nachricht von dem Aufstande Morea's in Konstantinopel an. Nicht sobald wurde dieses Ereigniß bekannt, als auch sogleich die Lazen, die nach der Wallachei eingeschifft und höchst aufgebracht waren, daß sie die Vorstädte Pera und Galata, wo man die Schätze der Christen aufgehäuft glaubte, nicht hatten plündern dürfen, am Strande von Bujukdere (4 Stunden von der Hauptstadt), wieder aus den Schiffen sprangen und alle Griechen, die ihnen begegneten, niedermachten. Andere Räuber hatten es auf die Palläste der fremden Gesandten, die nur noch mit Mühe gerettet werden konnten, abgesehen. Und Konstantinopel antwortet diesem Mordzeichen stracks durch ein ungeheures Gebrüll. Alle Behausungen der Griechen werden angefallen und es hebt ein Gemetzel und Tumult an, dessen Rasen erst nach 5 Tagen (am 19. April), wie durch einen Zauberschlag, auf-

hört. Janitscharen rücken aus, sichern die Pallaste der Gesandten, zerstreuen die blutbespritzten Mordbanden. Schon glauben alle Christen wieder an eine Rückkehr der Ruhe. Unheilvolle Stille! — Die Verhaftung 300 der vornehmsten Griechen, die von morgen an, ohne weitere Untersuchung, hingerichtet werden sollen, wird vorbereitet. Der Divan hält eine feierliche Berathung. Benderli Ali Pascha, der Großvizir, heißt den Reïs Effendi (Minister der auswärtigen Angelegenheiten) eintreten. Dieser meldet die Empörungen der Wallachei, der Moldau, Morea's und Romeliens (Livadiens.) Der Großvezier fragt: „Was verdienen Sklaven, die sich gegen das Gefäß der göttlichen Gnaden und der himmlischen Eingebungen, gegen das oberste Haupt der Muselmänner, den Khan, den Sohn des Khans, den Beherrscher zweier Meere und zweier Welttheile, den Sultan Machmud II. empören?" — „Den Tod!" antwortet zu dreien Malen die ganze Versammlung, „den Tod! den Tod!," — „Es lebe der Leue (der Sultan)! Es lebe der Tiger (der Großvizir)!" schreien die Trabanten. Darauf überträgt die ganze Versammlung dem Großvizir, dem Brennpunkte des Lichtes, die Entscheidung der Sache und geht in höchster Zufriedenheit mit diesen weisen Maaßregeln, Morgens acht Uhr, aus einander. Ein Rasender, von Opium berauscht, die Augen glühend, das Maul schäumend, besteigt den Thurm einer Moschee und schreiet: „der Würgengel ist aus Morea aufgeflogen, um die Bekenner des Islam zu vertilgen. Die Berge haben Vertheidiger des Kreuzes geboren. Die Inseln des weißen (griechischen) Meeres haben ihre Ruderknechte entfesselt. Stambul und seine Kinder

werden von den Flammen gefressen werden. Der Nazarener trägt den Sieg davon!" — Die Barbaren erstarren bei dieser — zufälligen oder angestellten — Prophezeiung, bäumen sich und sinken wieder, gleich den Meereswogen und rennen endlich nach dem Pallast des Bostandschi-Baschi (Großscharfrichters), um sich an dem Anblick von 500 Christenköpfen, unter denen der des Großdolmetschers, Fürsten Konstantin Morusi (den man eines Einverständnisses mit den Hetäristen beschuldigt hatte) hervorragte, ausgestellt auf den Fleischbänken jenes Bostandschi-Baschi, zu weiden. Aber ein noch unendlich größeres Fest bereitete Sultan Machmud sich und seinen Bluthunden zu. Obschon der 80jährige Patriarch Gregor die Hetäristen, wegen des Aufstandes gegen den Sultan, feierlich in den Bann gethan hatte, so wurden dennoch gegen ihn die abgeschmacktesten Beschuldigungen vorgebracht. Es sollte sich in seiner Wohnung der Schatz der Hetärie und das Rüsthaus, aus welchem die Meuterer hervorstürzen und ganz Konstantinopel umwerfen würden, befinden. Das Zeichen zum Angriff war hiemit gegeben. Der Pöbel und die Janitscharen maaßen jener Verleumdung sogleich Glauben bei und konnten den Augenblick, nun auch die Kirche der Christen mit Feuer und Schwert anzufallen, kaum erwarten. Gregor wusste das Alles, ließ sich aber durch das Geschrei der wüthigen Menge, durch das Waffengeklirr und die Metzelei nicht abhalten, unglücklichen Glaubensbrüdern, wo er konnte, Hülfe zu leisten und dann die Feierlichkeiten der großen Leidenswoche des Erlösers zu verwalten. Er hatte eben das große Amt des Charfreitages vollbracht, als er zum Großvizir

gefordert wurde. Zwar hatten die gefangsteten Christen ihm gerathen, den Augenblick der Ruhe, welcher, wie oben erzählt ist, am 19. April eingetreten war, zu benutzen, um noch jetzt aus der Mördergrube zu entfliehen. Aber stark durch sein gutes Gewissen und gleichgültig gegen die wenigen Jahre, die ihm noch übrig waren, wollte der Greis sie lieber für die ihm von Gott anvertrauete Heerde zum Opfer darbringen. Da er der Pforte in ihren Staatshändeln mit auswärtigen Mächten so oft einen heilsamen Rath ertheilt hatte, so könnte — meinte er — man doch vielleicht auch jetzt seinen Rath hören wollen. — Ach! er wusste nicht, daß der Sultan, dem es vor allen Dingen am Herzen lag, die Majestät des rechtgläubigen Kaisers der Russen vor den Augen der griechischen Christen zu verhöhnen, eben den Patriarchen, den Oberhirten der griechischen Kirche, zu dem schmachvollsten Tode schon ausersehen hatte. Eigens in den Reichsjahrbüchern hatte Machmud nachschlagen lassen und zu seiner Freude gefunden, daß schon einmal ein römischer Generalvicar sey — gehenkt worden. An dieses Beispiel wollten Sr. Hoheit sich halten, und des Patriarchen schmachvolle Hinrichtung wurde sogleich für den feierlichsten Tag der Christen, den ersten heiligen Ostertag, bestimmt. — So schwebte denn, als Gregor sich zum Großvizir verfügte, der grause Tod schon über seinem Haupte. — Der falsche Türke aber sprach, um den alten Mann recht sicher zu machen, nur von den laufenden Staatshändeln und vertraute ihm endlich, unter heuchlerischen Schmeicheleien, die Familie des Demetrius Morusis, der seinen Kopf nach Odessa in Sicherheit gebracht hatte, zur einstweiligen Bewachung an,

da doch — heuchelte er — für die Gattin und Kinder des Flüchtlings der griechische Patriarch gewiß ein willkommnerer Wächter seyn werde, als irgend ein Muhamedaner. Und als er dem Greise diese Falle gestellt hatte, entließ er ihn mit großer Freundlichkeit. — Der Patriarch übergab nun die unglückliche Familie der Obhut eines seiner Geistlichen. Dieser aber, durch die Angst und Thränen jener Bejammernswerthen, deren Untergang nur aufgeschoben war, gerührt, gab dem oft wiederholten Ausrufe des Patriarchen: „Mein Leben gäbe ich gern hin, um sie zu retten, wenn nur die Verhältnisse meines Amtes es gestatteten!" eine solche Auslegung, daß er es wohl wagen dürfe, den Bedrängten zur Flucht behülflich zu seyn. Er brachte sie also heimlich an Bord eines eben segelfertigen Schiffes, und ehe die andern Diener des Patriarchats es merkten, waren sie entflohen. „Das ist mein Todesurtheil!" sagte Gregor ruhig zu den eben bei ihm versammelten Prälaten der heiligen Synode, und ging dann zum Großvizir, um das Ereigniß zu melden. Der Türke, ohne ihn reden zu lassen, schrie ihn an: „Wo ist die Familie Moruſi?" — Und als nun Gregor den Vorgang erzählt hatte, trieb er ihn mit den Worten: „Es ist genug! — Dieses Verbrechen, du verdammter Christenhund, ist dein Werk. Fort aus meinen Augen!" aus dem Zimmer. — Der Greis bereitete sich von Stund an, unter Gebeten und Thränen, zum Tode. Die ganze Kirche, in den tiefsten Schmerz versunken, betete mit ihm für ihn, hoffte aber noch immer, da des Patriarchen Tugenden zu bekannt und stets allen, ohne Unterschied des Glaubens, zu gute gekommen waren, einen leidlichen Ausgang; wenig-

stens kam der Gedanke an eine schmachvolle Hinrichtung auch nicht Einem in den Sinn. Nur Gregor selbst gab keinen Täuschungen Raum. Indessen leuchtete eine heitere Sonne dem heiligen Sonnabende, ohne daß weiter etwas Bedenkliches vorgefallen wäre, zur Ruhe. Man meinte nun des Großvizirs böse Worte wären wohl mehr ein aufbrausendes Schelten, als ein verderbenschwangeres Dräuen gewesen. Man athmete wieder auf, wie zärtliche Kinder pflegen, wenn sich in der Krankheit eines geliebten Vaters, nach gefahrvollem, entscheidendem Augenblick, ein Zeichen der Besserung hervorthut. — Die heilige Feier des Osterfestes beginnt in der griechischen Kirche schon in der Nacht. Gregor, der vom Freitagabend an gefastet hatte, ließ sich einen Kelch mit Honigwasser reichen und sprach, als er davon gekostet, mit Seufzen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Der Augenblick des Kampfes ist gekommen." Dann ließ er die Geistlichen die Gesänge der Sterbenden anstimmen und sich von seinem Beichtiger, dem Archimandriten Païsios, die letzte Oelung ertheilen. Er erhebt sich neugestärkt vom Boden; die Diakonen umgeben (nach den Vorrechten der griechischen Kirche) sein Haupt mit dem kaiserlichen Diadem und bekleiden ihn mit dem übrigen hohenpriesterlichen Schmuck, und er ruft ihnen zu: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche Jesu nicht überwältigen. Lasst uns nun mit Beten unsern Weg antreten. Vielleicht werdet ihr diese Nacht euch an mir ärgern; denn es steht geschrieben: „„Ich werde den Hirten schlagen und seine Heerde wird sich zerstreuen."" Und in feierlichem Aufzuge, das heilige Kreuz und brennende Kerzen voran, tritt unter leisem

Gesange die zahlreiche Geistlichkeit den Weg aus dem Pallast des Patriarchen nach der Kirche St. Nikolas an. Kein Lüftchen rührt sich. Still schwebt die Mitternacht über der Stadt und dem Meer. Der feierliche Gottesdienst, wiewohl ihm dieses Mal nur Wenige beiwohnen und man die Sitze der Phanarioten und selbst der russischen Gesandtschaft leer erblickt, wird ungestört zu Ende gebracht. Gregor ertheilt seinen Brüdern den Friedenskuß und spricht: „Meine Wünsche sind erfüllt; denn es hat mich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Und als der Patriarch nun wieder aus der Kirche hervortritt, brüllet ihn draußen eine wüthende Rotte an, die Erzbischöfe werden von seiner Seite gerissen und sein ganzes Gefolge zerstreuet. Ganz allein steht er da, mitten im Getümmel. Aber die Janitscharen regen sich nicht. Die Würde eines Königs der Priester, die Majestät seines Antlitzes, der ehrwürdige Bart des achtzigjährigen Greises und der Glanz seines Schmuckes machen einen solchen Eindruck auf die Barbaren, daß man hätte glauben können, es werde dieser Anblick sie vielleicht bekehren; so demüthig stehen sie da. Aber jetzt ruft ihnen der Aga die Befehle des Sultans ins Gedächtniß zurück. Sie schreien auf; sie drängen heran; sie ergreifen den Patriarchen, reißen ihm die heiligen Gewande ab, schleppen ihn fort, werfen ihm die schmachvolle Schlinge um den Hals und — — aufgeknüpft hängt er am Thore der Hauptkirche und der wahnsinnige Pöbel jauchzt und speiet Verlästerungen gegen den Heiland der Welt. Gestracks wurden auch die übrigen Mitglieder der heiligen Synode in ein Martergewölbe geworfen, ihnen die Wahl zwischen Tod und Abfall vor-

gelegt und, als sie schwiegen, dem Erzbischof Athanasius die Stirn mit einer Kugelschnur zusammengezwängt, der Erzbischof Kalliarch von Ephesus mit glühenden Zangen gezwickt, zweien andern Bischöfen, während man ihnen ins Gesicht spie, das Fleisch mit eisernen Krallen vom Körper gerissen, — dann sie von neuem ermahnt, einen Gottesdienst abzuschwören, welchen der glorreiche Sultan forthin für unverträglich mit den Ordnungen seines Reiches erklärt habe. „Schweigt von der Glorie eures Treibers!" entgegnet Kalliarch, „ich sehe droben die Wohnungen der Herrlichkeit und darin meinen König zur Rechten des ewigen Vaters in unermesslicher Glorie strahlen. Ach! elende Ungläubige! betet zu meinem Gott und schwört euren falschen Propheten ab!" Da, ihrer Wuth nicht mehr mächtig, schleppen die Türken die heiligen Märtyrer aus dem Kerker und hängen sie an Galgen, die vor den Thüren der verschiedenen christlichen Kirchen errichtet sind. Die Gesandten der europäischen christlichen Mächte, die, in einer Anwandlung von Unwillen, bei der Pforte um eine Erklärung über so gräßliche Vorgänge nachsuchen, erhalten zur kurzen Antwort: „Der Sultan, ein unbeschränkter und unabhängiger Selbstherrscher, habe Niemandem Rechenschaft über das, was er thue, zu geben; und diese seine Unterthanen habe er bestraft, wie er dazu berechtigt gewesen, als Verschworne gegen sein Ansehn, welches er von Gott habe, dem allein er über seine Handlungen verantwortlich sey." — Darnach lässt der Großvizir die Leichname, nachdem sie drei Tage gehangen, (am 24sten) einer Rotte Juden übergeben, die vor dem Kiosk des zuschauenden Sultans vorbei, sie durch die Gossen nach

dem Gestade schleppen und dort ins Meer werfen. (Bekanntlich wurde Gregors Leichnam von frommen Griechen heimlich wieder aufgefischt, nach Odessa gebracht und dorten sehr feierlich beerdigt.) Nachdem die Geistlichen erwürgt waren, wurden auch die Kirchen, die man für Zeughäuser der Hetäristen ausgegeben hatte, geplündert und zertrümmert. Die Kirchengeräthe — denn weiter fand man nichts — wanderten in die Kammern des Sultans. Dann ward auch der Phanal verwüstet, die zahlreichen Bibliotheken der griechischen Fürstenfamilien wurden pfundweise verkauft, ja! mehrere dieser Familien selbst an den Meistbietenden versteigert. Und als man endlich des Kopfabschneidens und Henkens müde war, stürzte man die Griechen, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Standes, zu ganzen Haufen ins Meer, so daß dessen Gestade bis zu dem Schlosse der sieben Thürme hin mit angeschwemmten Leichnamen, an denen sich Tausende von Hunden weideten, bedeckt waren. — Endlich ward es in der Stadt wieder stille; eine Stille des Grabes. Der Divan versammelte sich von neuem und hielt Rath, was weiter zu thun sey. Der blutgierige Sultan bestand noch immer auf einer gänzlichen Ausrottung der Griechen; aber der Mufti und einige andere Beisitzer drangen endlich durch, daß nur eine allgemeine Entwaffnung aller Griechen befohlen wurde. Dieses Werk stracks auszuführen, sollten die Janitscharen ins Feld rücken. Aber diese weigerten sich, weil die Hauptstadt nicht ohne Vertheidiger bleiben dürfte. So sollte denn wenigstens die Flotte flugs auslaufen; aber da man die schiffkundigen Hydrioten ermordet hatte, fehlte es an Matrosen. Man griff also allerlei liederliches Gesindel auf,

erhielt nächstdem auch von der Gefälligkeit der fremden Gesandten eine Anzahl Seeleute, die unter dem Schutze dieser Gesandtschaften standen. Dann segelte Kara Ali, der Großadmiral, zu den Dardanellen hinaus, um — wie der mündliche Befehl des Sultans lautete — nur die Asche des Peloponnes, auch die Berge, die gleichfalls verbrannt werden sollten, mit eingeschlossen, nach Konstantinopel zurückzubringen.

Achtes Kapitel.

Untergang der Hetäristen bei Dragachan und Skullen.

Während der Großadmiral nach dem Peloponnes segelte, um zunächst die Moreoten in der Geschwindigkeit abzuthun, brach an der Donau, aus Ibrailof, der dortige Pascha mit vorläufig 5000 Reitern, 12,000 Mann Fußvolk und 12 Kanonen nach der Moldau auf, um daselbst die Hetäristen (griechischen Eidgenossen) sofort zu vertilgen. Die feigen Bewohner des Landes nahmen sogleich die Flucht und versteckten sich in abgelegene Gegenden. Aber der Aetolier Athanasius, dem Hypsilantis die Grenzfeste Galatz anvertraut hatte, hielt Stand und bot der Uebermacht kühn die Spitze. Eine alte, den Zugang deckende, Schanze aus frühern Kriegen übernahm Kotires mit 34 Mann und 2 kleinen Kanonen zu vertheidigen; eine zweite, äußerste, dem ersten Anfall ausgesetzte, mit 3 kleinen Kanonen, be-

hielt Athanasius sich selbst vor. Kaum war er mit seinen 45 Waffenbrüdern eingerückt, so liefen die Türken auch schon einen wüthenden Sturm, der aber herzhaft abgeschlagen wurde. Nun ließ der Pascha seine Reiterei los. Sie umging die Schanzen und brach hinterwärts, bei Galatz, in demselben Augenblick hervor, wo auch die türkischen Kanonenböte sich auf dem Flusse der Stadt genähert und ein heftiges Feuer gegen die Kirchen und die vornehmsten Gebäude eröffnet hatten. „Freunde!" ruft Kotires, da er sich von aller Hülfe abgeschnitten sieht, den Seinen in der Schanze zu, „wir müssen Griechenland ein großes Beispiel geben. Schon lange lag es mir auf dem Herzen, Rache an den Türken zu nehmen. Eine schönere Gelegenheit, als die sich uns jetzt darbeut, giebt es nicht. Wer meines Sinnes ist, folge mir! — Wir dürfen die Sonne nicht mehr untergehn sehn!" — Und hiemit stürzen Kotires und 24 der Seinen, gleich grimmen Löwen, sich mitten in die Stadt, überfallen die plündernden Türken, erschlagen eine Menge derselben und, als endlich die Uebermacht sie umzingelt, erstürmen sie noch ein nahes Haus voll zechender Feinde, legen diese schnell zu Boden, befestigen sich in dem Gebäude und kämpfen hier ritterlich, bis sie alle in den Flammen des brennenden Hauses umkommen. Sie hatten, was sie eben wollten, gezeigt — „daß Griechenland noch Söhne habe, der Bewunderung aller Welt werth." Selbst der Pascha von Ibrailof wollte von diesen kühnen Männern nun lieber in Gutem scheiden und ließ dem Athanasius in der Schanze draußen annehmliche Bedingungen bieten. Aber der Held rief den

Seinen zu: „Lasst uns den Kampf fortsetzen. Die besten Bedingungen erhält man erst dann, wenn man der Stärkere ist.“ Darauf wurde sogleich ein Ausfall gethan. Athanasius tödtete des Pascha Neffen mit eigner Hand und trieb den ganzen Türkenschwarm weitab. So hielt er sich in den durch sechsstündigen Kanonendonner zerschmetterten Schanzen, bis die Finsterniß der Nacht dem Gefecht ein Ende machte. „Nun lasst uns herausbrechen und durch das türkische Lager schlagen!“ Alle sind bereit. Athanasius umarmt und küsset noch die in der Schanze todt zurückbleibenden Brüder, zündet dann die Lunten über den Kanonen so an, daß eine nach der andern, nach einiger Zeit, sich selbst abfeuert, giebt den Seinen den Rath, wenn sie etwa dem Feinde zu Gesicht kämen, die Mütze auf die rechte Schulter zu heften und während des Niederknieens wie zum Schießen, Mütze und Dolman stehen zu lassen, wornach dann die Türken schießen mögten, während sie selbst zur Linken das freie Feld gewönnen. Die List gelingt. Die Griechen erreichen glücklich eine Halbinsel, gebildet vom Pruth und Bralitz-See, unweit der Donau, verschanzen sich eilends, und der tapfere Zantiot Sphaëlos, der hier eben mit vier Handelsschiffen vor Anker liegt, verspricht, ihnen mit seinen Kanonen zu helfen. Auch hoffen sie auf schnelle Ankunft des Epiroten Pentedekas, der noch vor Kurzem unweit Galatz gestanden. Aber wo ist Pentedekas? — Nicht sobald hat er gehört, was sich bei Galatz zugetragen, als er mit seinem Schwarm ausreißt, um über den Pruth zu setzen und dort auf russischem Gebiet, was sie im Lande zusammengeraubt haben, in Sicherheit zu bringen. Jedoch zwei wackere

Hauptleute widersetzen sich diesem schändlichen Anschlage so kräftig, daß die Ausführung unterbleibt. Während dessen gerieth nun aber höchst seltsamer Weise der Pascha von Ibrailof selbst in große Angst. Er besorgte, die Griechen, die ihm plötzlich aus den Augen verschwunden waren, mögten ihn gar von seiner Feste Ibrailof abschneiden wollen. Deßhalb trat er eilends den Rückweg dorthin an, so daß nun Pentedekas, der, wie wir wissen, schon auf der Flucht war, unversehens die ganze Moldau wieder in seiner Gewalt hatte. Seltsames Glücksspiel zweier Hasen! — Aber die griechische Sache gewann dadurch nichts. Sie bot weder hier in der Moldau, noch drüben in der Wallachei einen hoffnungreichen Anblick dar. Denn dort saß mit bewunderungswürdiger Sorglosigkeit noch immer ganz unthätig Alexander Hypsilantis in seinem Lager bei Tergowist und weidete mit seinen so übel gewählten Rathgebern (Fürst Kantakuzen, dem Arzt Christiaris, dem verschrieenen Lassani und dem ehemaligen Buchhalter Orphanos, aus Odessa) und mit seinem buntgemengten Heere von Hetäristen, Kosacken, Panduren, Arnauten und Bergleuten, sich noch immer an Träumen von Glück und Sieg, sprach von großen Dingen, besonders von 16,000 Mann und 20 Geschützen, die ihm nächstens sein Bruder Demetrius vom linken Ufer des Pruth zuführen werde, nannte auch schon die wohlbekannten Generale, Obristen und Majore, welche diese fremden Hülfsvölker befehligen würden; und so lebte man denn alle Tage lustig und in Freuden, schmauste und tanzte und ließ sich dabei von türkischen Spionen nach Gefallen belauern. Nur die einzige Schaar der Hetäristen machte eine

Ausnahme. Sie nahm an allem jenem Unwesen nicht den mindesten Theil, übte sich ächtspartanisch täglich in den Waffen, in harten Arbeiten und in Erduldung aller Mühseligkeiten des Kriegslebens! — So standen die Sachen im hetäristischen Hauptquartier Hypsilantis, als plötzlich Nachricht einlief, die Türken wären von Neuem vorgedrungen, hätten sich der Wallachischen Hauptstadt Bukarest bemächtigt, und alles niedergemacht. Und gleich nachher wurde gemeldet, der schon oft genannte Pandure Theodor Wladimirescо sey, im geheimen Einverständniß mit den Türken, die ihn dafür zum Hospodar machen sollten, in aller Stille von Bukarest aufgebrochen, habe die Absicht, den rechten Flügel der Stellung Hypsilantis zu umschleichen und ihm den Rückzug nach den Gebirgen abzuschneiden, während der linke Flügel von den Türken werde angegriffen werden. Aber glücklicherweise hatte ein getreuer Grieche, Georg, vom Olymp, nachmals unter dem Namen Jordaki, mit ewigem Ruhme gekrönt, den falschen Panduren nie aus dem Auge gelassen, dessen Schliche ausgekundigt, ihn in einer abgelegenen Hütte überrumpelt, und überlieferte ihn nun in Ketten dem Hauptquartier, wo ihm nach kurzem Prozeß der Kopf vor die Füße gelegt wurde. Sobald die Türken erfuhren, daß der geheime Anschlag entdeckt sey, zogen sie sich eiligst wieder eine Strecke zurück, um nun erst die ferneren Bewegungen Hypsilantis abzuwarten. Geholfen wurde aber auch hiedurch der Sache der Hetäristen dennoch nicht. Durch Uneinigkeit, Nebenbuhlerei, Feigheit oder Unbesonnenheit der Führer, neigte sie sich je länger je mehr dem Untergange zu. Ein neues Unheil war schon vor der

Thür, um das nahende Verderben zu beschleunigen. Fürst Kantakuzen trennte sich unter dem Vorwande, Ibrailof überrumpeln zu wollen, (was allerdings hätte versucht werden können) mit 4000 Mann, die ihm anhingen, von Hypsilantis, löste aber, sobald er sich eine Strecke entfernt hatte, den starken Haufen in einzelne Schaaren von Streifzüglern auf, behielt nur 600 Mann bei sich, zog mit diesen (25. Mai) nach Jassy, und vereinigte sich dort mit Pentedekas. Wahrscheinlich hatte er jetzt noch den Plan, von hieraus mit verstärkter Macht wieder in die Wallachei einzudringen und daselbst auf eigne Hand und für eigne Rechnung Siege und Ehre zu gewinnen. Sobald er aber nachmals hörte, es ziehe sich Hypsilantis, geschwächt durch solche Uneinigkeiten und Zertrennungen, vor den Türken, denen nun von neuem der Muth wuchs, nach Rimnik, hart an der österreichischen Grenze, zurück, gab er die Sache der Hetärie, zu deren Mißlingen doch eben sein eignes, selbstsüchtiges Benehmen so sehr beitrug, auf, und dachte nun nur noch darauf, wie er seine Haut nach Rußland hinüberretten wollte. Indessen hatte doch sein Zug nach Jassy, (der den großen Bojaren der Moldau, die es aus unedlen Gründen weit mehr mit den Türken, als mit den Hetäristen hielten, sehr ungelegen kam) jene tapferen Griechen, welche, wie oben erzählt ist, nach dem Verluste von Galatz sich unter dem Helden Athanasius auf der Halbinsel am Zusammenfluß der Donau und des Pruth verschanzt hatten, neue Hoffnungen erweckt. Verstärkt durch Konthogenes und Sophianos, die ihnen eine Schaar herzhafter Krieger zugeführt hatten, zogen sie unerschrocken den Pruth aufwärts, lang-

ten, 500 Mann stark, glücklich zu Jassy an und vereinigten sich hier mit Kantakuzen. Aber schon rückte der Pascha von Ibrailof mit verstärkter Macht gegen sie an, während ein anderes Türkenheer sich gegen Hypsilantis, dessen weichende Schaaren täglich mehr und mehr zerschmolzen, in Bewegung setzte. Nur in Jordaki's (des Olympiers Georg) tapferm Geleit von etwa 500 Armatolis, zu denen einige der alten Waffenbrüder Kolokotroni's, die bisher unter der Leibwacht des Hospodaren gedient hatten, gestoßen waren, lebte die alte Begeisterung für Griechenlands Sache noch unwandelbar fort. Die Straße von Rimnik erscholl von den patriotischen Liedern dieser heiligen Schaar. Ach! es blieb ihnen, da an Sieg kaum mehr zu denken war, jetzt nichts weiter übrig, als — mit Ehren zu sterben. — — Während Hypsilantis in der Wallachei, nach der westlichen Grenze, nach Rimnik, zurückwich, ging auch Kantakuzen seinerseits in der Moldau fortwährend rückwärts, räumte Jassy und zog sich nach Stinka, in die Nähe des Pruth, dessen linkes Ufer russischer Boden ist. Jetzt wurde den tapferen Griechen, die von Galatz sich bis hieher zu ihm durchgeschlagen hatten, vollkommen klar, daß jener feige Fürst nur noch auf Flucht sinne. Deßhalb traten sie zusammen, erwählten (am 16. Jun.) einmüthig die Helden Athanasius und Kontho-gönes zu ihren Führern, und es dauerte denn nun auch nicht mehr lange, so war der elende Kantakuzen über den Pruth nach Rußland entwischt. „Die Schmach eines so schändlichen Abfalls von der heiligen Sache muß durch eine glänzende That wieder ausgelöscht werden!" riefen alle mit einer Stimme und machten Halt

am Pruth, bei Skullen. Und dieselbe Begeisterung flammte auch in jener andern, heiligen Schaar, welche in Hypsilantis buntgemischtem Heere hervorstrahlte. Auch diese machte (am 17. Jun.) bei dem Kloster Dragachan, unweit Rimnik, an der Aluta, nahe der siebenbürgischen (östreichischen) Grenze, Halt. Dragachan hier, Skullen dort, sollten die schönsten Tage griechischen Heldenmuths wieder aufleuchten sehen. — Eingeengt, wie man war, bei Dragachan, an der Aluta, und bei Skullen, am Pruth, und da man durch Flucht sich nicht retten wollte, fasste die heilige Schaar, hier, wie dort, den Beschluß, mit Ehren zu sterben. — Die Schaar an der Aluta lehnte den rechten Flügel an diesen Fluß; die bei Skullen nahm ihren Stand im äußersten, östlichen Winkel der Moldau. Und beide Schaaren, 50 Stunden (durch die ganze Breite der Moldau und Wallachei) von einander entfernt, erkämpften sich an demselben Tage ihren unsterblichen Ruhm bei der Mitwelt und Nachwelt. — Wir wenden unsern Blick zuerst nach der Schaar bei Skullen, am Pruth, wo die schöne, frische Blüthe hochherziger Jünglinge nun bald unter der Sichel des Todes erbleichen sollte! — Demetrius Sutzos, ein junger, wahrhaft edler, griechischer Fürst, glühend für sein Vaterland, und rein von der Ehr- und Habsucht der übrigen Phanarioten; Diakulis (aus Ithaka); Bordier (aus Genf); Lukas (aus Kephalonien); Androkios (ein Achäer); Andrulis (der Fahnenträger); Pampiolaches, Kontolaches, Bogoziakis (Kretensische Sphakioten) und wer nennt die Helden alle, die am 18. Junius (1821) die Türkenmenge herandringen sahen und sogleich am 19ten (obgleich Klug-

heit noch zum Zögern rieth, damit erst noch einige Verstärkungen herankämen) den Kampf annahmen. Bei dem Dorfe Skullen (wo 1711 Kaiser Peter, der Große, von den Türken umzingelt, sich nur kaum noch durch Gold loskaufen konnte) stellten sich die Griechen auf einer Halbinsel in Schlachtordnung, brannten das Dorf, damit die Türken sich nicht drinnen festsetzen mögten, ab, und deckten den Zugang zu ihrer Stellung durch eine Schanze von 9 Kanonen. Kaum waren sie hiemit fertig geworden, so erschienen (am 19ten) im Strahl der Morgensonne 8000 Türken auf der Höhe von Stinka und breiteten sich rasch über die Ebene zwischen dem Pruth und Zizias aus. Sogleich ergriffen die feigen Arnauten, die bis hieher noch bei den Griechen ausgehalten hatten, die Flucht, und retteten sich auf das jenseitige Ufer zu den Russen. — — Ehre auch der unglücklichen Tapferkeit! Athanasius und seine 185 Waffenbrüder allein hielten Stand gegen jene Tausende brüllender Türken. Noch einmal wiederholten sie ihren feierlichen Schwur, „ehrlich zu sterben." Dann warf sich Athanasius noch rasch in einen Kahn, ruderte mit Apostolos (von St. Maura) über den Pruth und nahm drüben von seinen Freunden (Greisen, Kaufleuten, geflüchteten Moldauischen Familien, die jetzt vom sichern, russischen Ufer dem Kampfe zuschaueten) Abschied und kehrte dann, begleitet vom Nachruf der Griechen und Russen „Ihr seyd verloren! bleibt bei uns!" unerschütterlich zu seinen Waffengenossen auf das Feld des Todes zurück. — Jetzt langt ein Herold des Pascha an und ruft: „Strecket vor dem mächtigen Vizir eure Waffen!" — „Er komme und hole sie!" antworten

die neuen Spartaner. Und mit gräßlichem Geschrei stürmen die Barbaren heran, werden aber mit so scharfem Gruß empfangen, daß sie höchst bestürzt zurückprallen. Aber bald sammeln sie sich von neuem in dichte Haufen; einer derselben dringt in die Trümmern von Skullen ein und will sich festsetzen; die Griechen treiben ihn wieder hinaus und kehren mit einer Menge Gefangener in ihre Schanze zurück. Außer sich vor Grimm laufen die Türken Sturm auf Sturm; viele Griechen fallen; aber die Schanze wird behauptet. Alostros, aus Zante, von einer Kugel in die Brust getroffen, schreibt mit seinem Herzblut an seine Mutter noch diese letzten Worte: „Dein Sohn stirbt für das Vaterland!“ Auch Sebastopulos, von Chios, der hinter einem Bollwerk von Leichnamen hervor manchen Türken in den Staub gelegt, athmet den Heldengeist aus. Athanasius, Konthogenes, Apostolos, Kontos machen einen Ausfall, verschwinden eine Zeitlang im Kampfgewühl und kehren dann mit Siegesbeute in die Schanze zurück. Acht Stunden, im Sonnenbrande und ohne Lebensmittel, hat der Kampf, bei acht Angriffen, nun schon gedauert. Die Gewehre der Griechen glühen und sind nicht mehr zu handhaben. Die kleinen Kanonen werden unbrauchbar und man hat nur noch Steine und Stücken Eisen, um sie zu laden. Der Feind aber fährt jetzt 6 große Kanonen auf und donnert mit ungeheuern Kugeln gegen die morsche Schanze. Der entscheidende Augenblick ist gekommen. 30 schwerverwundete Griechen werfen sich in den Pruth und ertrinken. Athanasius und Konthogenes, die Führer; Apostolos; die Gebrüder Mengleris; Sphaëlos, Xenokrates,

Tuzonides, Sendokakis, Kontos, Inzes, Lagos, Pysakses, Alexander mit ihren Genossen, stürzen sich in den dichtesten Haufen der Feinde und bauen aus erschlagenen Feinden sich ihre Grabhügel. — In demselben Augenblicke, (o beklagenswerthes Schicksal!) wo diese edeln Seelen abscheiden, erhebt sich am Ufer des Pruth eine Staubwolke; die Hetäristenfahne, „der Phönix," blinkt daraus hervor, Ghikas und Vladen sind es mit 200 griechischen Reitern. Zu Romano, wohin sie der elende Kantakuzen, als er seinen Heerhaufen zerstreuete, entsandt hatte, ist ihnen die Noth ihrer Brüder bei Skullen nicht sobald zu Ohren gekommen, als sie auch ungesäumt herbeigeflogen sind. Die überraschten Türken donnern ihnen aus allen Kanonen entgegen; aber mit dem Geschrei: „Vorwärts, Kinder Griechenlands!" hauen sie drein, säbeln, zum Todtenopfer für die Freunde, 200 Barbaren nieder und schwimmen dann unter dem Schutze der einbrechenden Finsterniß über den Pruth. — Während hier, an der russischen Grenze, Athanasius und sein Geleit der Uebermacht hatten erliegen müssen, hatte auch an der östreichschen Grenze, bei „Dragachan", Hypsilantis den Feind heranrücken sehen, aber nicht einen ihm überlegenen, sondern schwächern Feind. In fünf Haufen stand Hypsilantis Heer in der waldumkränzten, hinterwärts von der Aluta und den Gebirgen begrenzten Ebene. In der vordersten Reihe erblickte man die heilige Schaar, 1500 Hetäristen, mit 5 Kanonen. Zehn Uhr Morgens brachen mit dem Geschrei „Allah! Muhamed!" 4000 Janitscharen aus dem Walde, rannten zweimal nach einander mit ungeheurer Wuth das Häuflein der Hetäristen an, und wurden

zweimal dergestalt zurückgeworfen, daß, wenn jetzt Unterstützung herbeigeeilt wäre, ein schneller Sieg hätte erfochten werden können. Aber diese Unterstützung blieb aus. Da gewann die Türkenreiterei Zeit, sich zu ordnen, um gegen das Viereck der Hetäristen anzusprengen. Karavia mit seinen Arnauten, der am nächsten stand, hätte geschwind Hülfe leisten können; aber statt dessen ergriff er die Flucht, riß die Abtheilungen des tapfern Nikolaus und selbst des Alexander Hypsilantis mit sich fort und im Augenblick war die ganze Ebene wie gefegt. Auch hier (wie bei Skullen) stand nun die heilige Schaar der Hetärie noch allein da, empfing und gab Tod, so lange noch Einer aufrecht stand, und schon stimmten, in der Mitte der Erschlagenen, die Türken ihre Siegslieder an, als plötzlich, wie ein Blitz, Jordaki mit einem Geschwader Reiter zwischen die Barbaren fuhr, sie zerstreute, das Geschütz und die Phönixstandarte wieder eroberte, mit seiner Beute nach Rimnik eilte und, bedeckt mit Staub und Blut, hier nachfragte, „wo Hypsilantis sey und das Heer?“ „Die sind längst über die Aluta, nach dem Kloster Kosia hinausgeflohen!“ ist die Antwort. Der Held mag mit Ausreißern nichts weiter zu schaffen haben und wirft mit seinem tapfern Geleit sich in die Gebirge der obern Wallachei, wo man von den großen Diensten, so er der griechischen Sache nachmals geleistet, nun bald mehr hören wird. — Hypsilantis aber, der noch immer mit vier Tausenden nach Kosia entkommen ist, wünscht, wie Kantakuzen bei Skullen, sich recht bald von diesen ihm nun lästigen Begleitern unbemerkt los zu machen, täuscht sie durch ein schnell ersonnenes Mährchen von Kriegserklärung und

Feldzug Oesterreichs gegen die Türken, und während nun bei Glockengeläut ein Te Deum wegen so unverhoffter Hülfe gesungen und bis tief in die Nacht geschmauſt und gejubelt wird, — ist Alexander Hypsilantis nach dem Gesundheitsposten „rother Thurm", auf östreichschem Boden, entwischt, wird aber dort verhaftet und nach der Festung Munkatsch abgeführt. Die im Stich gelassenen Schaaren, ein wildes Gesindel, werden unterdessen unter einander handgemein, berauben, ermorden einer den andern, viele ersaufen in der Aluta und Lutra, und was übrig bleibt, zerstreut sich hierhin und dorthin. — So kläglich endete das Unternehmen Hypsilantis. Die Nachwelt wird heller sehen und es richten.

Anhang.

(Aus „die griech. Revolution u. s. w. von Edw. Blaquiere 1825.“ Das engl. Original ist in das Deutsche und Franz. übersetzt worden.)

1.

Schon in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, wo die Griechen für Rußland die Waffen ergriffen hatten, aber, nachdem Rußland mit der Türkei (1774) Frieden gemacht, nun zu 100 Tausenden in Morea niedergemetzelt oder als Sklaven verkauft wurden, war, wie der Britte Eton versichert, vom damaligen Sultan „eine gänzliche Ausrottung aller Christen im türkischen Reiche“ in Vorschlag gebracht worden und damals nur noch deßhalb unterblieben, weil, wie ein Beisitzer im Divan bemerkte, wenn allen Christen die Köpfe abgeschlagen würden, von ihnen kein Kopfgeld (Karatsch) mehr eingehoben werden könnte.

2.

Im Jahr 1800 empörten sich die christlichen Servier. Ihr Anführer war Czerni Georg, ein tapferer, kraftvoller, aber wilder und herrschsüchtiger Mann. Er ward unter der Hand von dem damaligen Hospodar der Wallachei, Hypsilantis (oder Ypsilantis) unterstützt und bemächtigte sich Belgrads. Eine Empörung der Christen erschien dem damaligen Sultan Selim so gefahrvoll, daß er alle Macht aufbot, sie sogleich zu unterdrücken. Da aber 1807 ein Krieg mit Rußland dazu kam, so konnte sich Czerni

Georg noch länger behaupten. Als jedoch im Jahr 1812 die Russen, von Buonaparte bedroht, mit den Türken Frieden schlossen, ging es mit Czerni Georgs Herrschaft zu Ende. Es drangen 1813 hunderttausend Türken unter Khurschid Pascha in Servien ein und Czerni floh nach Kiew in Rußland. Den Serviern wurden, um sie zu beschwichtigen, Fürsten aus den Landeseingebornen bewilligt. Der erste war Miloſch, Czerni Georgs Schwager. So ward Servien wieder ruhig, und die Griechen, die schon damals, wenn die Servier Fortschritte gemacht hätten, wohl auch einen Versuch gemacht haben würden, das Joch abzuschütteln, saßen nun auch still. Sie stellten aber ihre Hoffnungen von neuem auf Rußland, weil über einige streitige Punkte des übereilten Friedens von Bukarest leicht ein neuer Krieg ausbrechen konnte. Denn da die Türken einige Bedingungen, die ihnen unangenehm waren, hinterher nicht erfüllten, so erfüllten die Russen einige andere, die ihnen mißfielen, gleichfalls nicht. Und so blieb denn auf allen Fall ein russisches Heer in Podolien und Volhynien stehen, um die Türken zu beobachten. Die Griechen aber glaubten unter diesen Umständen so fest an einen neuen Krieg zwischen Rußland und der Türkei, daß sie von nun an sich fast ganz offen gegen ihre Unterdrücker zu verschwören anfingen. Ihre Hoffnungen wurden noch dadurch befeuert, daß ihr Landsmann, Graf Capo d'Istria, russischer Minister war und sich der persönlichen Gunst des Kaisers Alexander erfreuete. Wenn nun gleich der „Congreß zu Wien" (1815, 16) die Griechen durch kein Zeichen der Gunst ermuthigt hatte, so gaben doch diejenigen, in deren kühnen

Seelen der Plan einer „Wiedergeburt Griechenlands" erwacht war, weder die Hoffnung, noch den Versuch der Ausführung auf. Etwas Wichtiges und Folgenreiches war indessen doch auch schon während des Wiener Congresses geschehen. Es war, mit Einstimmung der europäischen Mächte, eine Verbrüderung der Hetärie ins Leben getreten, welche die „Erziehung der christlichen Jugend im Türkenreiche" befördern sollte, und es wurden dafür sogleich einige Summen zusammengeschossen. Diese „pädagogische" Hetärie verwandelte sich aber unter der Hand sehr bald in eine „politische." Der eigentliche Stifter dieser „politischen Hetärie" ist noch nicht bekannt geworden; denn jeder, der in die Verbrüderung aufgenommen wurde, musste einen Eid ablegen, den, welcher ihn eingeführt habe, nie zu nennen. Einige haben behauptet, schon Kaiserin Katharina II. habe die Idee gehabt und auch zum Theil ausgeführt, „geheime Gesellschaften" in Griechenland zu stiften und sich derselben bei einer günstigen Gelegenheit gegen die Türken zu bedienen. Auch ist bekannt, daß schon der berühmte Rhigas einen Bund von sieben Eidgenossen gestiftet, welche vor dem Kriege Rußlands mit den Türken (1792) ganz Griechenland durchreisten, um die Gemüther zu neuen Anstrengungen für die Befreiung des Vaterlandes vorzubereiten und zu ermuntern. Der wahre Zweck der Hetärie, „Befreiung Griechenlands", wurde anfangs unter dem vorgeblichen, „nützliche Bücher und besonders Bibeln unter dem griechischen Volke auszutheilen", versteckt. Dieser Vorwand verschaffte ihnen die Erlaubniß, selbst zu Petersburg ihren Hauptsitz errichten zu dürfen, wohin denn nun die Griechen aus allen

Gegenden Europa's eilten, um sich in die Hetärie, als in eine vorgebliche Bibelgesellschaft aufnehmen zu lassen. Die Aeste und Zweige der Gesellschaft verbreiteten sich schnell nach allen Seiten und das Ganze wurde durch Briefe und Reisende zusammengehalten. Endlich eröffneten diese griechischen Eidgenossen ihrem Landsmanne, dem Grafen Capo d'Istria, ihre Hoffnungen, daß Rußland ihnen, wenn etwa ein Aufstand der Christen im türkischen Reiche gegen die Tyrannei des Sultans allgemein werden sollte, Hülfe leisten würde. Der Graf aber erklärte ihnen, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen hierauf nicht mit Gewißheit rechnen dürften, wie großen Antheil übrigens auch der Kaiser an ihnen, als seinen Glaubensgenossen, nehme. — Dennoch wurden die Griechen in ihren Hoffnungen noch immer durch die Aussicht, daß ein neuer Krieg zwischen Russen und Türken ausbrechen werde, erhalten. Und auch auf der Seite Serviens ließ sich ein neuer Beistand blicken. Denn Czerni Georg, der bisher zu Kiew als russischer General-Lieutenant mit einem bedeutenden Gehalt gewohnt hatte, verabredete sich 1817 mit dem russischen Staatssecretär, Graf Galati, aus Korfu, zu einer Unternehmung gegen das türkische Reich, welche sie beide auf eigene Faust wagen wollten. Czerni Georg sollte plötzlich in Servien erscheinen, sich an die Spitze seiner alten Genossen stellen und die Aufmerksamkeit der Türken nach dieser Seite ziehen. Während dessen wollte Galati im mittäglichen Griechenland hervortreten, sich mit Kolokotroni und andern kühnen Männern vereinigen und diese Gegenden frei machen, da die Türken nicht wissen würden, wohin sie sich zuerst wenden soll-

ten. Aber Czerni Georg hatte sich nicht so=bald in Servien eingeschlichen und seinem Schwa=ger Miloſch den Plan eröffnet, als dieser ihn auch sogleich niederstach und seinen Kopf nach Konstantinopel schickte. So ging auch dieser An=schlag und der Griechen neue Hoffnung zu Grunde. Unterdessen wurde aber die Verbindung der He=täristen in Rußland, in der Wallachei und Moldau noch immer durch reisende Bundesbrü=der, besonders Poliopulo, aus Janina, unter=halten. Die beiden damaligen Hospodare der Wallachei und Moldau, Karadschi und Kal=limachi, hatten sich zwar nicht mit den Hetä=risten eingelassen, fürchteten aber doch für ihre Köpfe und flüchteten sich, statt nach Konstanti=nopel zurückzukehren, mit ihren Schätzen in die christlichen Staaten Europa's. Alexander und Michael Suzzo folgten jenen im Hospodarat der Wallachei und Moldau. Besonders Michael Suzzo lieh den Hetäristen sein Ohr. Dadurch wurde es diesen sehr erleichtert, von der Wal=lachei und Moldau aus ihr Gewebe nach allen Seiten immer weiter hinaus zu spinnen. Es war nun auch schon beschlossen worden, daß im Jahr 1825 der Aufstand losbrechen sollte. Aber mit einem Male schienen so günstige Ereignisse sich einzustellen — naher Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und Türkei, und Ali Tebelens Empörung gegen die Pforte (1820) — daß die Hetäristen diesen hoffnungreichen Augenblick nicht ungenützt vorüberschwinden lassen zu dürfen glaub=ten. Es wurde also bei den Hetäristen in Rus=land und in andern Ländern Europa's schnell eine Summe unterschrieben, um die ersten Aus=gaben zu decken, und auch ein Feldherr ernannt,

um die Unternehmung zu leiten. Ein Hypsilantis ist schon als Hospodar der Wallachei genannt worden. Er hatte sich, als er vom Sultan nach Konstantinopel zurückberufen worden, lieber nach Kiew in Rußland begeben und seiner Familie nachmals ein bedeutendes Vermögen hinterlassen. Seine Söhne Alexander und Demetrius hatten in der Folge im Kriege gegen Buonaparte wacker mitgekämpft. So wurde denn der ältere, Alexander, von den Hetäristen zu deren Feldherrn erwählt. Unter ihm befehligte Kantakuzenos. Nikolas Suzzo, der neuerdings Hospodar der Moldau geworden, wollte, sobald die Hetäristen in Jassy eingerückt seyn würden, gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Wenn man sich der Moldau und Wallachei bemächtigt und dann ein zahlloses Heer daselbst gesammelt hätte, hoffte man auf die Hülfe mächtiger Nachbarn rechnen zu dürfen. In Konstantinopel selbst sollte zu derselben Zeit ein schon angelegter Aufstand der dortigen Griechen losbrechen, und während dadurch das osmanische Reich im Mittelpunkte seiner Kraft erschüttert würde, wollte Alexander Hypsilantis mit seinem Heer über die Donau setzen, rasch gegen Konstantinopel vorwärts dringen, alle Griechen in die Waffen rufen und, da sodann auch die Servier nicht müßig sitzen würden, die morsche Pforte durch einen gewaltigen Stoß über den Haufen werfen. — — Aber wie vieles stand der Ausführung solch eines Planes im Wege! — Auf die Bojaren (Edelleute) in der Wallachei und Moldau, in Hochmuth, Habsucht und Wollüsten ersoffen, war nicht zu rechnen. Die geringern Klassen wären wohl geneigt gewesen, Hülfe zu leisten, wenn — sie durch gewisse Aus-

ſicht auf Unterſtützung einer der benachbarten großen Mächte ermuthigt worden wären. Nun gab es noch viele Tauſende von Panduren (einer Art Nationalmiliz) und Arnauten (Albaneſern) im Lande. Aber jene hatten keinen Muth, und dieſe keine Ehre und Treue. Dennoch hatte Alexander Hypſilantis mehrere ihrer Häuptlinge für die Sache der Hetäriſten zu gewinnen gewuſſt, als — unvermuthet ein gar nicht griechiſch geſinnter Nebenbuhler auftrat, Wladimiresco, und nun, ehe es einmal zum Kampf mit den Türken kam, Alexanders Streitkräfte ſchon durch Zertrennung geſchwächt wurden. Die Folgen ſind bekannt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halberſtadt,
gedruckt bei J. Hörling.

Digitized by Google